

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band: 1-3 (1949-1953)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette Numismatique Suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société Suisse de Numismatique

Redaktor: Dr. Herbert A. Cahn, Basel, Margarethenstrasse 105

Collaborateur pour les articles français: M. Charles Lavanchy, 12, avenue Rambert, Lausanne

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis:	Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: Fr. 8.–
Fr. 8.– pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweizer.	par an (envoi gratuit aux membres de la Société
Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis:	Suisse de Numismatique) · Prix d'annonces: Un
Viertelseite Fr. 30.– pro Nummer, Fr. 90.– im Jahr.	quart de page Fr. 30.– par numéro, Fr. 90.– par an.

Inhalt - Table des matières:

D. Schwarz: Zum Geleite - Introduction, S. 1 / Vom Sinn des Sammelns (*Goethe*), S. 2 / *H. A. Cahn:* Goethes Beziehungen zu Schweizer Medailleuren (I.: J. C. Hedlinger), S. 3 / *Ch. Lavanchy:* Mes débuts comme collectionneur, S. 7 / *R. Greter:* Die mittelalterliche Münzstätte Thiengen, S. 8 / Büchertisch, S. 12 / Neues und Altes, S. 13 / Résumés, S. 16.

ZUM GELEITE

Mit dieser Nummer der «Schweizer Münzblätter» nimmt eine neue numismatische Zeitschrift ihren Anfang. Die Schweizerische Numismatische Gesellschaft als Herausgeberin möchte damit einem von ihrem Vorstand und zahlreichen Mitgliedern empfundenen Bedürfnis entgegenkommen: dem Bedürfnis nach einem jährlich mehrmals erscheinenden Organ, das bei aller wissenschaftlichen Sauberkeit doch auch Themen behandeln kann, die wissenschaftlich weniger schwer befrachtet sind, das aktuelle Nachrichten aus dem Gesamtgebiet der Numismatik liefert, das der Aussprache der Münzfreunde dient und über die Tätigkeit unserer Gesellschaft berichtet. Die «Schweizerische Numismatische Rundschau», die bald auf eine 60jährige Existenz zurückblickt, wird wie bisher grössere Untersuchungen, Darstellungen und Besprechungen publizieren.

Herr Dr. Herbert A. Cahn hat sich auf unsere Anfrage in lebenswürdiger Weise als Redaktor der neuen Zeitschrift zur Verfügung gestellt. Wir danken ihm dafür bestens und wünschen den «Schweizerischen Münzblättern» gutes Gedeihen und einen vollen Erfolg in der Erfüllung der Aufgabe, numismatisches Wissen zu mehren und zu verbreiten, die Münzsammler und -forscher einander näherzubringen und schliesslich in heute noch fernstehenden Kreisen für unsere Wissenschaft zu werben.

D. Schwarz

Präsident der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

INTRODUCTION

Ce cahier est le point de départ d'une nouvelle revue de numismatique. En l'éditant, la Société Suisse de Numismatique répond à un besoin exprimé par son comité et plusieurs de ses membres, celui d'un périodique qui paraîtrait plusieurs fois par an et rendrait notre science accessible aux laïques; ce journal, en outre, établirait un contact entre les numismates et donnerait des informations sur l'activité de notre société. La «Revue Suisse de Numismatique» dont l'existence remonte bientôt à soixante ans publiera, comme auparavant, des comptes-rendus plus approfondis.

A notre demande, Monsieur Herbert A. Cahn a eu l'amabilité de se mettre à notre disposition pour la rédaction de la nouvelle revue. Nous l'en remercions bien vivement et souhaitons à la «Gazette Suisse de Numismatique» un développement prospère et un succès complet dans l'accomplissement de sa tâche, à savoir répandre et approfondir la numismatique, établir des relations plus étroites entre collectionneurs et spécialistes et enfin gagner à notre science des cercles pour qui elle est encore étrangère.

D. Schwarz

Président de la Société Suisse de Numismatique



VOM SINN DES SAMMELNS

Lesefrüchte aus Goethes Werken

Man hat es Lavatern nicht gut aufgenommen, dass er sich so oft malen, zeichnen und in Kupfer stechen liess und sein Bild überall herumstreute. Aber freut man sich nicht jetzt, da die Form dieses ausserordentlichen Wesens zerstört ist, bei so mannigfaltigen, zu verschiedener Zeit gearbeiteten Nachbildungen im Durchschnitt gewiss zu wissen, wie er ausgesehen hat?

Dem seltsamen Aretin hat man es als ein halb Verbrechen angerechnet, dass er auf sich selbst Medaillen schlagen liess und sie an Freunde und Gönner verehrte; und mich macht es glücklich, ein paar davon in meiner Sammlung zu besitzen und ein Bild vor mir zu haben, das er selbst anerkennt.

Wir sind überhaupt von einer Seite viel zu leichtsinnig, das individuelle Andenken in seinen wahrhaften Besonderheiten als ein Ganzes zu erhalten, und von der anderen Seite viel zu begierig, das Einzelne, besonders das Heruntersetzende, zu erfahren.

(Aus «Bedeutung des Individuellen», Biographische Einzelheiten)

Der Besitzer einer Sammlung, der sie, wenn er sie auch noch so gern vorweist, doch immer zu oft vorweisen muss, wird nach und nach, er sei übrigens noch so gut und harmlos, ein wenig tückisch werden. Er sieht ganz fremde Menschen bei Gegenständen, die



ihm völlig bekannt sind, aus dem Stegreife ihre Gedanken und Empfindungen äussern. Mit Meinungen über politische Verhältnisse gegen einen Fremden herauszugehen, findet sich nicht immer Veranlassung, und die Klugheit verbietet es; Kunstwerke reizen auf, vor ihnen geniert sich niemand; niemand zweifelt an seiner eignen Empfindung, und daran hat man nicht unrecht; niemand zweifelt an der Richtigkeit seines Urteils, und daran hat man nicht ganz recht.

(Aus «Der Sammler und die Seinigen»)

Der Mensch mache sich nur eine merkwürdige Gewohnheit zu eigen, an der er sich die Lust in heiteren Tagen erhöhen und in trüben Tagen aufrichten kann. Er gewöhne sich z. B., täglich in der Bibel oder im Homer zu lesen, oder Medaillen oder schöne Bilder zu schauen, oder gute Musik zu hören. Aber es muss etwas Treffliches, Würdiges sein, woran er sich so gewöhnt, dass ihm stets und in jeder Lage der Respect dafür bleibe.

(Gespräch mit Kanzler von Müller, 30. Mai 1814)

Zum einzelnen Sammeln gehört Liebe, Kenntniss und gewisser Mut, den Augenblick zu ergreifen, da denn ohne grosses Vermögen, mit verständig-mässigem Aufwand, eine bedeutende Vereinigung manches Schönen und Guten sich erreichen lässt. Meist sind solche Sammlungen den Erben zur Last; gewöhnlich legen sie zu grossen Wert darauf, weil sie den Enthusiasmus des ersten Besitzers, der nötig war, so viel treffliche Einzelheiten zusammenzuschaffen und zusammenzuhalten, mit in Anschlag bringen, dergestalt, dass oft, von einer Seite durch Mangel an entschiedenen Liebhabern, von der andern durch überspannte Forderungen dergleichen Schätze unbekannt und unbenutzt liegen, vielleicht auch als zerfallende Körper vereinzelt werden. (...) Sind aber dergleichen Schätze einer öffentlichen Anstalt einverleibt, sind Männer dabei angestellt, deren Liebe und Leidenschaft es ist, ihre schöne Pflicht zu erfüllen, die ganz durchdrungen sind von dem Guten, was man stiften, was man fortpflanzen wollte, so wird wohl nichts zu wünschen übrig bleiben.

(Aus der Besprechung von «Notice sur le Cabinet des Médailles et des Pierres gravées de Sa Majesté le Roi des Pays-Bas; par J. C. de Jonge, Directeur. A la Haye 1823».)

Herbert A. Cahn

GOETHES BEZIEHUNGEN ZU SCHWEIZER MEDAILLEUREN

I. JOHANN CARL HEDLINGER

Am 15. Juni 1775 fuhr ein grosses Ruderboot von Zürich seeaufwärts, darin eine bunte und illustre Gesellschaft: die Grafen Friedrich Leopold und Christian von Stolberg, zwei lustige, exzentrische Dichterjünglinge aus dem Holsteinischen, ihr Freund Baron Haugwitz, Christoph Kayser, der Komponist, Jakob Ludwig Passavant, ein junger Theologe, der Zeichner Schmoll, alle drei aus Frankfurt, die beiden Pfarrer Johann Jacob Hess und Johann Caspar Lavater aus Zürich und der 26jährige Johann Wolfgang Goethe, jung berühmt geworden durch seinen «Götz von Berlichingen» und seinen

«Werther», die die deutschlesende Welt erschüttert hatten. Im Zwang, sich von Lili Schönmann loszureissen und von Lavaters Freundschaft angezogen, war der junge Dichter mit den beiden Stolbergs und Haugwitz in die Schweiz gereist. In Zürich hatte er liebevolle Aufnahme bei dem schwärmerischen, gemütvollen Lavater gefunden, hatte dessen physiognomische Arbeiten durch die Helle seines Geistes und seiner Augen gefördert. Nun ging es auf eine Reise durch die Innerschweiz. Das älteste Tagebuchblatt, das von Goethe erhalten ist, enthält seine Aufzeichnungen des glänzenden Frühsommers auf dem Zürichsee. Sie beginnen mit lustig-derben Reimspielen der Freunde. Dann schlägt der Ton um: vom Eindruck der Landschaft überwältigt, schreibt der Dichter das Gedicht «Auf dem See» nieder, neben Klopstocks Ode die schönste Huldigung des damals noch so idyllischen Zürichsees. In Oberrieden ging es an Land. Das Mittagessen nahm man beim Landpfarrer Däniker ein. Dann trennten sich die Freunde, Lavater und die anderen Zürcher gingen heim, die Stolberge, Haugwitz, Passavant und Goethe spazierte weiter nach Richterswil. Hier kehrte die Gesellschaft bei Dr. Johannes Hotze ein, wo ihnen das geräumige Haus des weit herum in der Innerschweiz bekannten Landarztes Quartier bot. Dieser, der Bruder des nachmaligen österreichischen Generals Johann Konrad von Hotze, der Vetter Pestalozzis, der Intimus Lavaters, war ein weltoffener Mann und besonders als Nervenarzt berühmt. Vier Jahre später besucht ihn Goethe nochmals mit Herzog Carl August, der ihn vergeblich für den Hof in Weimar gewinnen will; in «Dichtung und Wahrheit» wird seiner rühmend gedacht.

In den Gesprächen an jenem Juniabend tauchte die Gestalt eines früheren Patienten und Freundes Dr. Hotzes auf, der vier Jahre zuvor nach einem langen Lebensabend in seiner Heimat Schwyz gestorben war: der Medailleur Johann Carl Hedlinger. Goethe war begierig, Anekdoten aus dessen Leben zu hören. Hedlinger galt als der namhafteste Schweizer Künstler seiner Zeit, kein bescheidener Handwerker, wie die meisten Stempelschneider und Medailleure vor und nach ihm, sondern der umworbene Liebling der Königs- und Fürstenhöfe. Nur in diesem Herbst höfischer Kultur, als Medaillen zu verschenken und zu verbreiten zu den künstlerischen Aufgaben eines Fürstenhofes gehörte, als jeder Fürst ein Münz- und Medaillenkabinett hatte und pflegte, konnte ein Stempelschneider zu solchem Ruhm, zu solchen Ehren gelangen. Den Glanz des Namens Hedlinger können wir heute schwer ermessen, da die Medaillenkunst nur noch ein bescheidenes Stimmchen im grossen Gerausche der übrigen Künste hat und ihre besten Vertreter gerade noch im engsten Fachkreise bekannt sind.

Goethes Gespräch mit dem Landarzt in Richterswil muss ihn bestimmt haben, Hedlinger ein Denkmal zu setzen, und zwar in Form eines Beitrages zu Lavaters «Physiognomischen Fragmenten». Bekanntlich hatte Lavater dem weltgewandteren und schriftstellerisch überlegenen Goethe die Endredaktion seines Buches übertragen und ihn zur Mitarbeit für einige Kapitel verpflichtet. Goethe selbst erzählt darüber ausführlich im 18. Buch von «Dichtung und Wahrheit» – wo er auch seine Fahrt über den Zürichsee schildert – und stellt dabei den Jugendfreund aus zeitlicher Distanz wieder mit mehr Gerechtigkeit hin als in den Jahren seiner völligen Entfremdung mit Lavater. Die Richtungen ihres Interesses am menschlichen Gesicht waren im Grund verschieden: Lavater suchte den seelischen Ausdruck des Individuums und die Vielfalt menschlicher Erscheinung als Schöpfung Gottes – Goethe wollte Form und Wesen des menschlichen Antlitzes und dessen Stellung im Natursystem begreifen. Nach seiner Rückkehr aus der Schweiz wurde ihm die Mitarbeit an Lavaters Werk mehr und mehr zur lästigen Verpflichtung. Seine Beiträge erschienen anonym, und doch adelten sie das ganze Werk, wie etwa die schöne Betrachtung des hellenistischen Homerkopfes, von der der geniale Maler Heinrich Füssli an Lavater schrieb, ohne zu wissen, dass sie von der Feder

Goethe's stammte: «...und wenn Du auch nichts geschrieben hättest als das Kapitel über Homer..., so würde doch Dein Name der erste Deines Jahrhunderts sein.»

In einem Brief vom 8. September 1775 stellte Goethe Lavatern den Hedlinger-Artikel in Aussicht. Er wurde in den «3. Versuch» der Physiognomischen Fragmente aufgenommen, der im Herbst 1776 erschien (S. 174). Albrecht von Haller nannte Goethe als Autor in seiner Besprechung im «Göttinger Gelehrten Anzeiger» 1777. Goethe selbst kann nur seinen Hedlinger-Artikel gemeint haben, wenn er in «Dichtung und Wahrheit» davon spricht, Dr. Hotzes Andenken «nicht besser zu ehren, als wenn wir auf eine Stelle in Lavaters Physiognomik hinweisen, die ihn bezeichnet». Alle diese Fakten hat erst 100 Jahre später wieder Ludwig Hirzel ans Licht gezogen, in einem Aufsatz in der Zeitschrift für Deutsches Altertum 21 (1877), S. 254. Noch heute findet sich der Hedlinger-Artikel nur ausnahmsweise in Gesamtausgaben der Werke Goethes, seitdem Ed. von der Hellen in seinem Buch «Goethes Anteil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten» die dokumentarischen Belege für die Autorschaft Goethes mit vagen und unzutreffenden stilistischen Erwägungen unter den Tisch zu wischen suchte. In Wirklichkeit unterscheidet sich hier die lebhaftere Anschaulichkeit und der ruhigere Fluß der Goetheschen Jugendprosa von der flattrigen Heftigkeit der Sprache Lavaters. In der numismatischen Literatur ist der Hedlinger-Artikel Goethes meines Wissens überhaupt nicht beachtet worden – es ist die schönste zeitgenössische Würdigung des grossen Künstlers: «Einfalt und Adel, Natur und bedeutungsvolle ruhige Grösse» als charakteristisch für Hedlingers Kunst – dieses ästhetische Ideal klingt nicht mehr nach «Sturm und Drang», sondern nach dem frühen Klassizismus Winckelmannscher Prägung. Wir bringen den ersten Teil des Artikels im Wortlaut:

Carolus von Hedlinger.

Erst ein Wort von dem Charakter und einige Anekdoten aus dem Leben dieses würdigen Mannes.

Hedlinger, der berühmte schweizerische Medailleur, dessen Arbeiten alle – über sein Zeitalter erhaben sind. – Er hatte, wie mir Leute, die Menschen kennen und ihn persönlich kannten, versicherten – einen starken, herrlich gebauten Körper und eine feste Gesundheit, die er auch bei einer höchst einförmigen, frugalen Lebensart bis ans Ende behielt.

Er kam in einem Alter in sein Vaterland zurück, wo er noch Geistes- und Sinneskräfte genug für die grössten und vortrefflichsten seiner Werke hatte. Aber er ging *heim* – um noch ruhig und geräuschlos Gott und seiner Freiheit zu leben.

Einsam wohnte er auf einer angenehmen Anhöhe in einem Hause, das nach seinem Geschmacke ausgebildet und durch und durch mit Meisterstücken mancherlei Art, mit Sinnbildern und Inschriften geschmückt war. Stille lebt' er da, von einem Paar alter Freunde besucht – und von allen Fremden, die sein Vaterland durchreiseten.

Gleichförmigkeit, unerschütterliche Ruhe und Heiterkeit, Gebet und Fleiss und Stille – das war sein Leben.

Er hatte eine sehr ausgebreitete Belesenheit; «aber manches Buch,» sagte er einst zu seinem Freunde *Hotze*, von dem ich diese Anekdoten alle herhabe, «warf ich ins Feuer, nachdem ich's gelesen hatte.» – Mit Entzücken las er die besten Schriften der alten und neuen Dichter und Weisen – aber auch mit Entzücken die Geschichte des seligen Bruder *Claus* – und das lohn' ihm Gott! Auf seinem Hausaltar lagen seine *Messandachten* und – darf ich's sagen? – von Lavaters Erbauungsschriften einige – freundlich nebeneinander.

Er hatte eine weite, vielfassende Seele – sanftes Gefühl für alles, was wahr, gross und schön ist –, und sein Herz war einfältig genug, alles hinzulegen, was Ruhe störet, ohne

Glückseligkeit zu befördern. Er ergriff, behielt und benutzte dennoch nur, was ihm wahr und beruhigend schien.

In allen seinen Werken, wo nur Anlass dazu war, atmet der Geist des Weisen und des Christen. Man erinnere sich an die Reverse zu seinen eigenen Köpfen; den *Vorhang*, hinter den sich der verschliesst, dem *nosce te ipsum* ein teures, heiliges Gotteswort ist; – den *Brennspiegel*, der Sonnenstrahlen fasst und ein Herz auf dem Altar entzündet; das *Deo gratias!* sein schwedisches *Lagom* (schlecht und recht).

Jeder Zug von seiner Hand, die flüchtigste Zeichnung, auch nur eine geschlungene Chiffer war Ausdruck seines Charakters – Einfalt und Adel! Natur und bedeutungsvolle ruhige Grösse.

In seinem ganzen Äusserlichen war er sehr simpel; den Ritterstern auf seinem Kleide sah man beinahe nie. – Er trug ihn, wie *Asmus* sagt, auf blosser Brust.

Sein erstes tägliches Morgengeschäfte war, den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen – weder rauhes Land, noch harter Winter, noch tiefer Schnee, noch heulender Sturm hielten den ehrwürdigen Greis davon ab.

Zu Hause war er immer beschäftigt, und immer ohne Geschäfte, wenn ein Freund zu ihm kam. O, wie er den mit wallender Freud' empfing! Mit jenem unbeschreiblich sanften Lächeln, das keiner, der nicht Menschenfreund ist, nachäffen kann und das Liebe, Achtung und Vertrauen auf den ersten Blick einflösste.

Nie, sagte mir Herr *D. Hotze*, hab' ich den Greis so jugendlich froh gesehen, als wenn von Jünglingen die Rede war, die in irgend einer Sphäre aus dem alltäglichen Handwerksgeleise heraustraten und etwas Grosses und Nützliches zu wagen begannen.

Er genoss die zärtlichsten Freuden den häuslichen Glücks. Seine Kindeskindern spielten um ihn her, dass es eine Lust war. Nur in seinem letzten Lebensjahr entzog er sich dieser Gesellschaft. Man befragte ihn endlich darum; er sagte: «Ich fühle die Bürde des höchsten Alters auf mir und will nicht durch meinen Trübsinn eure Freuden verdunkeln.» – Der Greis, der doch lauter Heiterkeit und Liebe war!

Ein paar Monate vor seinem Ende reichte er mir, fährt mein Freund fort, den Abdruck einer unvollendeten Medaille mit den Worten: «Dies ist meine letzte Arbeit – und mein Bild!» Es war ein Totenkopf mit der Unterschrift *Lagom*. Nur Hedlinger wissen mit dem Gedanken des Todes so vertraulich umzugehen.

In seinen letzten Lebensmonaten nahm er jeden Abend von seiner Familie Abschied. –

Wenige Tage vor seinem Ende erhielt er die Nachricht aus Schweden, dass und wie sein König am Schlagflusse gestorben. «Das hat zu lange gedauert,» sagte er, «der König lebte ja noch zehn Minuten. Ich bitte meinen Gott täglich, dass er mich schnell hinwegnehme und in einem Augenblicke, dass es niemand sieht.»

Eines Morgens, da der Greis zur gewohnten Stunde nicht erschien, um in die Kirche zu gehen, öffnete man sein Schlafzimmer und fand ihn halb angekleidet auf seinem Angesicht an der Erde liegend – tot. –

Die physiognomischen Betrachtungen, die nun folgen, interessieren hier weniger, zumal in ihnen, wie so oft in Lavaters Werk, vor allem das Ungenügen der wiedergegebenen Bildnisse beklagt wird. Der Ton ändert, und dieser zweite Teil des Kapitels ist kaum von Goethe, sondern von Lavater selbst. –

Auf seiner Weiterreise von Richterswil hielt sich Goethe in Schwyz auf, wir wissen aber nicht, ob er das Hedlinger-Haus besuchte. Die oben wiedergegebene Schilderung des Hauses macht es aber wahrscheinlich. Bei seiner zweiten Schweizerreise, Mitte November 1779, kam Goethe mit Herzog Carl August auf der Rückkehr vom Gotthard nach Schwyz. Sie machten beim Hause Hedlingers Halt und besichtigten dessen Kunst-

und Medaillensammlung. Goethe hat ein halbes Jahr später für seinen Freund C. v. Knebel eine Reiseroute durch die Schweiz verfasst, ihm den Besuch von Dr. Hotze – «ein sehr braver und liebevoller Mann» – empfohlen, wie auch den Besuch des Hedlinger-Hauses: «In Schwiz ist das Hedlingersche Medaillencabinet zu sehen, auch Zeichnungen von diesem trefflichen Künstler.»

Damit war aber das Interesse des Dichters für Hedlinger nicht erloschen. Zu der 1805 erschienenen Schrift «Winckelmann und sein Jahrhundert», die von Goethe zum Teil verfasst und im Ganzen redigiert worden war, steuerte sein Kunstfreund, der Maler Heinrich Meyer von Stäfa, den Entwurf einer Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts bei. Darin wird Hedlinger neben den römischen Medailleuren Hamerani als der grösste Stempelschneider seines Jahrhunderts gewürdigt und das Wesen seiner Kunst fein charakterisiert («...mehr Geist und Lebendigkeit» als bei Otto Hamerani).

In seiner mit Liebe und Sorgfalt gepflegten Medaillensammlung besass Goethe die Suite der schwedischen Königsmedaillen von Hedlinger; am 19. März 1826 konnte er sich in einem Brief an Carl August noch erinnern, dass Gipsabgüsse von Hedlinger-Medaillen bei Christian von Mechel, dem Basler Kupferstecher, zu haben waren.

(Fortsetzung folgt.)

Charles Lavanchy

MES DÉBUTS COMME COLLECTIONNEUR

A mes débuts comme collectionneur, je n'étais pas bien fixé sur ce que je désirais collectionner. J'avais conservé tout ce qui se présentait pour former un ensemble disparate qui comprenait aussi bien des monnaies romaines que des monnaies actuelles. Au fur et à mesure que ma collection et mes connaissances se sont accrues, j'ai compris qu'il ne fallait pas tout vouloir et qu'il était préférable d'éliminer certaines pièces et de me spécialiser.

En visitant d'autres collections, j'ai pu me rendre compte que chaque numismate adaptait sa collection à son goût, à ses préférences et aussi à ses moyens. Alors que les uns, par exemple, s'attacheront volontiers à former de belles séries d'écus ou des pièces présentant un intérêt historique ou artistique, d'autres préféreront plutôt des pièces difficiles à identifier, telles que celles du Moyen-Age.

La détermination offre souvent de réelles difficultés, surtout si la pièce n'est pas bien conservée et si la documentation fait défaut. Le philatéliste, disposant simplement d'un bon catalogue, peut se débrouiller seul. Il n'en est pas de même du collectionneur de monnaies qui en est réduit alors à s'adresser à plus connaisseur que lui.

Les difficultés que rencontre tout débutant risquent de le décourager et même de l'inciter à renoncer à continuer. Je serais heureux, en faisant part de mes expériences personnelles, non seulement d'encourager les jeunes collectionneurs à persévérer mais à en amener d'autres à devenir de fervents adeptes de la numismatique qui leur apprendra beaucoup de choses.

Personnellement, je n'ai pas de monnaies d'or et mon choix s'est porté sur les monnaies des cantons de Vaud, Valais et Neuchâtel, ainsi que sur celles de la République Helvétique et de la Confédération. Cela me suffit pour le moment et je m'efforce de ne collectionner que des pièces de choix.

En se spécialisant, le collectionneur a l'avantage de n'avoir à se procurer que les ouvrages qui lui sont nécessaires. Cela ne l'empêchera pas de s'intéresser, comme je le fais, à la numismatique en général.

Les groupements locaux de numismates, comme il en existe à Bâle, Zurich, Lucerne, Genève et Lausanne, contribuent à maintenir le contact entre collectionneurs. Lors des réunions mensuelles, chacun peut se renseigner, présenter certaines pièces pour identification ou pour en connaître la valeur.

La «Revue Suisse de Numismatique», qui ne publie qu'un fascicule par année, sera doublée par la «Gazette Numismatique Suisse», destinée à recevoir les petites nouvelles. Chaque numismate pourra aussi proposer un article sur un sujet de son choix et communiquer tous renseignements pouvant apporter une contribution à la numismatique.

Je me permets enfin de citer quelques ouvrages qui rendront service aux collectionneurs:

- Suisse:* *L. Coraggioni, Münzgeschichte der Schweiz*, Luzern 1896, le seul ouvrage donnant un aperçu général du monnayage des cantons suisses, avec reproduction des principaux types de monnaies.
Ed. Jenner, Die Münzen der Schweiz, Bern 1901, contient la liste des millésimes des monnaies cantonales et du début des monnaies fédérales.
**Paul F. Hofer*, Heft I: *Die Münzprägungen der Helvetischen Republik*, Bern 1936; Heft II: *Das Münzwesen der Schweiz seit 1850*, Bern 1937.
- France:* *Louis Ciani, Les monnaies royales françaises de Hugues Capet à Louis XVI*, Paris 1926.
P. Ciani, Les monnaies françaises de la Révolution à la fin du Premier Empire 1789 à 1815, Paris 1932.
**V. Guilloteau, Les monnaies françaises de 1772 à nos jours*, Paris 1943.
- Italie:* **A. Pagani, Monete italiane moderne a sistema decimale, da Napoleone Console a Vittore Emanuele III (1800-1945)*, Milano 1947.
- Angleterre:* **H. A. Seaby, The English Silver Coinage 1649-1949*, London 1949.
**H. A. Seaby, Standard Catalogue of the Coins of Great Britain and Ireland*, London 1949.
- Pays Bas:* **J. Schulman, Handboek van de Nederlandsche Munten van 1795-1945*, Amsterdam 1946.
- Allemagne:* **Kurt Jaeger, Die Deutschen Reichsmünzen seit 1871*, Basel 1948.

Cette liste, très incomplète, ne cite que des ouvrages à portée de tous les collectionneurs. La Revue Historique Vaudoise (septembre-octobre 1941); numéro spécial consacré à la numismatique, donne la bibliographie sommaire de la numismatique suisse.

Il est aussi indiqué de mentionner les catalogues de ventes de nos principaux marchands, qui sont utiles au collectionneur et lui rendent service, surtout par leurs reproductions de monnaies, références aux ouvrages correspondants, indication du degré de rareté et prix.

* = ouvrages se trouvant dans le commerce.

Robert Greter

DIE MITTELALTERLICHE MÜNZSTÄTTE THIENGEN

Thiengen ist ein Städtchen in Baden und liegt am Flusse Wutach im heutigen Amtsbezirk Waldshut, im unteren Klettgau. Diese Siedlung wird in Urkunden um 888 Tugingen, um 1008 Tögingna und um 1495 Tuengen und Thiengen genannt.

Der Ort ist auch Sitz von mehreren Freiherren- und Grafengeschlechtern gewesen. Im Jahre 1023 wird hier Graf Ratbot von Klettgau, als Sohn des Grafen Landolt I. von

Altenburg bei Brugg, erwähnt. 1302 kam Thiengen unter die Herrschaft derer von Krenkingen (Chrengingen), aus Alt-Krenkingen im Allgäu.

Vom Geschlecht derer von Krenkingen sind folgende Namen überliefert:

Diethelm I	1174	Freiherr von Krenkingen
Johann	1185	Abt von Reichenau und Bischof von Konstanz
Diethelm II	1206	Abt von Reichenau und Bischof von Konstanz
Heinrich	1262	Grafen von Krenkingen
Conrad	1279	
Dietrich	1302	
Peter	1334	Abt von St. Blasien
Katharina	1352	Gemahlin des Rudolf von Tuengen der Linie Krenkingen-Weissenburg
Hans	1361	Freiherr von Krenkingen
Heinrich		dessen Sohn, Domherr zu Konstanz
Herrmann	1377	Freiherr von Krenkingen
Martin	1492	Abt von Reichenau

Das kleine Städtchen an der Wutach muss bereits im Mittelalter als Hauptort des Klettgaues und auch sonst eine grössere Bedeutung gehabt haben, als wir heute anzunehmen bereit sind. Dafür spricht auch das Münzrecht, das in Thiengen nachweislich seit 1241 ausgeübt wurde, zunächst durch die Freiherren von Krenkingen, nach der Mitte des 14. Jahrhunderts auf Rechnung der österreichischen Herzöge. Als Münzmeister von Thiengen wird ein Monetarius namens Hug erwähnt. Im Verhältnis zu den übrigen badischen Münzstätten wurde in Thiengen schon früh gemünzt.



1



2



3



3a



4



5



6



7



8



9



10



11/12



13

Beschreibung der Brakteaten (Angster).

- Nr. 1 Rund mit Perlenrand. Kopf nach links. Kopfbedeckung klein, mit vier Punkten besetzt. Das Haar hat vier Lockenrollen. Etwa 0,39 gr. Meyer Tafel VI/174. Nummer 1–9 tragen die Inschrift: T – EV.
- Nr. 2 Eckig mit Wulst. Kopf n. l. Trichterförmiger Hut mit Kugelknopf. Halsbinde. 0,43 gr. Meyer T. I/35 und T. V/115.
- Nr. 3 Eckig mit Wulst. Kopf n. l. Kopfbedeckung, runder Wulst mit Gupf und Kugelknopf. Halsbinde, Knopf mit 2 Bänder. 0,32 gr. Meyer T. I/36, V/69.
Meyer zeichnete in seiner Nummer 36 statt der Hutkugel einen Ring, den Hut als Mitra. So, dass der Brakteat eher an einen bischöflichen Typen erinnert. (Abb. 3a).
- Nr. 4 Eckig mit Wulst. Kopf n. l. Kopfbedeckung weniger hoch und Spitze gebogen. Maskenähnliche Gesichtszüge. Das Haar hat 3 Lockenrollen. Halsbinde V-Form. 0,32 gr. Meyer T. V/66, 68.
- Nr. 5 Eckig mit Wulst. Kopf n. l. Kopfbedeckung und Haarlocken wie bei Nr. 4, aber doch ein anderes Gepräge. 0,33 gr. Meyer T. V/67.
- Nr. 6 Eckig mit Wulst. Kopf n. l. Kopfbedeckung mit flachem Rand. Gupf mit Kugelknopf. Halsbinde wie Nr. 3. Das Haar ist mit vier Strichen angedeutet. Nase etwas einwärts gebogen. 0,31 gr. Nicht bei Meyer.
- Nr. 7 Eckig mit Wulst. Kopf n. l. Kopfbedeckung, Haare usw. ähnlich wie Nr. 6. Nase etwas auswärts gebogen. 0,30 gr. Nirgends erwähnt.
- Nr. 8 Eckig mit Wulst. Kopf n. l. Variante zu Nr. 7. Nase stärker nach auswärts gebogen. 0,29 gr. Nirgends zitiert.
- Nr. 9 Eckig mit Wulst. Kopf n. l. Kopfbedeckung mit flachem Rand, Gupf mit Kugelknopf. Der Rand ist mit 3 Perlen besetzt. Haare mit 3 starken Lockenrollen. Sonst wie Nr. 8. 0,28 gr. Meyer T V/70.
- Nr. 10 Eckig mit Wulst. Kopf n. l. Ohne Kopfbedeckung. Haare mit 3 Lockenrollen. Das Gesicht ist nicht gut geschnitten. Halsbinde entgegengesetzter Richtung als Nr. 2, 3, 6. Umschrift: T V E N G E. 0,24 gr. Schweiz. Landesmuseum Zürich.
- Nr. 11 Rund mit Wulst. Kopf en face. Mitra spitz. Links und rechts T – V. Unter dem Bischofskopf das Wappenschild von Baden. 0,32 gr. Nicht bei Meyer. A. E. Cahn, Katalog Nr. 52, 1924. Nr. 2932.
- Nr. 12 Rund mit Wulst. Genau wie Nr. 11, jedoch ohne das badische Wappenschild. Aus Katalog wie vor Nr. 2933.
- Nr. 13 Rund mit Perlenrand. Kopf en face. Kopfbedeckung; Hutrand mit hohem, spitzen Gupf und Kugelknopf. Halsbinde. Links T – rechts E. 0,27 gr., entsprechend den Vorschriften des Rappenmünzbundes vom Jahre 1425. Hist. Museum Basel, Inv.-Nr. 1918, 3996.
- Nr. 2–9, 11 im Besitze des Verfassers.

Die Kopfbedeckungen auf den Münzbildern Nr. 1–9 stellen die alte traditionelle Volkstracht vom Hotzenwald und Schwarzwald dar, zu welcher Landschaft auch der Ort Thiengen geographisch gehört. Auch das später prägeberechtigte Todtnau befindet sich in diesem Gebiet; auf den Brakteatentypen von Thiengen und von Todtnau ist so der markante «Hotzenwälderhut» in verschiedenen Formen vertreten.

Die Brakteaten Nr. 11 und 12 liess Freiherr Otto III. von Hachberg-Röteln, der zugleich Pfandinhaber der Münzstätte Thiengen war, prägen. Nachdem das Geschlecht der Herren von Röteln im Wiesental zu Beginn des 14. Jahrhunderts ausgestorben war, haben die Markgrafen von Hachberg die Herrschaft mit dem Stammsitz Röteln geerbt. Ein Markgraf Rudolf aus diesem Geschlecht derer von Hachberg und Susenberg war mit Anna von Freiburg im Breisgau, Gräfin von Neuenburg, vermählt. Dieser Ehe ist als erster Sohn der oben genannte Otto III. entsprossen: er war von 1411–1434 Bischof von Konstanz und starb 1451.

Am 7. März 1377 wurde in Schaffhausen eine Münzkonvention abgeschlossen, von der im Basler Staatsarchiv eine damals gefertigte authentische Abschrift vorhanden ist.

Bei dieser Konvention waren vertreten: Herzog Leopold von Österreich für seine Städte, d. h. die münzprägenden Orte: Zofingen, Schaffhausen, Breisach, Freiburg i. Br. und Bergheim; Graf Rudolf IV. von Habsburg für Laufenburg; Graf Rudolf Hartmann von Kyburg für Burgdorf; Gräfin Elisabeth von Neuenburg für die dortige Münzstätte; Freiherr Hermann von Krenkingen für Thiengen; sodann die Schultheissen von Bern, Basel, Solothurn und Zürich.

Diese Konvention von 1377 ordnete die beteiligten Münzstätten in drei Münzkreise ein und erliess genaue Bestimmungen über Gehalt, Schrot und Korn der betreffenden Münze.

Münzkreis 1 umfasste nur die Stadt Freiburg im Breisgau.

Münzkreis 2 umfasste Basel, Breisach, Zofingen, Laufenburg, Bergheim und Thiengen.

Münzkreis 3 umfasste Bern, Burgdorf, Neuenburg, Schaffhausen, Solothurn und Zürich.

In den Jahren 1382/83 wurde ein neuer Entwurf zu einer weiteren Konvention zwischen Herzog Leopold III. von Österreich, den Grafen von Habsburg, Kyburg und von Neuenburg, dem Freiherren von Krenkingen und den Städten von Basel, Bern, Solothurn und Zürich ausgearbeitet.

Im Jahre 1385 wird die Münzstätte Thiengen insofern erwähnt, als die Münzreform des deutschen Königs Wenzel sich auszuwirken begann. In dieser Reform wurde Stellung genommen gegen die «scheinbar» leichtere Münzprägung des Herzogs Leopold von Österreich, des Grafen Eberhart von Württemberg, des Grafen Hans von Laufenburg-Habsburg und des Freiherrn Hermann von Krenkingen.

Um 1387 fand eine weitere Münzkonvention unter dem Patronat des Herzogs Albrecht III. statt, bei der Freiherr Hermann von Krenkingen für Thiengen zeichnete, wobei der Entwurf von 1382/83 zur Anwendung kam.

Trotz allen diesen Vereinbarungen und Sicherungen konnte es geschehen, dass im Jahre 1419 die Münzen von Thiengen durch die Stadt Zürich verrufen wurden.

Die Brakteaten von Thiengen werden in der Literatur mit denen von Basel, Bern, Burgdorf, Laufenburg, Rheinau, Schaffhausen, Solothurn und Zofingen immer wieder in engstem Zusammenhang erwähnt, da sie teilweise zum gleichen Münzkreis und zur gleichen Münzeinheit gehörten. Sie scheinen auch weit über ihre Gemarkung im Umlauf gewesen zu sein.

Das zeigt sich aus der geographischen Lage der leider nur wenigen bekannten Fundorte:

Rickenbach (Baselland)	im Jahre 1856	51 Exemplare
Mundingen (Baden)	im Jahre 1857	mehrere Exemplare
Wolfwil (Solothurn)	im Jahre 1863	1 Exemplar
Osterfingen (Schaffhausen)	im Jahre 1897	mehrere Exemplare
Blotzheim (Elsass)	im Jahre 1930	mehrere Exemplare

Ergänzend sei noch bemerkt, dass die Freiherren von Krenkingen ausser den hier besprochenen auch in der Abtei Reichenau Münzen prägten: unter Diethelm II. von Krenkingen um 1206 (es ist der älteste Brakteat von Reichenau: Sammlung Friedensburg, A. E. Cahn, Frankfurt 1924, Nr. 3006) und unter Martin von Krenkingen, 1492/1508, einseitiger Heller, mit Kreuzschild vor Krummstab: Kat. Friedensburg 3011.

Literatur:

Meyer, Dr. H., Die Denare und Bracteaten der Schweiz, Zürich 1845 und 1858.

Münch, Arnold, Die Münze zu Laufenburg, Rheinfelden 1874.

Schwarz, Dietrich W. H., Münz- und Geldgeschichte Zürichs im Mittelalter, Zürich 1940.

Lehmann, Hans, Schloss Altenburg, Zürich 1941.

Fladt, Wilhelm, Die Volkstracht des Hotzenwaldes, Freiburg im Breisgau.

DER BÜCHERTISCH

Kurze Anzeigen von Neuerscheinungen und numismatischen Arbeiten

Charles Seltman. Masterpieces of Greek coinage. 128 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Oxford 1949. Fr. 21.-.

Der geistreiche Cambridger Numismatiker weiss in der Einleitung dieses schönen Buches interessante Dinge über die griechischen Stempelschneider zu sagen. Ihre soziale Stellung ist in der Forschung unterschätzt worden: gerade die Toreuten (celatores) waren oft höher geachtet als Maler und Bildhauer. Auch die Freizügigkeit und Reise-tätigkeit der griechischen Graveure kann man sich nicht gross genug vorstellen. Der Verfasser betont stark die führende Rolle Athens auch in der Münzkunst des 6.-4. Jahrhunderts, er wird dabei der Selbständigkeit Siziliens in der Hochklassik zu wenig gerecht. Die Abbildungen sind mit grossem Geschmack ausgewählt, neben der Vergrösserung steht überall ein Bild der natürlichen Grösse. Die Photographien und ihre klischierte Wiedergabe lassen kaum einen Wunsch offen; auch in seinem Kommentar zu den Münzen sind in leicht fasslicher Form originelle und neue Gedanken zu finden. Das Thema ist auch unerschöpflich.

Leo Mildenberg. The Eleazar coins and the Bar-kochba rebellion. Sonderabdruck aus *Historia Judaica* XI 1, April 1949.

Ein wichtiger Beitrag zur altjüdischen Münzkunde. Die seltenen Münzen mit dem Namen Eleazar-ha-kohen (Eleazar der Priester), die eine Gruppe der Prägungen des 2. jüdischen Aufstandes gegen die Römer (132-135) bilden, sind monographisch behandelt. Der Verfasser geht allen historischen Fragen mit besonderer Sorgfalt nach. Er zeigt, wie diese Aufstandsmünzen in Schrift und Bild für den Widerstand gegen Rom und für die Erhaltung altjüdischer Tradition warben. Die Rekonstruktion der Stempelreihen, hier erstmalig für altjüdische Münzen durchgeführt, erweist sich auch in diesem Falle wieder als fruchtbar.

Paul Boesch. Verschollene Arbeiten Jakob Stampfers. *Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte*, X, 1948.

Aus zwei Briefen des Humanisten Fries an Franciscus Dryander des Jahres 1550 – jetzt im Stadtarchiv in Strassburg – geht hervor, dass Stampfer auf den letzteren eine Gussmedaille geschaffen haben muss, die heute verschollen ist. Die Medaille auf J. Fries, eine der schönsten des

Meisters, ist bekannt. Der Verfasser bringt noch weitere Dokumente über Medaillengeschenke, die sich die Gelehrten der Reformationszeit gegenseitig machten.
H. A. C.

Portugiesische Numismatik

J. Ferraro Vaz. Catalogo das moedas portuguesas, Portugal continental 1640-1948. Lissabon 1948. 246 Seiten mit zahlreichen Tafeln nach Zeichnungen von J. Lemos Gomes.

Ausführlicher Katalog in Tabellenform, mit Angaben der Daten, Nominale, Münzstätten (auch der brasilianischen), der Feingehalte, sowie Bewertungen in portugiesischen Escudos. Vor jedem Abschnitt stichwortartige historische und münzgeschichtliche Angaben, die ausreichend orientieren, im Anhang Prägezahlsstatistik und Bibliographie. Ein praktisches, wertvolles Handbuch für jeden Sammler portugiesischer Münzen, das für diese Periode das veraltete Werk von Teixeira Aragao vollkommen ersetzt.

Die brasilianischen Münzen der gleichen Periode behandelt in ähnlicher Weise:

Santos Leitao & Cia. Catalogo, preco corrente de Moedas Brasileiras 1643-1948. Rio 1948. 189 Seiten, Textabbildungen.

Ein wesentlich primitiveres Werk als das von J. Ferraro Vaz, hier finden sich nur Angaben der Nominalen, Daten und Preise (in brasilianischen Cruzeiros).

Schliesslich ist noch ein wichtiger Neudruck zu erwähnen:

Schulman, Hans M. F., und *J.* Réédition du catalogue de monnaies des Colonies portugaises de la collection H. T. Grogan (Auktion J. Schulman, Amsterdam 1914). Amsterdam und New York. 2138 Nummern, 12 Tafeln. Preisliste.

Durch diesen Neudruck wird wieder der längst vergriffene Katalog der grössten Sammlung portugiesischer Kolonialmünzen den Sammlern zugänglich gemacht.

Ausgestattet mit diesen drei Katalogen, ist der Interessent am grossen portugiesischen Münzkreise für die Zeit nach 1640 ausreichend und in leicht fasslicher Weise dokumentiert. Das in den letzten Jahren in Portugal und Brasilien sehr rege Interesse hat bereits diese erfreulichen Früchte getragen und eine weitere Lücke der neueren westeuropäischen und kolonialen Numismatik wurde geschlossen.
Erich Cahn.

Englands Abkehr vom Silbergeld

London. Die britische Regierung hat 1946 ein Münzgesetz erlassen. Danach sollen an Stelle der bisherigen Silbermünzen, die zu 99,9 Prozent aus reinem Silber bestanden, jetzt nur noch Münzen in *Cupro-Nickel*, eine Legierung von drei Teilen Kupfer und einem Teil Nickel, geprägt werden. Das Gesetz bestimmt aber nicht etwa die gleichzeitige Abschaffung der Silbermünzen, vielmehr soll das Silbergeld erst im Laufe der Zeit durch das neue Cupro-Nickel-Geld ersetzt werden. Darüber trauert nun der normale Engländer, zumal wenn er als Angehöriger der älteren Generation schon die früheren Goldmünzen in Vergessenheit hat sinken sehen.

Die Absichten der Regierung haben indessen einen ganz realen Hintergrund: *Silber ist teuer* geworden. Der Preis ist zwischen 1939 und 1946 von 2 Shilling auf über 4 Shilling gestiegen. Das für Münzzwecke erforderliche Silber war auch deswegen besonders kostspielig, weil es mit Dollar bezahlt werden musste. Ausserdem ist der Bedarf an Silber im Kriege sprunghaft heraufgegangen, weil erhöhte Mengen ausser für Hartgeld auch für die photographische und Elektroindustrie gebraucht wurden.

Jetzt wird die Königliche Münze mit dem langsam über die Banken hereinkommenden Silbergeld ein gutes Geschäft machen: 100 Pfund Sterling in Silbermünzen haben einen reinen Silberwert von 33 Pfund, während der Metallwert von neuauszugebenden 100 Pfund in Cupro-Nickel-Münzen nur 4 Pfund beträgt.

Der geplante Umtausch des Silbergeldes bedeutet, dass 2 Mrd. Silbermünzen, die nach den Schätzungen heute im Umlauf sind, allmählich aus dem Verkehr verschwinden müssen. Bis zum Jahre 1947 waren auf diese Weise schon 24 Mill. Pfund in Silber in die Banken abgewandert. Für die Prozedur rechnet man mit einer Zeitdauer von 20 Jahren, denn man ist sich darüber klar, dass beträchtliche Mengen in den Strümpfen der englischen Bevölkerung *gehortet* werden.

«National-Zeitung», 15. August 1949.

Neue Sovereigns in Gold

London. (Exchange) Die Königliche Münze in London hat mit der Prägung von 100000 Sovereigns (Gold- und Pfund-Stücke) begonnen, jedoch nur, damit das handwerkliche Geschick der Goldprägung bei ihren Münzarbeitern nicht in Vergessenheit gerät. Die Technik der Goldprägung ist eine andere als bei allen anderen Metallen

und erfordert grösste Präzision. Für die Prägung werden vorhandene Schlagstempel benützt, so dass die Neuprägung in keiner Weise von älteren Ausprägungen zu unterscheiden ist.

Wer sich aber in England darauf freuen sollte, richtige Goldsovereigns in die Hand zu bekommen, wird enttäuscht werden. Die Münzen werden nämlich nicht ausgegeben, sondern als Teil der Goldreserve der Bank von England aufbewahrt werden. Die Ausgabe von Sovereigns für Umlaufzwecke ist seit 1917 eingestellt worden. Seitdem wurden nur 3,5 Millionen abgenützte Sovereigns der Bank of England, die im Goldschatz verblieben, umgeprägt, und 1937 wurden eine kleine Anzahl von Gedenkmünzen zu ein, zwei und fünf Pfund ohne Randprägung zur Thronbesteigung des jetzigen Königs geschlagen.

Nach dem heutigen Papiergeldwert wäre der Sovereign im übrigen mit seinem Gewicht von 7,98805 Gramm 22karätigen Goldes etwas mehr als zwei Pfund wert.

«National-Zeitung», 23. August 1949.

Münzfunde - Trouvailles monétaires

Rome. Environ 2000 monnaies en or, argent et bronze, ont été découvertes lors de fouilles effectuées à l'Eglise de Saint-Pierre, à Rome. 423 pièces proviennent de la plupart des pays d'Europe. Elles ont été amenées au moyen âge par des pèlerins. On les a trouvées près de l'endroit où l'on pense que le corps de l'apôtre a été inhumé. On a également mis au jour 880 pièces de monnaie provenant de l'Empire romain des IIIe et IVe siècles après Jésus-Christ. Le reste des monnaies provient du XIe siècle. Cette découverte prouve que depuis le IXe siècle, des pèlerins venaient à Rome depuis les régions les plus éloignées.

«Feuille d'Avis de Vevey», 24 août 1949.

Valenciennes. Un ouvrier italien, Giuseppe Corrias, a découvert un trésor de pièces d'or et d'argent évalué à 50 millions de francs à Valenciennes.

Les pièces étaient encore serrées en rouleaux conservés dans un baril dont le bois pourri se confondait avec la terre. Elles sont frappées en majeure partie aux effigies de Louis XIV et de Philippe III d'Espagne.

L'évaluation faite à 50 millions ne tient pas compte de la valeur numismatique qui est considérable. Le terrain où cette découverte sensationnelle a été faite, était occupé avant 1940 par une vieille famille de Valenciennes. On pense qu'à ce même emplacement devait se trouver une

trésorerie et que ce trésor aura été caché à une période de guerres probablement au moment des guerres opposant la France à l'Espagne.

«Tribune de Lausanne», 31 août 1949.

Concours français du modèle de la pièce de vingt francs

L'administration des Monnaies et Médailles communique qu'un concours est ouvert à tous les graveurs français pour l'établissement des modèles de la pièce de vingt francs.

Le type mis au concours concerne une pièce de 23 mm. de diamètre et du poids de 4 gr. Ce type devra comporter: à l'avvers, une tête de République tournée vers la gauche, l'inscription «République Française», un listel et, ad libitum, un grénétis renforçant le bord; à l'avvers ou au revers: la place nécessaire pour insculper les différents de l'administration et du graveur devra être réservé à droite et à gauche du millésime. Au revers: la valeur (20 Frs) en chiffres, la devise «Liberté, Egalité, Fraternité», un listel et, ad libitum, un grénétis semblable à celui de l'avvers.

«Arts», 30 août 1949.

Schaffung einer «General-Guisan-Medaille»

In ihrem Jahresbericht gibt die Société de Sauvetage du Lac Léman die Schaffung einer General-Guisan-Medaille bekannt, die für besonders mutige Taten verliehen werden soll. Erster Träger dieser Medaille, die in Silber geprägt das Bild des Generals aufweist, ist der General selbst als «der erste Retter des Landes».

ATP.

Wir geben die obenstehenden Zeitungsausschnitte über Funde mit allem Vorbehalt wieder. Da Münzfunde oft verstreut, verspätet publiziert oder gar nicht bekannt werden, scheinen uns diese Hinweise nützlich.

Nous reproduisons les extraits de journaux ci-dessus sous toutes réserves. Toutefois, leur publication dans un périodique de numismatique nous paraît utile, car souvent les trouvailles monétaires se dispersent, restent ignorées ou sont publiées avec un retard considérable.

Römische Münzfunde in der Schweiz

Das soeben erschienene 39. *Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte* für 1948 enthält in seinem Bericht über Funde der Römerzeit, verfasst von R. Laur-Belart und R. Fellmann (S. 60 ff.) zahlreiche Angaben über Funde römischer Münzen in der Schweiz. Wir entnehmen daraus die folgenden Fundnotizen:

Evolène (Valais): Près d'Arolla, au lieu dit La Gouille (altitude environ 1850 m.), un habitant ayant vu des souris jouer avec de petits objets,

constata qu'il s'agissait de monnaies romaines. La série est devenue propriété de M. A. Fauchère aux Haudères. Elle comprend une vingtaine de pièces de Constant à «Vespasien Ier, IVe s.» (sic! le réd.). Mais il faut ajouter qu'il y avait dans le lot une médaille à l'effigie du pape Pie IX. Il faut donc faire toutes réserves sur cette découverte. (Wir schliessen uns diesem Vorbehalt ausdrücklich an. Ausgeschlossen ist es allerdings nicht, dass in dem idyllischen La Gouille Münzen des IV. Jh. gefunden wurden, solche kamen auch auf dem Theodulpass zutage. Die Red.)

Grône (Valais, District Sierre): In einem Kindergrab des 1. Jh. n. Chr. 3 Münzen des Augustus, Tiberius und Claudius.

Hägendorf (Solothurn, Bezirk Olten): As des Vespasian Rv. Adler. Kleinbronze des Constantinus II., Rv. GLORIA EXERCITVS/MTSB = Thessalonica.

Mellingen (Aargau): In einem Garten wurde ein «sehr interessantes Stück» gefunden: eine Münze des Postumus, Rv. Bild des Tiberius (!). «Offenbar sollte für die schlechten Prägungen durch das Bild des Kaisers aus der Glanzzeit mehr Vertrauen gewonnen werden.» (Zufällig konnten wir das Original sehen: Es ist ein phantasievolles Fälscherprodukt des 16.-19. Jahrhunderts! Die Red.)

Seewis (Graubünden, Bezirk Unterlandquart): Eine Münze, vermutlich Julia Mamaea.

Solothurn: In der Rathausgasse, 50 m östlich der Castrum-Mauer, neben Keramikfunden des 1. bis 3. Jahrhunderts 55 Münzen, meist des späteren 4. Jahrhunderts. Genauerer Verzeichnis von H. A. Cahn im Jahresbericht des Museums Solothurn 1948.

Stäfa (Zürich): Bill.-Tetradrachmon des Numerian von Alexandria, BMC 2464. Gefunden 1917.

Steckborn (Thurgau): Am Ufer des Bodensees Sesterz des Trajan, C. 39.

Trimbach (Solothurn, Bezirk Olten): Antoninian des Postumus, C. 243.

Vättis (St. Gallen). Antoninian des Gallienus, C. 5. (Vättis ist der Fundort eines Schatzfundes aus dem späteren 3. Jahrhundert, vgl. Stähelin, Schweiz in römischer Zeit 265, 5.)

Wegenstetten (Aargau, Bezirk Rheinfelden): As des Tiberius Rv. ROM ET AVG. Dupondius des Vespasian oder Titus.

Jahresversammlung der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Assemblée générale de la Société Suisse de Numismatique

Am 19. und 20. November hält die Schweizerische Numismatische Gesellschaft Ihre Jahresversammlung in Zürich ab. Die öffentlichen Sitzungen mit Vorträgen finden im *Kunstgewerbemuseum* statt. Gleichzeitig wird in diesem Museum die Ausstellung «Geld, Münze, Medaille» eröffnet. Diese Ausstellung, zu der Museen und Sammler

des In- und Auslandes wertvolle Beiträge leisten, wird eine umfassende Schau des gesamten Gebietes der Numismatik darstellen.

La Société Suisse de Numismatique aura sa prochaine assemblée générale à Zurich, au *Kunstgewerbemuseum* les 19 et 20 novembre. Plusieurs conférences sur divers thèmes de numismatique seront faites dans deux séances publiques. En même temps, le *Kunstgewerbemuseum* inaugurera l'exposition « *Argent-monnaie-médaille* » avec le concours de collectionneurs et de musées suisses et étrangers. Cette exposition sera un tableau d'ensemble de tous les domaines de la numismatique.

Circulus Numismaticus Basiliensis

(Präsident: Dr. Th. Voltz, Pilgerstr. 15, Basel). Sitzung vom 30. September 1949. Dr. Binkert, Vizepräsident, spricht über die Typenwahl der griechischen Münzstätten und stellt dem Konservativismus der Handelszentren (Athen, Korinth) die Vielfalt der Münzbilder von Syrakus und Tarent gegenüber. Herr Erich Cahn weist Belagerungsmünzen von Mainz aus den Jahren 1689 und 1792 vor und erläutert deren Geschichte. Nächste Sitzung am 21. Oktober 1949 im Archiv für Schweizerische Kunstgeschichte, Steinenberg 4.

Vente de la collection Magnaguti

A Rome, du 12 au 15 octobre, la maison P. et P. Santamaria a vendu les deux premières parties de la collection du comte Alexandre Magnaguti, comprenant des monnaies grecques et de monnaies romaines jusqu'à Nerva. Les catalogues, soigneusement rédigés et avec des riches illustrations, attirèrent nombreux numismates italiens et étran-

gers. Ce fut un succès brillant. Le fait que la plus grande partie des pièces vendues reste en Italie est un symptôme de la vitalité du marché numismatique italien.

Quelques prix réalisés:

Partie I	Lire ital.
101-103, 109, 112 Octodrachmes d'or des rois Ptolémées	150/170 000
108 Octodrachme d'or de Ptolémée IV	220 000
186 Métaponte. $\frac{1}{3}$ statère d'or. Tête de Demeter	270 000
188 Métaponte. Distatère. Tête de Leucippe	200 000
286 Camarine. Didrachmon signé par Exakestidas	1 200 000
293 Eryx. Tétradrachmon	250 000
300 Léontinoi. Tétradrachmon archaïque. F.d.c.	220 000
313 Naxos. Drachme archaïque	300 000
314 Naxos. Tétradrachmon. Ier type	400 000
350 Syracuse. Décadrachmon d'Euaïnetos	315 000
351 Syracuse. 100 litrae d'or	420 000
Partie II	
26 Hatria. As	160 000
210 Q. Pomponius Musa. Denier avec Erato, ex Haeberlin	185 000
287 Clodius. Auréus	140 000
348 Q. Labiénus. Denier ex coll. Evans	210 000
375 Auguste. Auréus unique. Buste à g. Rv. vache à g.	410 000
430 Auguste. Auréus de Petronius Turpilianus. Rv. Lyre.	200 000
455 Auguste. Cistophore. Rv. Sphinx	210 000
502 Caligula. Quinaire d'or inédit	230 000

(Cours d'échange: 1000 Lire = SFr. 6.50)

RÉSUMÉS

Herbert A. Cahn: Gœthe et ses relations avec des médailleurs suisses (I: J. C. Hedlinger).

L'auteur relate le voyage que l'illustre poète fit en juin 1775 au lac de Zurich. Il fut l'hôte du docteur Hotze à Richterswil, un ami de J. C. Hedlinger, le célèbre médailleur, mort en 1771. Les entretiens avec le médecin de Richterswil fournirent à Gœthe le matériel biographique pour une contribution aux «Fragments physiognomiques» de Lavater. L'article sur Hedlinger parut, sans le nom de l'auteur, dans le troisième volume de cet ouvrage en 1776. Plusieurs documents prouvent qu'il est dû à la plume de Gœthe qui dessine avec vive sympathie la personnalité du médailleur et son génie artistique. En 1779, Gœthe visita avec Charles-Auguste de Saxe-Weimar la maison et les collections de Hedlinger à Schwyz.

Charles Lavanchy: Der Anfang meiner Sammel-tätigkeit.

Der Verfasser schildert, wie er nach planlosen Anfängen seine Sammel-tätigkeit auf einige Gebiete der Schweizer Numismatik beschränkte und gibt Ratschläge für Anfänger. Anschliessend werden Standardwerkederneueren Numismatik aufgeführt.

Robert Greter: L'atelier médiéval de Thiengen.

L'auteur résume l'histoire de Thiengen, une petite ville en Bade méridionale, où les seigneurs de Krenkingen et leurs successeurs exerçaient le droit de monnayage de 1241 jusqu'au début du 15^e siècle. Les bractéates, dont toutes les variantes sont reproduites et décrites, montrent une tête masculine avec un bonnet caractéristique pour la région de la basse Forêt Noire. Les frappes s'approchent des bractéates suisses et circulaient surtout au nord de notre pays.

Werter Leser,

Sie können dazu beitragen, unsere Blätter so bunt und lebendig wie möglich zu machen. Ihre Beiträge – Notizen, Nachrichten, Artikel – sind uns sehr willkommen, ebenso Vorschläge und Anregungen für Gestaltung und Ausbau der Zeitschrift. Anfragen aus allen Gebieten der Numismatik sollen nach bestem Wissen in einem Briefkasten beantwortet werden. Regelmässige Berichte über die Tätigkeit der lokalen Vereinigungen von Münzfreunden sind uns besonders erwünscht.

DIE REDAKTION

Cher lecteur,

Vous pouvez contribuer à rendre notre Gazette aussi intéressante et vivante que possible. Votre collaboration est la bienvenue: envoyez des articles, des notices, et surtout faites-nous part de vos idées personnelles sur la présentation de cette revue. Toutes les questions de numismatique qui nous seront posées trouveront une réponse dans notre «boîte aux lettres». Nous accueillerons avec un plaisir particulier les rapports sur l'activité des cercles numismatiques locaux.

LA RÉDACTION



SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette Numismatique Suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société Suisse de Numismatique

Redaktor: Dr. Herbert A. Cahn, Basel, Margarethenstrasse 105

Collaborateur pour les articles français: M. Charles Lavanchy, 12, avenue Rambert, Lausanne

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis:	Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: Fr. 8.–
Fr. 8.– pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweizer.	par an (envoi gratuit aux membres de la Société
Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis:	Suisse de Numismatique) · Prix d'annonces: Un
Viertelseite Fr. 30.– pro Nummer, Fr. 90.– im Jahr.	quart de page Fr. 30.– par numéro, Fr. 90.– par an.

Inhalt - Table des matières:

Cl. Côte: Denier inédit de Thomas II de Savoie, p. 17 / *H. A. Cahn:* Goethes Beziehungen zu Schweizer Medailleuren (II.: J. H. Boltschauser), S. 19 / *J. Dreifuss:* Unedierte Proben der Eidgenossenschaft, S. 24
Ch. Lavanchy: Un jeton lausannois inédit, p. 25 / Der Büchertisch, S. 26 / Neues und Altes, S. 27
Résumés, S. 35 / Briefkasten, S. 36.

Claudius Côte

DENIER INÉDIT DE THOMAS II DE SAVOIE



Moulage retouché

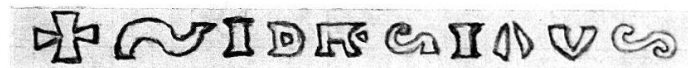


Moulage sans retouche

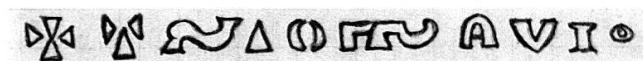


Lieu de trouvaille: Ruine de la chapelle de St-Pierre d'Estravache près le Mont-Cenis, commune de Bramans (Savoie).

Description. Face. Dans le champ: Château surmontant trois besants. La légende entre les cordons de grènetis:



Revers. Dans le champ: Croix chargée d'un besant dans son deuxième canton. La légende entre les cordons de grènetis:



Diamètre 17 mm. Poids 0,9 g.

Métal. Il ne s'agit pas d'un fort en argent, mais d'une pièce en billon ($\frac{1}{12}$ d'argent et $\frac{8}{12}$ de cuivre, soit un tiers d'argent seulement¹). Les quatre besants, trois sur la face et le quatrième au revers, indiquent le taux de l'aloi de l'argent.

Ce denier est du type helvétique – plus précisément de Lausanne et de St-Maurice de la basilique ou mieux du château.

La transcription de la légende de face est la suivante:

SIDRESIA V(icu)S

Les lettres R et E sont liées. Le jambage vertical de la lettre R ne peut se confondre en raison de son étroitesse avec celui d'un I, lequel est sur cette monnaie fort épais.

Comme le type est helvétique et qu'il s'agit d'un village – VICUS –, l'atelier est sans nul doute celui de Siders, soit *Sierre*, sur la rive droite du Rhône, en Valais.

Amédée III, comte de Savoie (1103–1148) avait frappé à Sion sur le type de Suse un denier muni de la légende SIOV(num) C(i)VITAS.

Mais il avait vu ses états confisqués par l'empereur, et, après sa mort, l'empire ne les avait rendus à son fils Thomas I^{er} le 7 mai 1189 qu'en transmettant le Valais à l'évêque de Sion.

Le Comte de Savoie, restait l'avoué en Chablais de l'église de Sion, mais il ne pouvait plus frapper monnaie dans la ville de Sion, où l'évêque devenait le maître².

La transcription de la légende du revers est la suivante:

T | homas S | anctus IOH | anne | S. AVI | gliane.

Le dernier caractère de la légende n'est pas un O; lettre dont la forme intérieure ovale se précise dans IOH | annes. Ce caractère est un simple anneau de forme circulaire imité du type de la monnaie de Suse et de Rhêmes sous Amédée III³. D'autre part, les lettres H et S de Iohannes sont liées.

La transcription de la légende du revers semble contredire celle de la face. Selon celle-là, ce denier provient, comme son type l'indique, du Valais, et plus particulièrement du village de Siders (*Sierre*). Par contre, celle-ci invoque le patronage de Saint-Jean, qui n'est plus comme précédemment pour la Maison de Savoie: Saint-Jean de Maurienne mais Saint-Jean d'Avigliana.

Cette localité du diocèse de Turin, placée au débouché de la vallée de Suse, sur la Doire, a en effet son église dédiée à Saint-Jean. Le château d'Avigliana appartenait depuis longtemps aux Comtes de Savoie; en 1187, il leur avait été enlevé et rasé par l'Empire, mais il leur avait été rendu en 1189.

Le comte Amédée IV (1233–1253), aidé de son frère Thomas II, avait tout à fait rétabli la prépondérance de sa maison, grâce à l'empereur Frédéric II. En Piémont il dépendait encore de l'évêque et ne pouvait donc pas y frapper monnaie: s'installant en Savoie, il inféode le Piémont à son frère Thomas le 16 juillet 1245, en gardant le Chablais, Aoste et Suse.

L'Empereur charge le 8 septembre 1248 les deux frères de faire la paix avec le Pape. Il les en récompense en nommant Thomas II vicaire général de l'Empire de Pavie jusqu'aux Alpes, en novembre 1248 à Verceil.

En même temps, la Maison de Savoie reçoit de lui en fief direct la cité de Turin, au détriment de l'évêque, avec la faculté d'élever en Piémont des châteaux et des défenses à sa guise.

¹ Sur le pied du bon denier de la monnaie viennoise cf. G. de Manteliet, *La monnaie*, t. II, p. 215.

² G. de Manteliet: *Les Origines de la Maison de Savoie et du Dauphiné de Viennois: leurs monnaies féodales*, 1929. N. 56, 57, 61.

³ cf. G. de Manteliet, pp. 42, 46, 53.

Le 21 juin 1249, Thomas II reçoit la faculté d'établir à Turin un péage au tarif de dix sous par charge de mulet; son vicariat impérial s'étend au-delà de Pavie sur toute la Lombardie.

Enfin, le 22 mai 1252, le roi des romains, Guillaume, signifie à l'évêque de Turin qu'il est désormais le sujet du Comte de Savoie et concède à Thomas le Canavais et le diocèse d'Ivrée dont l'évêque désormais dépendra de lui.

Il résulte de ces faits établis que ce denier de Thomas II a été frappé dès le mois de novembre 1248 et probablement avant le 22 mai 1252, sans doute avec les ressources du péage concédé le 21 juin 1249, par Thomas II de Savoie, vassal en Piémont de son frère le Comte Amédée IV de Savoie et vicaire de l'Empire.

Le Comte Amédée IV s'était réservé la monnaie de Suse, qu'il abandonne d'ailleurs pour concentrer la frappe de sa monnaie à Chambéry. Thomas II y substitue cette frappe voisine dans le château d'Avigliana, frappe fort modeste pour sa personne, puisqu'elle est presque anonyme, l'initiale seule de son nom y figurant.

Né pouvant prendre le type de Suse, il lui substitue celui du Valais, qui n'appartenait plus à sa maison, avec le nom du village de Sidres (SIDRESIA) qui s'apparente par son début et sa fin, avec celui désormais abandonné de Suse, dont les espèces anciennes circulaient toujours dans le pays.

En somme, ce denier est la première monnaie frappée en Piémont par la Maison de Savoie.⁴

Herbert A. Cahn

GOETHES BEZIEHUNGEN ZU SCHWEIZER MEDAILLEUREN

(Fortsetzung)

II. JOHANN HEINRICH BOLTSCHAUSER

Am 28. Mai 1778 schreibt Johann Heinrich Merck, der mephistophelische Jugendfreund Goethes, aus Darmstadt an den Dichter Christoph Martin Wieland nach Weimar: «...Ich höre kein Wörtchen von Goethe. Es ist doch so wunderlich, dass wir ihn alle so lieb haben und er sich immer verbirgt. Joh. Caspar (Lavater) hat mir unter anderen Dingen ein schönes, neues Porträt von ihm geschickt, das mir gar lieb ist, weil ichs für sehr gleich halte. Neulich hat ihn wieder ein Kerl in Gold und Silber ausgeprägt. Das ist doch ein Mensch, der nicht sagen kann, er wäre verkannt worden, versteht sich im politischen(?) Sinn...»

Diese wenigen Worte sind alles, was aus dem Freundeskreis Goethes über die älteste Goethemedaille bekannt ist. In seinen eigenen Schriften und Aufzeichnungen findet sich keinerlei Erwähnung. Ihre Entstehung ist auch sonst in Dunkel gehüllt, wie wir überhaupt über die Jugendjahre ihres Künstlers, Johann Heinrich Boltschauser, wenig wissen.

Boltschauser war «ein Baurensohn von Altenklingen im Thurgau, gebohren den 11ten April 1754. Hat aus eigenem Trieb den Grabstichel zu führen gelernt. Joh. Christoph Aepli von Diessenhofen, war 2½ Jahr lang sein Lehrmeister. Zu Zürich ver-

⁴ Voir l'article du même auteur dans «Annuario Rinaldi» 1948.

vollkommnete er sich in der Zeichenkunst. Hier legte er sich auch aufs Poussiren, und diss führte ihn zum Stempelschneiden. Er hat schöne Medailles auf Sal. Gessnern, Lavater, Bodmer und Breitinger, Goethe, Gellert u. s. f. verfertigt. Er begab sich nach Augspurg, um sich in seiner Kunst zu vervollkommen, und besonders das härten des Stahls zu lernen, da bis hiehin fast alle seine Stücke die Abprägung in Silber nicht aushalten konnten.» So berichtet über den 26jährigen Künstler Gottlieb Emanuel v. Haller im I. Band seines 1780 erschienenen Schweizerischen Münz- und Medaillencabinets (S. 487). Eine zweite zeitgenössische Würdigung des jungen Boltschauser finden wir im Anhang der «Geschichte der besten Künstler in der Schweiz» von Johann Caspar Füssli, 1779 (S. 198 ff.). Dieser, der Vater des grossen Malers Heinrich Füssli, war selbst Maler und Kupferstecher, hatte in seiner Jugend am badischen und am österreichischen Fürstenhof gedient, hatte in Augsburg gearbeitet, war seit 1756 Zürcher Ratschreiber und entfaltete in seiner Vaterstadt eine umfangreiche Tätigkeit als Kunstschriftsteller und Mäzen. Salomon Gessner, Bodmer, Breitinger und Lavater gehörten zu seinem engsten Freundeskreis; Winckelmann verdankte ihm finanzielle Hilfe: die von Leonhard Usteri 1778 herausgegebenen Briefe Winckelmanns an seine Freunde in der Schweiz bezeugen dessen Freundschaftsverhältnis mit Caspar Füssli. In der Förderung junger Talente sah Füssli seine Hauptaufgabe, seiner «Geschichte der besten Künstler in der Schweiz», in der auch blutjunge Künstler aufgenommen wurden, dürfte in unserer Zeit kaum eine gleichwertige Würdigung junger Begabungen zur Seite zu stellen sein. Nach der Schilderung der Jugend Boltschausers und seiner Lehre in Diessenhofen fährt Füssli fort:

«Nach Verfluss dieser zum Theil verlohrnen Zeit kam er nach Zürich, und brachte Empfehlungsschreiben an mich. Ich erstaunte über die Begierde zu lernen, über den Fleiss und die Unverdrossenheit alle Hindernisse zu überwinden, die ihn in seinem Vorhaben irre machen konnten. Ich glaubte es meine Pflicht zu seyn, dieses aufkeimende Genie zu leiten und in Ordnung zu bringen. Ich zeigte ihm, dass es nicht genug sey, ohne Nachdenken nach schlechten Sachen wie ein Tagelöhner zu arbeiten, sondern dass er sich nach den besten Mustern bilden müsse, und dass ich wünschte seine Ehrbegierde so sehr anfeuern zu können, dass er, statt eines Petschaftstechers, den ich für einen Künstler von der niedrigsten Classe ansehe, ein geschickter Medailleur würde; zu welchem End ich ihm dann die besten Kupferstiche, und die Werke des berühmten Ritter Hedlingers zu seinen Studien vorlegen wollte. Mein Rath ward sehr willig angenommen, und auf die glücklichste Art ausgeführt; so dass ich in Zeit von einem Jahr nöthig fand, das Possiren mit ihm vor die Hand zu nehmen. Zu gutem Glück hielt sich (Jos. Anton) Curiger von Einsiedeln für etwas Zeit in Zürich auf, welcher ihm hierinn die nöthige Anleitung gab; so dass er bald im Stand war, Bildnisse nach dem Leben zu possiren. Zugleich übte er sich in der Kunst, nach der Natur und nach dem Gips zu modellieren, bey dem geschickten Stuccator-Arbeiter Sonnenschein; arbeitete auch in der Münze zu Zürich, und wagte endlich seinen ersten Versuch, eine Schaumünze zu graben, die den berühmten Lavater vorstellt, den er nach dem Leben possiert hatte. Dieser Versuch ward einmüthig als ein Meisterstück aufgenommen, in welchem Kenntlichkeit und Kunst sich vereinigt fänden; und machten ihm Muth, einen zweyten herauszugeben, nämlich die beyden berühmten Männer, Breitinger und Bodmer, die im Leben die besten Freunde waren, auf Einer Medaille, die das gleiche Schicksal wie die erstere hatte.

Da ihm aber bey diesen Arbeiten noch viele Vortheile mangelten, besonders die rechte Kenntniss und Behandlung des Stahls, gieng er nach Augspurg. Dort ward seine Wissbegierde von dem geschickten Graveur Bückli noch mehr befriedigt; und es erschienen wieder drey Schaupfenninge von seiner Hand; davon die eine den berühmten Doctor W. Göthe, die zweyte den Herrn Paul von Stetten, und die dritte den verstorbenen Professor Gellert vorstellt. Allein des Beyfalls ungeachtet, den diese Arbeit erhielt, that sie ihm doch kein Genügen; Rom oder Paris sind die Städte, die ihn anlocken auf eine grössere Bahn zu treten; und auf meinen Rath wird er wahrscheinlich den erstern Ort vorziehen. Man hat also die begründete Hoffnung, dass, wenn Gott Leben und Gesundheit schenket, unser Vaterland an ihm einen Künstler von der ersten Grösse zu erwarten habe.»

Leider erfahren wir auch in dieser ausführlicheren Darstellung wenig Daten. Füssli schreibt nicht, wann Boltschauser nach Zürich kam, wann und für wie lange er seine Lehre in Augsburg antrat. Wir sind also für die Chronologie der frühen, sämtlich undatierten Medaillen auf Vermutungen angewiesen. Haller und Füssli widersprechen sich

zudem in bezug auf das Erstlingswerk des Künstlers. Nach Haller ist die Medaille auf Salomon Gessner «Boltschausers erste Unternehmung dieser Art» (I, S. 126), nach Füssli diejenige auf Lavater. Obwohl Füssli gut unterrichtet sein musste, möchte ich doch die Medaille auf Salomon Gessner für das älteste Werk Boltschausers halten: sie ist grösser als die anderen Frühwerke, die unter sich eine einheitliche Stilgruppe bilden, weicht auch von diesen durch eine gewisse Ungeschicklichkeit der Rückseitengestaltung und durch die sehr verschiedene Schrift ab. Einen weiteren Anhaltspunkt haben wir in der Medaille auf Breitinger und Bodmer. Johann Jakob Breitinger, der Mitstreiter Bodmers gegen den im Rationalen erstarrten Klassizismus der deutschen Dichtung, starb im Dezember 1776. Die Medaille auf die beiden Schriftsteller wird vorher entstanden sein. Nach Füssli ist die Reise nach Augsburg zwischen die Medaille auf Bodmer und Breitinger und diejenige auf Goethe anzusetzen. Solange wir nicht durch unbekannte Dokumente mehr erfahren können, scheint mir die folgende Chronologie der Frühwerke Boltschausers am plausibelsten:

- 1774? Salomon Gessner.
- 1775? Lavater, 1. Fassung.
- 1776 Bodmer und Breitinger.
- 1777 (Aufenthalt in Augsburg, Lehre bei J. M. Bückle) Paul von Stetten, Ratsherr in Augsburg.
- 1777 (Ende) Goethe, Gellert.
- 1778 Lavater, 2. und 3. Fassung.

Doch nun zur Goethemedaille selbst. Wir bilden das Zinnexemplar des Basler Historischen Museums ab, nach einer Aufnahme des Museums, mit der freundlichen Erlaubnis des Konservators, Prof. Hans Reinhardt. Das Stück wurde durch den Künstler selbst im Jahre 1789 von Mannheim an Daniel Schorndorff, den Grossvater Jacob Burckhardts, nach Basel gesandt. Es kam mit der Originalkorrespondenz Boltschauser-Schorndorff und der übrigen Medaillensammlung dieses Förderers zeitgenössischer Medailleure 1943 an das Basler Museum, wo seit 1911 schon die Hedlingermedaillen aus der Sammlung Schorndorff liegen. Jacob Burckhardt mag es öfters in der Hand gehabt haben, wenn er auch zeitlebens an der väterlichen und grossväterlichen Sammlung wenig Interesse bekundete.



I

Die Inschrift IOANNES WOLFGANG GOETHE umrahmt eng das Brustbild des jugendlichen Dichters. Er richtet den Blick etwas nach oben. Das Gewand ist frei drapiert und hängt über den inneren Rand der Medaille heraus. Das Gesicht ist leicht von

hinten gesehen, was die Klarheit der Bildniszüge etwas beeinträchtigt, ihnen aber auch eine dichterische Entrückung verleiht. Die Rückseite trägt kein Motto, nur die Signatur: H·BOLTSCHAUS·F – ein Adler fliegt mit weit ausgebreiteten Schwingen zur Sonne auf; am Boden liegen, in stark perspektivischer Zeichnung, Maske, Lyra und Lorbeerzweig als Symbole des jung berühmt gewordenen Dramatikers und Lyrikers. Zu diesem Reversbild, das sich barocker gibt als die bürgerlich-schlichte Vorderseite, hat wohl die Rückseite der Medaille Hedlingers auf Friedrich den Grossen Pate gestanden.

Keines der bekannten Goethebildnisse stimmt mit unserer Medaille so genau überein, dass es als Vorbild gelten könnte. Am nächsten steht das erste Gipsrelief von J.P. Melchior, entstanden 1775, das sich doch in manchen Einzelheiten, wie Haartracht und Draperie, unterscheidet. Auch hatte Boltschauser viel eher Gelegenheit, Goethe selbst zu sehen, als das Relief, das von Frankfurt direkt nach Weimar gelangte, als Geschenk Goethes an Carl August. Ich halte es für wahrscheinlich, dass der 21jährige Medailleur den um 5 Jahre älteren Dichter im Juni 1775 in Zürich traf und nach dem Leben eine Wachsbossierung verfertigte, nach der er erst zwei Jahre später, nachdem er in Augsburg seine Technik verbessert hatte, die Stempel schnitt. Alle von Boltschauser porträtierten Leuchten des Zürcher Geisteslebens sind mit Ausnahme von Breitinger mit Goethe in persönliche Verbindung getreten. Bei der Sitzung der Physikalischen Gesellschaft vom 26. Juni 1775 war ausser Lavater und Goethe auch Johann Caspar Füssli zugegen. Der Zeichner Heinrich Lips, gebürtig aus Kloten, den Goethe später nach Weimar holte, und der die meisten Kupfer zu Lavaters Physiognomischen Fragmenten gestochen hatte, hat Boltschauser porträtiert: das Bildnis mit den bäurisch-derben Zügen erschien neben dem oben zitierten Aufsatz Füsslis in dessen «Geschichte der besten Künstler in der Schweiz». Eine ganze Reihe von Verbindungen machen also die Vermutung wahrscheinlich, dass Boltschauser Goethe selbst abkonterfeite, und zwar auf Anlass Lavaters.

So wenig Sicheres wir über Entstehung, Datum und Anlass der Goethe-Medaille Boltschausers wissen, so zeigt doch die zu Anfang zitierte Äusserung Heinrich Mercks, dass sie im Freundeskreis verteilt wurde, und dass die Prägung einer Medaille auf einen so jungen Mann selbst in dieser bildnis- und medaillenfreudigen Zeit eine kleine Sensation war. Goethe selbst besass das vermutlich einzige Exemplar in Gold, es ist in Chr. Schuchardts Katalog von 1848 unter Nr. 1451 aufgeführt und befindet sich wohl heute noch im Goethemuseum in Weimar. Auch in Silber und Zinn sind nur ganz wenige Exemplare auf uns gekommen. Erst vierzig Jahre später sollte der Dichter wieder auf einer Medaille verewigt werden – auf der Eisengussmedaille 1815 von Gottlieb Schadow. –

Aus der Schorndorffschen Sammlung befindet sich im Basler Münzkabinett auch ein Zinnexemplar der überaus seltenen ersten Fassung der Lavater-Medaille Boltschausers (Abb. 2). Haller beschreibt sie wie folgt (I, 141):

«A. IOHANN CASPAR LAVATER. Das sehr wohl getroffene Brustbild im Profil, von der rechten Gesichtseite, mit blossem Kopf, und nachlässiger Kleidung.

R. RECTUS ET IMMOTUS. Auf einem Felsen steht eine Pyramide, ringsherum schlägt das tobende Meer seine Wellen gegen den Felsen.

In halben Thalers Grösse, vom Boltschauser verfertigt. Es ist aber wahrscheinlich niemals ein rechtes Original zum Stand gekommen, denn der Revers missfiel dem Herrn Lavater, und er gieng ohnehin zu Grunde, Herr Hirzel, Herr Schulthess und ich, haben nur Abschlüge.»

Tatsächlich ist der Stempelsprung auf dem Revers deutlich zu erkennen. Lavater liess die Rückseite dann durch einen schlichten Lorbeerkranz mit seinem Geburtsdatum ersetzen, eine dritte Fassung verzichtet auch auf den Kranz. Ich habe oben die zweite und

dritte Fassung erst 1778 angesetzt; sie dürften nach der Augsburger Zeit entstanden sein, da sie relativ oft in Silber begegnen.

Die in Abb. 3 gezeigte Zinnmedaille auf Friedrich Gottlieb Klopstock ist ebenfalls aus der Schorndorff-Sammlung ins Basler Münzkabinett gelangt. Sie ist, soviel ich feststellen konnte, unpubliziert. Obgleich sie in den zeitgenössischen Quellen nicht erwähnt ist, drängt sich die Zuweisung dieser unsignierten Medaille auf den «Homerus Cimbricus» an Boltschauser von selbst auf: die Übereinstimmung geht von der pastosen, flüssigen Haar- und Gewandbehandlung bis zu den Buchstabenformen, die bei diesen Frühwerken Boltschausers immer ein wenig holprig sind. Die Beziehungen Klopstocks zu Zürich, namentlich zu Bodmer und Breitinger, sind allgemein bekannt. Vielleicht hat der Versuch des Medailleurs nicht den Gefallen des Dichters gefunden, und Schorndorff konnte durch Zufall seiner Sammlung ein Exemplar einverleiben.



2

3

Klopstock, Gellert, Goethe als Fürsten der deutschen Dichtung neben den führenden Köpfen des damals in allen Ländern deutscher Sprache berühmten Zürcher Geisteslebens: ein schönes, lebensvolles, zu wenig beachtetes Denkmal hat uns da der begabte Thurgauer Bauernsohn vor Augen gestellt. Es blieb seine bedeutendste, originellste Leistung. Was er später in Mannheim am badischen Hofe schuf, wohin er 1785 berufen wurde, ist bei aller Eleganz kälter und routinierter. Boltschauser starb 1812 in Mannheim; eine gedruckte Gedenkschrift des Hofpredigers Le Picque gibt eine Schilderung seines bescheidenen, offenbar etwas rauhen und verschlossenen Wesens.

(Fortsetzung folgt.)

UNEDIERTE PROBEN DER EIDGENOSSENSCHAFT

Als der Bundesrat im Jahre 1910 beschloss, neben dem 20-Fr.-Stück auch goldene 10-Fr.-Stücke herauszugeben, konnte nicht ohne weiteres das bisherige Münzbild verwendet werden. Dieses eignete sich deshalb nicht, weil auf Vorder- und Rückseite die am meisten erhabenen Stellen sich ziemlich genau als Antipoden gegenüberliegen; da das 10-Fr.-Stück sehr dünn ist, so würden sich daraus technische Schwierigkeiten ergeben haben, die eine scharfe Ausprägung des Münzbildes verunmöglicht hätten. Aus diesem Grunde ergab sich die Notwendigkeit, für die Rückseite ein neues Münzbild zu schaffen, bei welchem einer Reliefpartie der Vorderseite eine entsprechende Flachpartie auf der Rückseite entgegengesetzt war. Es lag nahe, dass der Bundesrat mit dieser Arbeit den gleichen Künstler, F. Landry, betraute, aus dessen Hand auch der Entwurf für das 20-Fr.-Stück stammte.



Hofer, «Das Münzwesen der Schweiz seit 1850», S. 29, Anm. 10b, berichtet:

«In der letzten Sitzung des Bundesrates von 1910 lag ihm ein von Prof. F. Landry in Messing ausgeführtes Modell für das 10-Fr.-Stück vor, das zur Ausführung angenommen wurde. Dieses ‚Modell‘ ist nicht mehr auffindbar, so dass es nicht sicher ist, ob es sich dabei um einen richtigen ‚Essai‘ handelt.»

In einer Sammlung, die ich kürzlich erwerben konnte, haben sich nun, neben andern Seltenheiten und Unica, diese Messingmodelle wieder vorgefunden. Die Herkunft der Sammlung schliesst jeden Zweifel darüber aus, dass es sich tatsächlich um die «nicht mehr auffindbaren» Originale handelt. Es sind drei einseitige Messingproben, in Originalgrösse. Zwei davon, mattiert, je eine für Vorder- und Rückseite, sind genau gleich wie die spätere definitive Prägung. Das dritte Modell, nicht mattiert, zeigt ebenfalls die Vorderseite. Aber während beim ersten Modell der Name *F. Landry* voll ausgeschrieben ist, in vertiefter Schrift, links unten, parallel mit dem Rand bogenförmig angeordnet, so befindet sich auf dem zweiten Vorderseitenmodell lediglich die Signatur *F. L.* links unten, waagrecht angeordnet und in erhöhter Schrift.

Bei zwei weiteren Unica aus der gleichen Sammlung handelt es sich um je ein schweizerisches 2-Franken- und 1-Franken-Stück von 1894. Eine handschriftliche Notiz zu diesen Stücken besagt, dass im Jahre 1894 für 3 Millionen Franken Schweizer Silberscheidemünzen in Paris geprägt wurden. Diese beiden Stücke kamen als Proben zur Vorlage an den Bundesrat. Direkt unter der Jahrzahl, noch innerhalb des Kranzes, befindet sich der Buchstabe A (Zeichen der Pariser Münzstätte), links davon ein Füllhorn (Zeichen des Graveurs der Pariser Münze O. Roty), rechts davon ein Liktorenbündel

(das Zeichen des damaligen Pariser Münzdirektors). Für die definitive Prägung mussten dann auf Weisung des Bundesrates die beiden Zeichen entfernt werden, und der Buchstabe A fand seinen Platz ganz unten in der Mitte, unterhalb der Bandschleife. Der Platz unter der Jahreszahl innerhalb des Kranzes blieb somit leer.

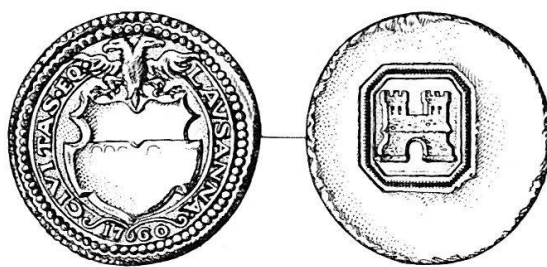
Diese beiden 1-Fr.-Stücke scheinen demnach einzig existierende Proben zu sein.

Hofer, in seinem Buch «Das Münzwesen der Schweiz seit 1850», hat davon keine Kenntnis.

Als Drittes sei noch ein 5-Rp.-Stück aus Messing erwähnt, mit der Jahreszahl 1917. Die definitive Messingprägung erfolgte im Jahre 1918. Das Messing musste das Nickel ersetzen. Vorher wurden im Jahre 1917 einige wenige Stücke in Messing ausgeprägt, welche, weil mit den 1917er Stempeln hergestellt, naturgemäss auch dieses Datum aufweisen. Laut Angabe des früheren Besitzers (der in der Lage war, es genau zu wissen) gibt es davon insgesamt 8 Stücke. Auch hierüber ist bei Hofer nichts erwähnt.

Charles Lavanchy

UN JETON LAUSANNOIS INÉDIT



Le Cabinet des médailles du canton de Vaud possède le jeton que nous décrivons ci-après, trouvé il y a quelques années lors de travaux de démolition de vieux immeubles à la Rue du Pré à Lausanne.

Avers: CIVITAS. EQ. / LAVSANNA.

Au bas de l'écusson lausannois surmonté d'un aigle à 2 têtes se trouve la date 1760 dont le deuxième chiffre est abimé.

Revers: Dans un carré ayant les angles cassés, l'armoirie du quartier de la Cité.
fer, 26 mm., tranche lisse.

Nos recherches aux Archives communales de Lausanne n'ont donné aucun résultat et nous ne pouvons pas préciser actuellement dans quel but ce jeton a été frappé. S'agit-il d'un jeton de présence ou de vote, ou encore d'un jeton de passage aux portes de la Ville?

La présence au revers de l'armoirie de la Cité laisse supposer que des jetons semblables pourraient avoir été frappés avec les armes des autres quartiers de la ville, soit pour:

PALUD:	l'aigle
BOURG:	les clés de Saint-Pierre
PONT:	le pont
ST-LAURENT:	le gril

Nous prions instamment Messieurs les collectionneurs et Conservateurs de musées de bien vouloir nous signaler les pièces pareilles qui se trouveraient être en leur possession. Nous les remercions d'avance pour les renseignements qu'ils voudront bien nous donner.

The Roman Imperial Coinage. Edited by H. Mattingly, E. A. Sydenham and C. H. V. Sutherland. Vol. IV, part III: Gordian III – Uranius Antoninus. With 16 plates. Spink & Son, London 1949.

Le nouveau volume du «RIC» comble la lacune qui existait encore entre les volumes 4 et 5. La série est maintenant complète jusqu'à la réforme monétaire de Dioclétien. Il est presque superflu d'introduire ce manuel auprès du collectionneur, car il est indispensable à quiconque étudie de près la numismatique romaine. Le volume récemment paru est de la plume de M. Mattingly qui, mieux que personne, sait beaucoup dire en peu de mots. Nous en avons un exemple dans la magistrale introduction historique de la période de 238 à 263, période «malheureuse, peu connue, mais pleine d'intérêt pour la recherche historique».

Les multiples problèmes numismatiques de cette période sont traités de façon complète et très concise dans chacune des introductions précédant le règne d'un empereur. Puis vient la description brève des pièces dans l'ordre des ateliers. Ce principe de classement nous semble problématique pour une époque où l'attribution des ateliers est souvent discutée. Mais, grâce aux excellentes tables de matières, on peut très bien s'y retrouver. Par contre, le système de numérotation nous paraît peu pratique; des numéros successifs pour chaque variante – sans le recours de «a, b, c, d, etc.» – seraient plus recommandables. En outre, on aimerait avoir une liste de concordances avec les numéros de Cohen. Dans les volumes futurs, il faudra peut-être adopter une attitude plus critique à l'égard des monnaies non retrouvées depuis la description de Cohen. Les planches sont d'une perfection rare à notre époque de décadence générale dans la technique de la reproduction.

Numismatic Notes and Monographs. Nr. 114: Bank Note reporters and counterfeit Detectors 1826 at 1866 by W. H. Dillistin. Nr. 115: Hacienda Tokens of Mexico by O. P. Eklund and S. P. Noe. New York, American Numismatic Society 1949.

Les titres de ces deux ouvrages donnent déjà par eux-mêmes une idée de l'étendue des sujets traités dans cette excellente série de publications. Le premier décrit et reproduit les falsifications des billets de banque aux Etats-Unis avant 1866 et les moyens entrepris contre les faux-monnayeurs. Nous apprenons des détails précieux sur la vie économique et financière de l'Amérique du siècle dernier.

La deuxième monographie traite des monnaies émises par les «Haciendas» (grandes propriétés foncières) mexicaines pendant la seconde moitié du 18^e siècle et le 19^e siècle. Les auteurs disent avec

raison: "It (the group of the Hacienda tokens) provides an admirable illustration of a minor coinage in reflecting the life of a people."

Par la même occasion, nous voudrions attirer l'attention de nos lecteurs sur «Numismatic Literature», revue bibliographique trimestrielle éditée par l'American Numismatic Society. «Numismatic Literature» donne des titres d'ouvrages et contient des comptes-rendus succincts de publications et articles récents portant sur tous les domaines de la numismatique.

Prix: \$ 2.00 par an. On s'adresse à l'«American Numismatic Society», Broadway at 156th Street, New York. H. A. C.

R. Spahr. Le monete della Zecca di Palermo: Carlo II (1676–1700): 1936. Periodo 1701–1720: 1949. Erschienen in Neapel, Bollettino del Circolo Numismatico Napoletano, anno XVI und XXIV.

Sehr sauber zusammengetragene Katalogarbeit mit kurzer münzgeschichtlicher Einleitung über eine bisher noch nicht systematisch bearbeitete Periode der sizilianischen Numismatik. Die 4 Tafeln lassen leider an Qualität zu wünschen übrig.

F. Wielandt. Die Münzstätten der Markgrafen von Baden. Versuch einer Münzgeschichte. Karlsruhe 1943 (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 56).

Die bisher erschienenen Werke über die Münzen der badischen Markgrafen (Bally und von Berstett) sind nur Kataloge; um so mehr begrüsst man eine erste münzgeschichtliche Zusammenfassung der neuzeitlichen Periode eines der numismatisch interessantesten Gebiete Südwestdeutschlands. Das Wesentliche ist, nach Münzstätten geordnet, in knappster Form (38 Seiten) sehr klar ausgedrückt.

G. Braun von Stumm. Über das Münzrecht der Andechser zu Innsbruck und seinen geschichtlichen Hintergrund. Innsbruck 1949. Aus «Tiroler Heimat».

Diese im Umfang kleine Schrift (17 Seiten, 1 Tafel) kann man als Musterbeispiel moderner Forschung auf dem Gebiete der mittelalterlichen Numismatik ansehen. Im Gegensatz zur grossen Forschergeneration um 1900 (Buchenau, Luschn u. a.), die bei allem Verdienst doch etwas zu kühn mit Ortszuweisungen von stummen Prägungen des deutschen Mittelalters vorging, weist der Verfasser mit einer bis ins kleinste Detail gehenden

und sehr spannend zu lesenden historischen Dokumentation nach, dass nicht *einer* der früher Innsbruck zugewiesenen Brakteaten der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit Sicherheit dort hin zu legen ist. Gleichzeitig erfahren wir interessante Einzelheiten über den im südschwäbischen Raum dominierenden Augsburger Brakteaten, dessen Beischläge, sowie über die monetäre Situation in Tirol vor der Einführung der Groschenmünze.

J. Harpes. Monnaies frappées à l'étranger par les Princes régnants luxembourgeois, les Seigneurs et Prélats de la Maison de Luxembourg. Eigenverlag des Verfassers. Luxembourg 1950. 73 Seiten, mit vielen Textabbildungen.

Der durch das handliche Tabellenwerk über die Luxemburger Münzen bekannte Verfasser hat es unternommen, eine Studie über die Prägungen des Hauses Luxemburg ausserhalb des Stammlandes herauszugeben. Dieses nicht leichte Unterfangen ist Harpes ausgezeichnet gelungen, und wir unternehmen bei der Lektüre dieses Buches eine Reise durch die mittelalterliche Geschichte weiter Teile Europas, denn wir finden Luxemburger vom 11. bis 15. Jahrhundert in Italien, Ungarn, Böhmen, Deutschland, den Niederlanden, Frankreich und der Schweiz (die Basler Gepräge der Könige Sigismund und Albrecht). Durch gute historische Einleitungen für jeden Herrscher wirkt das Buch besonders lebendig. Die Münzbeschreibungen sind durch die Zitate der Spezialwerke wohl dokumentiert, nur ist es zu bedauern, dass dem Verfasser für den italienischen Teil der *Corpus Nummorum Italicorum* wohl nicht zugänglich war, dessen Konsultation gewiss weitere Typen aufgedeckt hätte. Jedem Liebhaber mittel-

alterlicher Münzen ist dieses Büchlein ganz besonders zu empfehlen.
E. C.

Schweizerisches Landesmuseum. 57. Jahresbericht 1948. Zürich 1949.

Der reich illustrierte Bericht enthält auch auf S. 26ff. detaillierte Angaben über die numismatischen Erwerbungen des Berichtsjahres. Hervorzuheben sind vor allem die Goldmedaille 1602 auf das Bündnis der Eidgenossen mit Frankreich, mit Bildnis Heinrichs IV. und grosser Goldkette (Abb. 11), eine unedierte Pistole von Uri 1633, sowie der Halbdukat des Churer Bischofs Ulrich VII. von Federspiel 1709, ebenfalls unediert, von den Stempeln des Kreuzers (Abb. 8, 1 und 5).
H. A. C.

A. Hingston Quiggin. A Survey of Primitive Money. The Beginnings of Currency. 344 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, 32 Tafeln und 4 Karten. London 1949.

Bis jetzt gab es wohl eine Fülle von Einzelarbeiten über die Zahlungsmittel primitiver Völker, aber keine Zusammenfassung der bisherigen Forschung. Mrs. Quiggin gibt nun diesen Überblick und entwickelt zugleich eine neue Theorie über die Entstehung des Geldes, dessen Ansatz sie in Brautkauf und Wergeld und nicht im unbequem gewordenen Tauschhandel sieht. Sie stützt sich dabei weniger auf literarische Zeugnisse als auf eine Fülle von Material, das sie in europäischen und amerikanischen Museen sowie in Afrika studierte. Das teilweise farbig illustrierte Buch stellt eine wertvolle und anregende wissenschaftliche Arbeit dar und wird durch seine umfassende Bibliographie zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk.
M. H.

NEUES UND ALTES · NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

68. Jahresversammlung der Schweizerischen numismatischen Gesellschaft

19. und 20. November 1949 in Zürich

Die Versammlung fiel zusammen mit der Eröffnung der Ausstellung «Geld, Münze, Medaille» im Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich am 19. November, über die an anderer Stelle berichtet wird und an deren Eröffnungsakt die Gesellschaftsmitglieder teilnahmen. Anschliessend wurden Vorträge mit Lichtbildern geboten durch die Herren Dr. H. A. Cahn, über die stilistische Entwicklung der Münzen von Tarent, von Dr. C. Martin, über den römischen Münzfund von Vidy und

das numismatische Interesse in der römischen Kaiserzeit, und von Dr. D. Schwarz, über die Münzgeschichte von Zürich. Am Nachessen beglückwünschte der Rektor der Universität, Prof. Dr. Th. Spoerri, die Numismatiker, dass sie es verstanden, das dämonischste aller Dinge, nämlich das Geld, in die Sphäre des Geistes zu erheben. Monsieur Marcel Hoc, Konservator des Cabinet des Médailles in Brüssel, entbot die Grüsse der belgischen Kollegen, und P. Ignaz Hess, OSB (Engelberg) erinnerte an alte Beziehungen zwischen diesem Kloster und Zürich.

In der Geschäftssitzung am 20. November erstattete der Präsident, Dr. Schwarz, seinen Bericht über die Zeitspanne seit Oktober 1948. Er gedachte der verstorbenen Mitglieder: Dr. Gustav

Grunau (Präsident der Gesellschaft 1924–1940 und Ehrenmitglied, in dessen Offizin von 1928–1944 die «Schweiz. numismatische Rundschau» gedruckt wurde), Victor Luthiger in Zug (in seinem 97. Altersjahre als Senior der Gesellschaft verstorben, Verfasser historischer und numismatischer Arbeiten über seine Vaterstadt) und Dr. med. dent. Wilhelm Frech (Neu-Allschwil). Trotz dieser Todesfälle stieg die Mitgliederzahl von 120 auf 130 an, dank dem Eintritt folgender Herren: Dr. med. S. Hallheimer (Zürich), Kurt Jaeger, Chemiker (Sins), Staatsarchivar Prof. Dr. A. Largiadèr (Zürich), Otto Wenger (Bern), Fritz Zimmermann, Lehrer (Beinwil a. See), F. Xavier Calicó (Barcelona), Dr. med. Giorgio Fallani (Rom), L. S. Forrer (London), Hubert Herzfelder (Paris), H. W. Holzer (New York), Conte Dino Lucheschi (Venedig), P. & P. Santamaria (Rom), Barone Oscar Ulrich-Bansa (Besana-Brianza). An Stelle des 34. Heftes der «Rundschau», das auf die Jahresversammlung nicht fertiggestellt werden konnte, haben die Mitglieder das erste Heft der Vierteljahrsschrift «Schweizer Münzblätter» erhalten; die neue Publikation fand allgemeinen Beifall und hat sich bereits als ausgezeichnetes Propagandamittel für die Gesellschaft erwiesen.

Die Jahresrechnung 1948 schliesst mit einem aus dem Vermögen zu deckenden Defizit von Fr. 745.25, verursacht durch die Herstellungskosten des 33. Heftes der «Rundschau». Die chronischen Rückschläge werden erst mit einer bedeutenden Vermehrung des Mitgliederbestandes verschwinden.

Die Mitglieder des Vorstandes wurden für eine neue dreijährige Amtsperiode bestätigt; neu hinzugewählt wurde M. Charles Lavanchy (Lausanne) als Sekretär französischer Sprache. Dies war bedingt durch den Übergang des Präsidiums an Dr. C. Martin (Lausanne) von dem durch berufliche und akademische Verpflichtungen voll beanspruchten Dr. Schwarz, der jedoch die Redaktion der «Rundschau» beibehält. Dem abtretenden Präsidenten wurde der beste Dank ausgedrückt und sein Nachfolger durch den Beifall der Versammlung begrüsst.

Zum Ehrenmitglied der Gesellschaft wurde ernannt: M. Jean Babelon, Conservateur du Cabinet des Médailles an der Bibliothèque Nationale in Paris.

Das Mittagessen war in sinnvoller Weise im Gesellschaftshaus «Zum Rüden», dem ehemaligen Münzhause Zürichs angerichtet. Es sprach dabei Dr. C. Martin, der die auf ihn gefallene Wahl zum Präsidenten verdankte. *F. Bdt.*

68e assemblée annuelle de la Société Suisse de Numismatique

19 et 20 novembre 1949 à Zurich

L'assemblée coïncida avec l'ouverture de l'exposition «Argent, monnaie, médaille» au Musée des Arts Décoratifs de Zurich. Un autre article donne

un aperçu de cette exposition, à l'inauguration de laquelle assistèrent les membres de la société. La cérémonie fut suivie d'une série de conférences avec projections: La première de M. H. A. Cahn sur l'art des monnaies de Tarente; la seconde de M. Colin Martin sur la trouvaille de monnaies romaines à Vidy et l'intérêt que l'on portait à la numismatique à l'époque impériale romaine; la troisième enfin de M. D. Schwarz sur l'histoire monétaire de Zurich.

Au banquet, le professeur Th. Spoerri, recteur de l'université, félicita les numismates de pouvoir élever au rang du spirituel la chose la plus démoniaque qui soit: l'argent. M. Marcel Hoc, conservateur du Cabinet des Médailles de Bruxelles, transmit à l'assemblée les salutations des collègues belges et le R. P. Ignaz Hess rappela d'anciennes relations entre le couvent d'Engelberg et la ville de Zurich.

Au cours de la séance statutaire du 20 novembre le président M. Schwarz donna un aperçu du développement de la société depuis octobre 1948: il évoqua la mémoire des membres décédés: M. Gustav Grunau (président de la société de 1924 à 1940 et membre honoraire; ses presses imprimèrent la «Revue Suisse de Numismatique» de 1928 à 1944), M. Victor Luthiger de Zoug (mort à 97 ans, il était le Nestor de la société et l'auteur de travaux historiques et numismatiques de sa ville natale), enfin M. W. Frech, médecin-dentiste à Neu-Allschwil. Malgré ces décès, le nombre des membres monta de 120 à 130, grâce à l'inscription de nouveaux membres: M. le Dr S. Hallheimer (Zürich), M. Kurt Jaeger, chimiste (Sins), M. le prof. A. Largiadèr, archiviste de l'Etat (Zürich), M. Otto Wenger (Berne), M. Fritz Zimmermann, instituteur (Beinwil am See), M. F. Xavier Calicó (Barcelone), M. le Dr G. Fallani (Rome), M. L. S. Forrer (Londres), M. Hubert Herzfelder (Paris), M. H. W. Holzer (New York), M. le comte Dino Lucheschi (Venise), MM. P. et P. Santamaria (Rome), M. le baron O. Ulrich-Bansa (Besana Brianza).

Au lieu du 34e volume de la Revue dont l'impression n'a pas pu être terminée pour l'assemblée, les membres reçurent le premier numéro de la «Gazette Suisse de Numismatique» paraissant tous les trois mois; cette nouvelle publication trouva l'approbation générale et s'est déjà manifestée comme un excellent organe de propagande pour la société.

Le bilan de 1948 présente un déficit de fr. 745.25, dû aux frais d'impression du 33e volume de la Revue; il sera couvert par les fonds de la société. Seule, une augmentation importante du nombre des membres pourra faire disparaître les déficits chroniques.

Les membres du comité virent leur charge prolongée de trois ans. Un nouveau membre fut élu: M. Charles Lavanchy (Lausanne), secrétaire de langue française. Cette nomination s'impose du fait de la démission du président actuel, M. Schwarz, dont le temps est pris par d'autres obligations d'ordre professionnel et académique; il demeure cependant le rédacteur de la «Revue». L'assemblée

lui exprima ses remerciements et élit président M. Colin Martin de Lausanne qui fut acclamé par les membres présents.

Un nouveau membre honoraire fut nommé: M. Jean Babelon, Conservateur du Cabinet des Médailles à la Bibliothèque Nationale de Paris.

Le banquet eut lieu fort à propos au «Gesellschaftshaus zum Rüden», ancien hôtel de la Monnaie de Zurich. M. Colin Martin y prit la parole pour remercier les membres de l'avoir élu président de la société.
F. Bdt.

Die Münzausstellung in Zürich

Am Tage der Jahresversammlung der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft öffnete die Ausstellung «Geld, Münze, Medaille» ihre Pforten. Museen, Sammler und Händler der Schweiz, mehrere Münzkabinette des Auslandes hatten bereitwillig reiches Material beige-steuert; das Hauptverdienst am Gelingen hatten aber die «spiritus rectores», die in entsagungsvoller Arbeit die Ausstellung vorbereiteten: Dr. D. Schwarz, Dr. Felix Burckhardt, assistiert von Dr. L. Mildenberg und Dr. P. Jaeckel.

In der lichten oberen Galerie des Zürcher Kunstgewerbemuseums begrüßte den Besucher zunächst eine kleine Auswahl primitiver Geldformen. Imponierend reich waren die anschließenden Vitrinen mit griechischen Münzen. Bei den nun folgenden römischen Münzen fiel eine reichhaltige Serie Aes grave auf. Hier wurde die historische Abfolge durch einige Vitrinen mit schönen Münzen unterbrochen, die die Münzkunst von den Anfängen bis in die neueste Zeit durch erlesene Exemplare aufs trefflichste illustrierte. Dabei nahmen natürlich die griechischen Münzen als künstlerischer Höhepunkt den Hauptplatz für sich in Anspruch.

Dann wanderte man weiter – zunächst ins Mittelalter, wo durch Leihgaben des Brüsseler Münzkabinetts die Niederlande glanzvoll vertreten waren. Die neuzeitliche Abteilung zeigte eindrucksvoll die Verbreitung des Münzgeldes über die ganze Welt und die Intensivierung der Münzgeldproduktion seit der Entdeckung der Edelmetallquellen der neuen Welt. Die Schweizer Münzen hatten natürlich einen Ehrenplatz: viele der Schätze, die meist das Landesmuseum beige-steuert hatte, wurden zum erstenmal einer breiteren Öffentlichkeit gezeigt. Sehr instruktiv waren auch die Vitrinen mit modernen Münzen und Papiergeld. Hier schlossen einige Schaukästen mit Medaillen – von Pisanello bis Hans Frei – an: eine knappe Auswahl, die den Wunsch nach einer umfassenderen Medaillenausstellung wachrief.

Ein zweiter Höhepunkt erwartete den Besucher ganz am Ende; die beiden wertvollsten Münzschatze der Schweiz: aus dem Lausanner Münzkabinett verbreiteten die herrlichen römischen Aurei von Vidy magischen Glanz, und der Schatz-

fund von Ilanz aus dem Churer Museum gab eine einzigartige Gelegenheit, die europäische Silber- und Goldprägung um 800 zu studieren.

Der von Dr. Schwarz und Dr. Burckhardt verfasste Führer vermittelt in knappster Formulierung auf 28 Seiten einen Abriss der Münzkunde. Er bleibt über die Ausstellung hinaus von bleibendem Wert.

Es scheint unmöglich, die Fülle des Gebotenen in wenige Worte zu komprimieren. Die Ausstellung musste leider schon nach vier Wochen schliessen. Wer von auswärts kam, musste sich in der Besichtigung auf Teile beschränken. – Warum ist eigentlich das «Münzmuseum» eine Utopie? Die Zürcher Ausstellung hat gezeigt, dass die Münze ein würdiges Ausstellungsobjekt sein kann. Man muss nur den Weg finden, sie sprechen zu lassen, sie dem Laien verständlich zu machen. Eine unserer wichtigsten Aufgaben ist, die Münzen aus ihrer vornehmen Exklusivität, aus dem Schlummer in den Schubladen herauszuführen. Zu diesem Ziel hat uns die Zürcher Ausstellung einen guten Schritt vorwärts gebracht.
H. A. C.

Une visite à l'exposition de Zurich

Le jour même de l'assemblée de notre société, l'exposition «Argent, monnaie, médaille» ouvrit ses portes. Musées, collectionneurs et experts-numismates suisses, ainsi que plusieurs cabinets numismatiques étrangers contribuèrent à l'enrichir de leurs prêts généreux. Mais le plus grand mérite revient aux organisateurs infatigables de l'exposition: MM. D. Schwarz et F. Burckhardt, assistés par MM. L. Mildenberg et P. Jaeckel.

Dans les galeries supérieures du Musée des Arts Décoratifs de Zurich, claires et aérées, le visiteur se familiarise tout d'abord avec les formes primitives de la monnaie. Puis il est ébloui par la richesse imposante des monnaies grecques. Quand il arrive aux monnaies romaines, son regard s'attache avec intérêt à une série remarquable d'«Aes grave». Ensuite, l'ordre historique de l'exposition se brise pour faire place à quelques vitrines où des pièces de premier choix esquissent l'évolution de l'art monétaire de ses débuts jusqu'à nos jours. Tout naturellement, les monnaies grecques occupent la place d'honneur qui leur revient dès que l'on se place d'un point de vue artistique.

Notre visiteur peut ensuite renouer le fil de l'histoire. Il pénètre d'abord dans le moyen-âge, où les Pays-Bas sont brillamment représentés grâce aux prêts du Cabinet des Médailles de Bruxelles. Les vitrines des temps modernes lui montrent de façon impressionnante comment la monnaie s'introduisit peu à peu dans tous les pays du monde et comment la production monétaire prit un essor prodigieux du moment où furent découvertes les mines d'or et d'argent du nouveau monde. Puis il a le plaisir d'admirer les richesses des séries monétaires suisses, la plupart prêtées par le Musée Natio-

nal et présentées au grand public pour la première fois. Très instructives sont également les vitrines de monnaies et papiers-monnaie modernes, suivies d'un choix de médailles – de Pisanello à Hans Frei –, qui fait souhaiter une exposition de médailles artistiques de plus grande envergure.

Le visiteur s'arrête à la fin de l'exposition devant les deux trésors monétaires les plus précieux de la Suisse: l'un, conservé au Cabinet des Médailles de Lausanne fait briller d'un éclat magique les auréi romains trouvés à Vidy; l'autre, venant du musée de Coire et découvert à Ilanz est une occasion unique d'étudier les monnayages d'or et d'argent vers l'an 800 de notre ère.

Le guide, rédigé par MM. Schwarz et Burckhardt, condense en 28 pages l'histoire de la monnaie. C'est un abrégé précieux dont notre visiteur enrichira sa bibliothèque numismatique.

Il semble impossible d'exprimer en peu de mots la variété et la richesse d'impressions éveillées par cette exposition dont les portes, malheureusement, fermèrent déjà au bout de quatre semaines. Les visiteurs de l'extérieur durent se contenter de visites partielles. Une exposition de ce genre incite à se demander pourquoi l'idée d'un «musée monétaire» est de l'ordre des utopies. Zurich a montré que la monnaie peut être un très digne objet d'exposition. Il faut trouver le moyen de la faire parler et de la rendre accessible au laïque. Une de nos principales tâches est donc de tirer les monnaies de leur mutisme aristocratique et de les sortir du sommeil dont elles se bercent dans des tiroirs jalousement cachés aux yeux du public. La tentative de Zurich a fait un bon pas vers ce but. *H. A. C.*

Vom Winterthurer Münzkabinett

Dank der Initiative einsichtiger Winterthurer Kreise liess sich der lange gehegte Plan, das Winterthurer Münzkabinett der Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen, vor kurzem verwirklichen. Unmittelbarer Anlass dazu war die im Laufe der Kriegsjahre als Vergabung dem Münzkabinett angegliederte Sammlung von Ingenieur Carl Hüni, dessen wertvollste Objekte gegenwärtig ausgestellt sind. Eine Gesamtschau ist schon aus museumstechnischen Gründen nicht möglich, und so besteht die Absicht, die Schätze des Münzkabinetts im Laufe der Zeit durch Wechselausstellungen bekannt zu machen.

Die wissenschaftliche Bedeutung eines Münzkabinetts, das jahrzehntelang durch Fr. Imhoof-Blumer betreut und in seinen Beständen vermehrt wurde, liegt auf der Hand. Die Serie der antiken Münzen ist besonders in der Richtung der speziellen Interessen Imhoofs ausgebaut: die grosse Zahl kleinasiatischer Münzen der römischen Kaiserzeit bildet historisch und religionsgeschichtlich einen höchst interessanten Bestandteil der Sammlung. Er ist trotz der intensiven publizistischen Tätigkeit Imhoofs wissenschaftlich noch lange nicht aus-

geschöpft. Mit der Sammlung Hüni, die vor allem künstlerisch wertvolle Gepräge enthält, haben die festländisch-griechischen und die frühen römischen Serien ungemein gewonnen. Gerade in der heutigen Zeit, wo die kunsthistorische und ästhetische Wertung des Museumsgutes mit in vorderster Linie steht, ist dieser Zustrom geeignet, das Ansehen des Winterthurer Münzkabinetts zu heben.

Im Andenken an Fr. Imhoof-Blumer soll in Winterthur hauptsächlich die antike Numismatik gefördert werden. Das ist nicht nur traditionsbedingt, sondern wird dadurch zur Pflicht erhoben, dass sich die umfassende numismatische Bibliothek Imhoofs unter dem gleichen Dache mit dem Münzkabinett befindet, und dass die Imhoofsche Sammlung von Abgüssen nach antiken Münzen dem Münzkabinett angeschlossen ist. Die sich daraus ergebende einzigartige Möglichkeit, antike Numismatik zu studieren, muss zugunsten der Wissenschaft mit allen Kräften unterstützt und weiter ausgebaut werden. Über den Weg des Austausches und durch Schenkungen ist eine rasche Vermehrung der Abguss-Sammlung zu erhoffen.

Neben der antiken hat in Winterthur auch die schweizerische Numismatik ihre Bedeutung, ist doch durch eine Schenkung Imhoof-Blumers die Sammlung von alt Regierungsrat Lohner (Bern) ins Münzkabinett gelangt und mit ihr ein unschätzbarer Zuwachs insbesondere an Berner, Zürcher und Graubündner Münzen.

So darf vom Winterthurer Münzkabinett gesagt werden, dass es die Interessen von schweizerischen und ausländischen Sammlern, Kunstliebhabern und Wissenschaftlern auf sich vereinigt.

H. B.

Chinesische Münzen im Basler Museum für Völkerkunde

Ein rechtes Stiefkind der Numismatik ist die chinesische Münzkunde. Sie wird in Europa wenig beachtet, und in Amerika, wo man sonst für asiatische Kultur ein besonders waches Interesse hat, gibt es wahrscheinlich nicht mehr als zwanzig ernsthafte Sammler alt-chinesischer Münzen. Als Kuriosum natürlich, sichert sich in der alten wie in der neuen Welt mancher numismatisch interessierte ein paar Einzelstücke dieser Gattung.

So bleiben denn einige Museen die wichtigsten Bewahrer jener gegossenen, in der Frühzeit Geräten nachgebildeten, später runden, mit einem Zentralloch versehenen Bronzemünzen. Am Beginn von bedeutenden musealen Sammlungen aber stand (nicht nur auf dem Gebiet der Numismatik) in vielen Fällen ein privater Liebhaber, der eines Tages das von ihm Zusammengetragene in öffentlichen Besitz übergehen liess.

Durch ein grosszügiges Geschenk dieser Art ist in den letzten Wochen des vergangenen Jahres das Basler Museum für Völkerkunde zu einer einzigartigen Sammlung chinesischer Münzen gekommen. Sie stammt von dem Basler Kaufmann

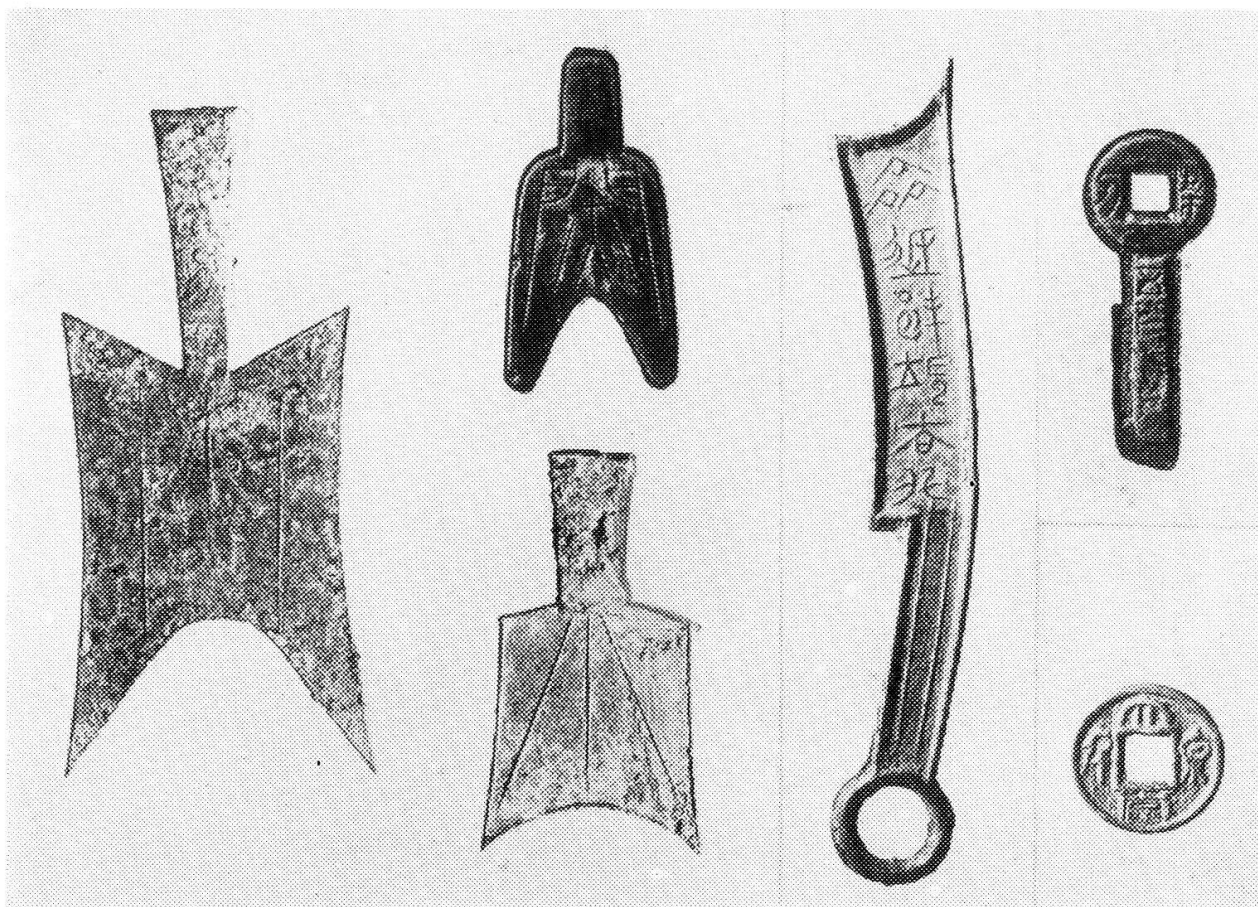
Hans Merian, der 19 Jahre in China lebte und rund 9000 verschiedene chinesische Münzen aller Arten und Epochen zusammengetragen, geordnet und katalogisiert hat.

Wir finden da aus der Tchou-Zeit neben brückenförmigem Klanggerätgeld und Nachbildungen von Kaurimuscheln mehrere Beispiele der seltenen Spatenmünzen. Unsere Photo zeigt links aussen ein solches Stück, das wahrscheinlich noch aus der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. stammt, während das in der Mitte unten wiedergegebene Exemplar etwas jünger ist. In der Mitte oben zeigt unser Bild eine sogenannte Pu-Münze, wohl aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. Man hat diese Form des Gerätgeldes als schematische Wiedergabe eines Kleidungsstückes interpretiert. Rechts davon sehen wir eine Messermünze. Sie trägt Schriftzeichen und wurde zwischen dem 7. und 2. Jahrhundert vor Christus vom Staate Ts'i ausgegeben. Das kleine, an einen Yale-Schlüssel gemahnende Geldstück rechts oben ist eine Messermünze des Usurpators Wang Mang (9–23 n. Chr.), der versuchte, die vom gelochten Rundgeld bereits verdrängten Gerätemünzen wieder einzuführen. Die Rundmünze darunter war im 3. Jahrhundert nach Christus im Umlauf. Sie repräsentiert mit ihrem quadratischen Loch die Geldform, die sich in China bis Ende des 19. Jahrhunderts gehalten hat, und ist in der Sammlung Merian mit Exemplaren aus fast allen Regierungsepochen vertreten. Seit dem

19. Jahrhundert haben die Chinesen nach europäischem Vorbild Münzen *geprägt* und nun häufig Silber verwendet. Auch diese Geldsorten, die den Bruch mit der alten Tradition verkörpern, werden durch die geschenkte Sammlung reich dokumentiert. Als besondere Kostbarkeit, die indessen das Gebiet der «metallgebundenen» Numismatik schon verlässt, sind schliesslich einige altchinesische Banknoten aus bedrucktem Papier zu erwähnen. Die älteste von ihnen wurde zu Beginn der Ming-Zeit während der Regierungsepoche Hung Wu (1368–98) herausgegeben.

Im Japan-Saal des Museums ist eine Auswahl dieses reichen Münzenmaterials ausgestellt. Das Gezeigte gibt einen guten Überblick über das chinesische Geldwesen und kann dank der klaren Beschriftung jedermann als Einführung in die Sino-Numismatik dienen. Man darf sich allerdings durch die grosse Zahl geprägter moderner Silbermünzen nicht täuschen lassen: gemessen an der 3000jährigen Entwicklung repräsentieren dieselben einen kleinen Bruchteil. Sie sind aber sinnhafter, dem europäischen Auge leichter zugänglich und wirken kostbarer als das bildlose altchinesische Geld, in das man sich mit Hilfe der Literatur erst einleben muss. Dies dürfte der Grund gewesen sein, dass man dem Publikum fast ebenso viele moderne wie alte Münzen zugänglich machte.

Was den wissenschaftlichen Wert der Sammlung noch erhöht, ist eine kleine Bibliothek sino-



numismatischer Spezialliteratur, die der Donator dem Museum mit den Münzen zukommen liess. Neben englischen Standardwerken wie dem Katalog der Lockhardt-Collection findet sich darunter auch das «Ku Ch'üan Hui» des Autors Li-Tso-hsien, das 1864 publizierte Hauptwerk der Chinesen über ihre Münzen. Zusammen mit einem Nachtrag umfasst es 20 Bändchen, die auf feines Seidenpapier gedruckt sind und in einem Holzkästchen aufbewahrt werden. Mehrere Bände umfasst auch der von Herrn Merian selbst angelegte Katalog, der vor allem durch die Zusammenstellung der Regierungsepochen (Nien Haos) der T'ang- und Sung-Zeit wertvoll ist. Dank diesen Hilfsmitteln sollte es nun in Basel möglich sein, nahezu jede chinesische Münze zu bestimmen.

Margrit Hatze.

Le pouvoir d'achat de l'argent

Il n'est pas un collectionneur qui ne se soit posé ou à qui l'on n'ait posé la question de l'équivalence des monnaies à travers les âges.

Combien valaient la didrachme grecque, le sou d'or de Rome ou de Byzance, le denier carolingien, le teston italien du XVI^e, la livre de compte de France, les nombreux thalers allemands ou bien nos écus d'or, nos dicken ou nos florins des cantons suisses?

Au cours de ses lectures, notre collectionneur n'aura pas manqué de trouver des considérations sur le prix du blé, sur le coût de la journée d'ouvrier etc., exposés sur la base desquels on affirmait la valeur en francs de l'époque du sesterce ou de l'écu français. Il aura lu que la livre de compte du temps de Henri IV est estimée à 6 francs or ou bien que la paie du soldat romain (1 auréus par mois) correspond à environ quatre-vingt francs, que le florin genevois du XVII^e siècle valait 3 fr. 95. Et sur ces données on n'a pas craint de baser le coût de la vie du temps de ces monnaies.

En réalité, toutes les affirmations semblables sont sans valeur.

Il faut, pour en avoir le cœur net, connaître l'opinion des spécialistes qui ont étudié et approfondi la question de la valeur de l'argent.

Dans le Manuel de Diplomatie de A. Giry, on trouve à ce sujet les lignes suivantes:

«Quant à retrouver, au moins approximativement le pouvoir d'achat de l'argent, le problème, pour intéressant qu'il soit, repose sur des données si complexes, les comparaisons des prix qui sont la base des calculs de ce genre, comportent tant de variations et d'incertitudes, que ceux qui s'y sont appliqués ne sont point encore arrivés à des résultats d'une approximation suffisante.»

Ernest Babelon dit:

«Quel était le pouvoir de la drachme grecque, du denier romain par rapport à notre franc?... Etablit-il le coût de la vie aux différentes époques de l'histoire? Tous les calculs qu'on peut faire dans

cet ordre d'idées (risquons-nous à en faire l'aveu) ne sauraient aboutir qu'à des approximations tout à fait incertaines et aléatoires.»

Et voici encore la réponse concordante d'un de nos professeurs suisses d'économie politique:

«La puissance de l'argent n'est qu'une chose vague et fort peu précise.

Si tous les prix (les principaux tout au moins) variaient dans le même sens, si, par exemple, ils augmentaient, on pourrait dire que la puissance de l'argent diminue et vice versa. Mais quoi, s'ils varient les uns dans un sens, les autres dans l'autre? On a imaginé plusieurs artifices pour résoudre ce problème; mais il ne faut pas se dissimuler que toutes ces solutions sont en partie artificielles et ne donnent que des résultats imparfaits.»

A. R.

Rodolfo Ratto †

Le 29 novembre 1949 décéda à l'âge de 83 ans, à Milan, le Nestor des experts-numismates européens, Rodolfo Ratto, après une activité de 60 années. A Gênes, sa ville natale, Ratto ouvrit en 1890 un magasin de monnaies, dont la renommée eut tôt fait de s'étendre dans toute l'Italie et qu'il déménagea à Milan en 1910. La maison Rodolfo Ratto avait acquis une réputation mondiale, lorsqu'elle installa une filiale à Lugano en 1920. Jusqu'en 1934 il n'y eût pas moins de 20 ventes publiques à Lugano; elles comprenaient des monnaies de tous les domaines. Des catalogues présentés avec grand soin témoignent de cette époque florissante. Le plus important d'entre eux est certes celui de la collection personnelle de feu M. Ratto, mise en vente en 1930: il s'agissait de la plus grande collection particulière de monnaies byzantines jusqu'alors présentée aux enchères. Depuis cette vente, on porte aux monnaies byzantines un intérêt grandissant. On le doit essentiellement au catalogue Ratto qui est encore aujourd'hui indispensable à tout collectionneur spécialisé dans ce domaine.

Avec Rodolfo Ratto disparaît une des figures les plus marquantes de la grande génération d'experts d'avant 1914. Jusqu'aux derniers jours de sa vie, il a pu exercer sa profession à la grande satisfaction des collectionneurs et de ses collègues. Le monde numismatique perd en lui un homme loyal et un savant expert.

E. C.

Vereinigung Zürcher Numismatiker

(Präsident: Dr. D. Schwarz, Schweiz. Landesmuseum, Zürich)

Versammlung vom 25. Januar 1950 im Café Du Nord, Bahnhofplatz

Herr Dr. P. Jaekel sprach über den Brabantertaler, seine Zirkulation und seine Beziehungen zur Schweiz; J. Dreifuss über unedierte Proben der

Eidgenossenschaft (siehe den Artikel in dieser Nummer der «Münzblätter»); Dr. F. Burckhardt über das Luxemburger 10-Fr.-Stück 1947 sowie über eine indische Nachahmung einer Venezianer Zecchine. Anschliessend vereinigten sich zahlreiche Mitglieder zum Jahresessen im Café Du Nord, wobei die Anwesenheit des Seniors, Dr. L. Nägeli, zur gemütlichen Stimmung beitrug.

Circulus Numismaticus Basiliensis

(Präsident: Dr. Th. Voltz, Pilgerstr. 15, Basel)

Sitzung vom 21. Oktober 1949

Dr. Voltz spricht über die Silberprägung im Merovingenreich, die man noch vor 100 Jahren kaum gekannt habe. Erst neuere Funde haben Bedeutung und Umfang der merowingischen Silberprägung erwiesen. Der Vortragende weist Beispiele aus seiner Sammlung vor. In der Diskussion sprachen die Herren Dr. Longuet, Dr. H. Cahn und Prof. H. Reinhardt. – Herr Bruder weist ein mittelalterliches Halbpfundgewicht von Toulouse vor.

Sitzung vom 24. November 1949

Verschiedene Mitglieder machen zum Vortrag von Dr. Voltz in der vorhergehenden Sitzung ergänzende Bemerkungen. – Prof. Alföldi spricht über den Traum der Rhea Silvia, seine Darstellung auf Gemmen und Münzen und über Darstellungen der römischen Gründungssage in der späteren Republik. Die geistvollen Ausführungen des Vortragenden werden demnächst im «Museum Helveticum» publiziert werden.

Sitzung vom 22. Dezember 1949.

Dr. Longuet legt einen Sesterz des Caligula vor, der von allen Numismatikern als Guss bezeichnet wurde, den aber die Metallurgen für geprägt halten! – Dr. H. Cahn wiederholt in erweiterter Form seinen Vortrag über die Kunstgeschichte der Tarentiner Münzen, den er mit den gleichen Bildern auf der Jahresversammlung der SNG gehalten hatte. In der Diskussion sprechen Dr. Binkert und Prof. Schefold.

Münzfunde – Trouvailles monétaires

Ein Silberschatz. In der finnischen Landschaft Oosterbotten fanden ein Landwirt und sein Sohn bei Meliorationsarbeiten auf den Feldern ihres Bauerngutes einen über 60 kg schweren Silberschatz, der aus *Münzen* aus dem 18. Jahrhundert bestand.

«National-Zeitung», 3. November 1949)

Liège, 9 décembre. Creusant le sol pour y installer une nouvelle machine, M. Alfred Fraipont, agriculteur à Waremme, a découvert un pot de terre qui contenait des monnaies d'or et d'argent pour la valeur de 600 000 francs belges.

«Feuille d'avis de Lausanne», 9 déc. 1949

Dans les procès-verbaux des séances de la Société Royale de Numismatique de Belgique, nous puisons les notices suivantes sur des trouvailles monétaires:

A Bullange, un trésor qui était composé d'une soixantaine de pièces, dont une en or, un florin de Conrad II de Weinsberg, archévêque de Mayence, et des monnaies en argent: valeurs diverses de Trèves (16) et de Cologne (5), gros de Luxembourg (16), de Prague (9), de Flandre, Juliers, Berg, Aix-la-Chapelle, Metz et Schoonvorst. Le trésor a été enfoui certainement après 1391, date inscrite sur des gros de Renaud I de Schoonvorst, vraisemblablement vers 1400 ou peu après.

A Raverszijde, un bel exemplaire de triens barbare fût trouvé isolément sur la plage.

Détermination d'un insecte sur une monnaie grecque.

Egalement des procès-verbaux de la Société Royale de Numismatique de Belgique: L'insecte décrit comme «fourmi» qui figure entre les pattes de l'âne de quelques tétradrachmes de Mendé en Macédoine (vers 450, Noe, Kaliandra Hoard 75 et 76) est un «Staphylinus olens Linné» appartenant à la famille des coléoptères (communication du Dr Desneux).

Frappes nouvelles

Italie. Les nouvelles monnaies mises en circulation récemment ont été frappées dans un alliage d'aluminium. Les pièces portent le millésime 1948.

Le professeur G. Romagnoli a fait les modèles, les coins ont été gravés par P. Giampaoli, graveur en chef de la Monnaie de Rome.

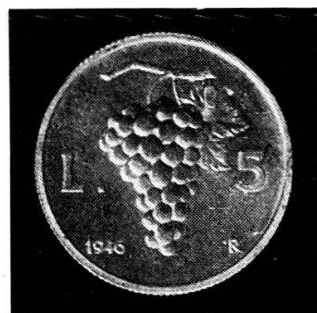
Description:

- Lire 10 Av. REPUBBLICA ITALIANA, en bas, en deux lignes. Pégase volant à g.
Rv. Rameau d'olivier, valeur et millésime.
Diam. 29 mm. Poids 3 g.
- Lire 5 Av. Même légende. Tête de la Liberté à d., portant une torche.
Rv. Grappe de raisin avec une feuille, valeur et millésime.
Diam. 27 mm. Poids 2,55 g.
- Lire 2 Av. Même légende. Paysan poussant une charrue à d.
Rv. Epi de blé, valeur et millésime.
Diam. 24 mm. Poids 1,76 g.
- Lire 1 Av. Même légende. Tête de Cérès à g., couronnée d'épis.
Rv. Rameau d'orange avec fruit, valeur et millésime.
Diam. 21,5 mm. Poids 1,3 g.

Le nombre des pièces qui seront émises n'est pas encore publié – l'Hôtel des Monnaies est encore en train d'être construit – mais il sera probablement très élevé, car il s'agit de supprimer la circulation de papiers-monnaie aux valeurs de 1, 2, 5 et 10 liras et de les remplacer par des monnaies en métal. On a aussi frappé les mêmes monnaies au millésime 1946 qui firent une apparition éphémère en 1948. On dit que l'émission fut restreinte à 4000 séries seulement. Elles disparurent rapidement de la cir-

culation, car on les conserve comme pièces commémorant le premier monnayage de la République Italienne.
A. Pagani

Nous apprenons de notre correspondant Oscar Rinaldi à Castel d'Ario que l'on prépare la frappe de pièces de 50 à 100 lire d'un alliage avec un certain pourcentage d'argent. Ces pièces doivent apparaître en mars 1950. – Une visite en Italie nous a montré que la circulation de pièces métalliques est encore minime.



Vatikanstaat. Der Gouverneur der Vatikanstadt hat die Prägung und Ausgabe von 100-Lire-Goldmünzen und von Leichtmetall-Scheidemünzen im Wert von 1, 2, 5 und 10 Lire angeordnet. Für die Goldmünzen ist ein Emissionsbetrag von insgesamt 600000 Liren und für die Scheidemünzen von je 1 Million Lire für die beiden Emissionsjahre 1948 und 1949 vorgesehen. Die zu prägenden Goldmünzen werden im Betrag von 500000 Liren das Emissionsdatum 1948 und des zehnten Pontifikatsjahres und im Betrag von 100000 Liren des Jahres 1949 bzw. des elften Pontifikatsjahres tragen. Der Erlass des Gouverneurs ermächtigt ferner zur Prägung und Emission von Goldmünzen mit dem Emissionsdatum 1947 und des neunten Pontifikatsjahres bis zum Betrage von 100000 Liren.

Tschechoslowakei. Le Cabinet tchécoslovaque a décidé d'émettre des monnaies d'argent de 50 et de

100 couronnes à l'effigie du généralissime Staline, à l'occasion de l'anniversaire du chef suprême des communistes, le 21 décembre.

Espagne. La loi du 16 juillet 1949 a autorisé la frappe et la mise en circulation de pièces de 5 pesetas. La nouvelle monnaie est de nickel pur. La loi avait prévu une frappe totale de 200 millions. A présent, la production moyenne par mois s'élève à 2 millions d'exemplaires.

Description: AV. FRANCISCO FRANCO CAUDILLO DE ESPANA POR LA G. DE DIOS 1949 Tête à d. RV. CINCO PESETAS Les armes d'Espagne. Les deux étoiles flanquant le mot «CINCO» sont la marque monétaire de Madrid. Diam. 32 mm. Poids 15 g. Tranche cannelée.

Le graveur de l'avvers s'est inspiré d'une sculpture de Mariano Benlliure.
F. X. C.

Münzauktion in Basel

Vom 8. bis 10. Dezember 1949 veranstaltete die Münzen- und Medaillen AG., Basel, in dem hübschen Gelben Saal des Stadtcasinos unter reger Beteiligung in- und ausländischer Münzfreunde ihre VIII. Versteigerung. Das in dem sorgfältig ausgearbeiteten, mit 40 Abbildungstabellen versehenen Katalog zur Ausbietung gelangte Material umfasste 207 Schweizer Münzen und Medaillen (darunter eine beachtliche Serie von Neuchâtel), 484 ausländische und 334 antike Stücke. Unter der französischen Serie befand sich eine hervorragende Spezialsammlung von Merowingermünzen, die wohl infolge ihrer Unansehnlichkeit teilweise leider nicht das ihnen gebührende Interesse fanden. Im allgemeinen kann jedoch festgestellt werden, dass trotz der Fülle des Gebotenen viele Stücke ihren Weg in öffentliche oder private Sammlungen fanden. Nachstehend geben wir einige bemerkenswerte Resultate bekannt:

No.	Fr.
24 Bern. 6 Dukaten ohne Jahr (um 1710)	2100.—
40 Bern. Goldne Prämiemedaille ohne Jahr (um 1730), Androclus und Löwe	1100.—
61 Solothurn. Doppelduplone 1787 (seltenes Jahr)	1400.—
125 Neuchâtel. Henri Ier. Teston 1631	1050.—
225 Milan. Giovanni Galeazzo Maria Sforza. Doppio ducato (1481) . .	1400.—
243 Savoie. Emanuele Filiberto. Doppia 1570.	1075.—
278 Ancona. Sixte V. Piastra 1588 . .	830.—
377 Sion. Triens mérovingien	900.—
545 Holland. 10 Dukaten 1687	1100.—
562 Schweden. Sigismund III. Taler, Reval 1598	1725.—

601 Ostfriesland. Georg Christian. 8 Dukaten, ohne Jahrzahl	1275.—
689 Wallenstein. Doppeltaler 1627 . .	1200.—
718 Tarente. Statère d'or vers 334. . .	5700.—
721 Tarente. 1/2 Statère d'or vers 280	1325.—
722 Hérakleia. Nommos vers 325 . . .	3975.—
728 Siris et Pyxous. Nommos vers 540	2050.—
736 Rhégion. Tétradrachmon vers 475	2500.—
745 Géla. Tétradrachmon vers 425 (tête juvénile de Gelas)	7450.—
747 Géla. Tétradrachmon vers 415 . . .	3250.—
772 Segesta. Tétradrachmon vers 415	3025.—
784 Syracuse. Tétradrachmon vers 425, par Euménès et Eukleidas	3000.—
785 Syracuse. Tétradrachmon par Euainetos	6025.—
787 Syracuse. Dékadrachmon par Euainetos, vers 415	6025.—
804 Mendé. Tétradrachmon vers 430 . .	1225.—
817 Epire, Pyrrhos 295–272. Didrachmon	2750.—
822 Athènes. Tétradrachmon vers 530	1025.—
837 Kyzikos. Statère d'électrum vers 530	3100.—
841 Lampsakos. Statère d'or vers 380	4700.—
855 Tarsos. Statère vers 380	1900.—
857 Chypre, Salamis. Nikokréon 331–310. Statère d'or	5700.—
867 Egypte. Béréniké II. 246–222. Tétradrachmon	2200.—
906 Rome. Vitellius et Vitellius père. Auréus	1400.—
960 Rome. Aurélien. Auréus de grand module	1075.—
968 Rome. Constantin le Grand. Médaillon d'or de 1 1/2 Solidi	3000.—
970 Rome. Constantin II. Solidus (Rv. Alamannia)	1000.—
992 Rome. Constantius III. Solidus (Ravenna)	2100.—

H. R.

RÉSUMÉS

Cl. Côte: Unedierter Denar von Thomas II. von Savoyen.

Der unweit des Mont-Cenis gefundene Denar, von westschweizerischem Typ hat die Inschriften SIDRESIA V(icu)s und T(homas) S(anctus) IOH(anne)s AVI(gliane). Sidresia Vicus kann nichts anderes heissen als Dorf Siders. Das Stück ist aber nicht im Wallis, sondern in Avigliana im Piemont geprägt, unter Thomas, dem Bruder des Grafen Ame-

deus IV. Thomas war Vasall seines Bruders für die italienischen Teile der Grafschaft Savoyen und prägte die Münze zwischen 1248 und 1252 in seinem Schloss Avigliana. Die Verwendung des Namens von Siders erklärt sich aus der phonetischen Ähnlichkeit mit Susa, der Hauptmünzstätte der Grafen von Savoyen. Siders selbst gehörte um 1250 nicht mehr zum Besitz Savoyens. Der Denar von Thomas ist die älteste Prägung der Casa Savoia im Piemont.

Herbert A. Cabm: Les relations de Goethe avec les médailleurs suisses. II: J. H. Boltschauser.

La plus ancienne médaille à l'effigie de Goethe est gravée par J. H. Boltschauser et ne porte pas de date. H. Merck, ami du poète, la mentionne dans une lettre adressée à Wieland, le 28 mai 1778. B., né à Altenklingen en 1754, était fils de paysan. D'abord graveur de sceaux, il devint médailleur à Zurich, sous l'influence de J. C. Füssli, le père du célèbre peintre. Salomon Gessner, Bodmer et Breiting, Lavater et Gellert sont outre Goethe les personnages dont les effigies ont été gravées par Boltschauser entre 1775 et 1778. Celle de Goethe remonte probablement au voyage du poète en Suisse, en été 1775, à l'occasion duquel Boltschauser aurait fait le modèle après nature. L'artiste aurait gravé les coins en 1777, pendant ou peu après son séjour à Augsbourg, où il perfectionna, sous J. M. Bückle, sa technique. L'auteur reproduit le premier modèle de la médaille de Lavater qui ne trouva pas l'approbation de celui-ci; il publie aussi une médaille à l'effigie de Klopstock, inédite, à attribuer également à Boltschauser. En 1815 seulement une autre médaille de Goethe fut modelée, dont l'auteur était G. Schadow, le sculpteur.

J. Dreifuss: Essais inédits de la Confédération.

1. Essai en laiton de la pièce de 10 francs or, gravé en 1910 par F. Landry. Il se distingue de la frappe définitive par la signature du graveur (F. L. en relief, posé verticalement devant le buste de Hélvétia).

2. Essai en argent de 2 francs et de 1 franc 1894. Ces essais furent soumis au jugement du Conseil Fédéral par la Monnaie de Paris: ils montrent sous le millésime, dans la couronne, la marque monétaire A (Paris) entre corne d'abondance et faisceau. Dans la frappe définitive, on supprima les deux symboles et déplaça le A à l'exergue.

3. L'auteur mentionne les pièces de 5 centimes 1917 en laiton (au lieu de nickel), dont ne furent frappés que 8 exemplaires. Le nickel fut remplacé par le laiton définitivement en 1918.

Ch. Lavanchy: Un Jeton lausannois inédit. Bei Abbrucharbeiten in der rue du Pré in Lausanne wurde der abgebildete Jeton von 1760 gefunden. Das Wappen der Rs. ist das Wappen des Lausanner Stadtteiles Cité. So lange nicht andere Exemplare der Prägung gefunden sind, bleibt die Verwendung unbekannt.

BRIEFKASTEN · BOITE AUX LETTRES

Frage 1. In Shakespeares «Antonius und Cleopatra», Akt 3, 6. Szene, sagt Octavius Caesar zu Octavia:

«...Cleopatra

Hat ihn zu sich gewinkt. Er gab sein Reich
An eine Metze, und nun werben sie
Der Erde Kön'ge für den Krieg. Ihm folgen
Bocchus, König von Libyen; Archelaus
Von Kappadokien; Philadelphos, König
Von Paphlagonien; Thrakiens Fürst Adallas;
Fürst Malchus von Arabien; der von Pontus;
Herodes von Judäa; Mithridates
Von Kommagene; Polemon und Amyntas;
Der Lykaonier und der Meder Fürsten;
Und noch viel andre Zepter.»

Welche dieser Fürsten sind von Münzen bekannt?

W. N.

Demande 2. a) Lorsque un romain achetait une pomme, de quelle façon payait-il? Idem pour un sujet de Charlemagne.

b) Il y a au milieu de certaines médailles du 18^e siècle en plomb et étain ainsi que sur certains

essais anglais de même matière un centre en cuivre. Pourquoi?

P. T.

Frage 3. Was für eine Münze bezeichnet der Münznamen *Strelhaller*? Der Name findet sich in Akten des 15. Jahrhunderts von:

Zürich. 1. A hat dem B «einen bösen angster ... geben, den er aber nit nemen wölte... und demnach einen bösen stralhaller... den er ouch nit nemen wölt». 1475.

2. A spottet über B «die schumacher ... hatten nun (nur) ein strelhaller in der büchsen». 1484.

Luzern. 1. «Item buggelangster und strelhaller sol man nieme für nemmen.» 1485.

2. «Item die haller all sol man nemmen, usgelan strelhaller, bilyen Friburger und napfhaller.» 1485.

Antwort auf Frage 3 an die Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches 2. Hd. von Frl. Dr. Ida Suter, Untere Zäune 2, Zürich 1, erbeten.



SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktor: Dr. Herbert A. Cahn, Basel, Blochmonterstrasse 19

Collaborateur pour les articles français: M. Charles Lavanchy, 12, avenue Rambert, Lausanne

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis:	Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: Fr. 8.–
Fr. 8.– pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweizer.	par an (envoi gratuit aux membres de la Société
Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis:	suisse de numismatique) · Prix d'annonces: Un
Viertelseite Fr. 30.– pro Nummer, Fr. 90.– im Jahr.	quart de page Fr. 30.– par numéro, Fr. 90.– par an.

Inhalt - Table des matières:

C. Martin: Poésie et réalité de l'affaire Farinet, faux-monnaieur, p. 37 / *D. Dolivo:* A propos d'un soi-disant denier inédit de Thomas II de Savoie, p. 40 / *M. M. Salton:* Ein Steinmodell des Mathes Gebel, S. 41 / *H. A. Cahn:* Goethes Beziehungen zu Schweizer Medailleuren (III: K. J. Schwendimann), S. 42 / *H.-U. Bauer:* Aus den Memorien eines alten Sammlers, S. 44 / Der Büchertisch, S. 48 / Neues und Altes, S. 50 / Résumés, p. 55 / Briefkasten, S. 56.

Colin Martin

POÉSIE ET RÉALITÉ DE L'AFFAIRE FARINET FAUX-MONNAYEUR

Le grand poète et romancier vaudois C.-F. Ramuz a publié, en 1932, chez Grasset, un admirable roman sous le titre «Farinet ou la fausse monnaie». Le hasard nous avait permis de trouver, il y a de nombreuses années, une trace de la machine avec laquelle Farinet exerçait sa coupable entreprise. L'ayant eue, tout récemment, sous les yeux, nous avons pu enfin préciser certains points d'histoire et faire, dès lors, le départ entre la poésie et la réalité de ce texte si savoureux.

Ramuz nous montre Farinet en prison, pour délit de fausse monnaie en Italie. Il s'en échappe, retourne dans son village: Miège au nord de Sierre, et là, reprend son activité clandestine. Il tient, d'un vieux montagnard, le secret de mines d'or d'où il tire le métal précieux. Ces mines se trouveraient, selon Ramuz, dans les contreforts du Wildstrubel. L'or se présenterait sous forme de poudre qu'à plusieurs reprises Farinet fit couler dans ses mains sous les yeux émerveillés des montagnards de l'endroit.

Le Farinet de Ramuz n'est pas un simple faux-monnaieur; il a des idées très élevées qui justifient son activité à ses yeux et à ceux de ses concitoyens. D'une part, il reproche au gouvernement la mauvaise qualité de ses pièces d'or, qui seraient un alliage d'or et de cuivre, les siennes, par contre, seraient d'or et d'argent. Il ne cesse de répéter que son or est meilleur que celui du gouvernement:

«... Je dis qu'on a le droit de faire de la fausse monnaie si elle est plus vraie que la vraie. Est-ce que, ce qui fait la valeur des pièces, c'est les images qui sont dessus, ou quoi? Ces demoiselles, ces femmes nues ou pas nues, ces couronnes, ces écussons? Ou bien les chiffres, disait-il, les chiffres qu'y met le gouvernement? Les chiffres, on s'en fout, pas vrai? Ce serait pas la première fois que le gouvernement vous tromperait sur la valeur et sur le poids, tout aussi bien qu'un particulier. Demandez seulement à ceux qui s'y connaissent. Le gouvernement vous dit: « Cette pièce valait tant et puis, maintenant elle vaudra tant... » Le gouvernement n'a qu'à changer un chiffre; ça s'est vu, ça peut se revoir. C'est moins honnête que Farinet, les gouvernements, parce qu'à lui, ce qu'on lui paie, c'est en quoi ses pièces sont faites et à eux, c'est ce qui est dessus... »

Farinet tenait ces discours aux habitants de Miège ébahis. Il exhibait ou promettait de leur montrer des certificats de Paris et Genève précisant que:

« C'est pur or et rien que pur or... ».

Si Farinet, selon lui, fabriquait des pièces plutôt que de vendre son or en poudre, c'est que, disait-il:

« C'est une chose qu'il fait bon avoir sous sa paillasse ou sous une pierre dans son jardin pour l'occasion. Une chose qui ne vieillit pas, qui ne pourrit pas, qui ne se gâte pas, qui ne change pas de couleur, qui ne change pas de poids, une chose fixe, quoi, quand toutes les autres ne sont pas fixes; une chose pas seulement d'aujourd'hui, ni d'hier ou de demain, mais de toujours... »

A cela, les habitants de Miège répondaient émerveillés:

« Alors est-ce juste qu'il soit en prison et qu'on l'y laisse? C'est les voleurs qu'on met en prison. Lui, c'est le contraire d'un voleur... »

Et tous, d'acquiescer les pièces d'or qu'ils conservaient presque dévotement.

Non content d'écouler son or, Farinet allait plus loin dans ses idées révolutionnaires. Il envisageait une véritable résistance au gouvernement et à sa monnaie:

« ... Est-ce qu'on ne pourrait pas s'organiser une bonne petite vie à nous, par ici, avec notre monnaie à nous et pas la sienne? ... »

Lorsqu'il montrait son or, il disait:

« Tu sais ce que c'est? C'est la liberté pour les hommes. »

Traqué par les gendarmes, accroupi dans un nid d'aigle, il leur criait encore:

« Sur vos diplômes, sur vos certificats de tir, sur vos billets de banque, sur vos cartes de fête, mais c'est une personne seulement dessinée; elle est en chemise de nuit, les pieds nus, elle vous met une couronne dans les cheveux, se tenant à plat dans l'air, ce qui n'est pas possible, alors elle est fausse; tandis qu'il y a la vraie et c'est elle qui est avec moi... »

Lâchant un coup de fusil dans le ciel, il ajoute:

« Votre liberté, qu'est-ce que c'est? Ah! emprisonnés que vous êtes, ah! numérotés! et il y a la liberté écrite sur vos murs, mais regardez ce qui est dessous... Ça s'appelle des règlements, des décrets, des lois, des permis, ça s'appelle des autorisations; moi, je suis autorisé à mourir... »

Farinet connaissait-il vraiment une mine d'or?

Cette question est difficile à résoudre. Il existe en Valais quelques gisements aurifères. Nous savons que l'or se présente en pépites et non pas en poudre, obtenues en général par le lavage de sable, en Suisse, dans l'Emmenthal. Les affirmations de Ramuz sur ce point paraissent invraisemblables.

Farinet a-t-il frappé des pièces d'or?

Si oui, il ne pouvait s'agir que de l'imitation de pièces étrangères (France, Italie). Car, à cette époque, la Confédération suisse, seule détentrice du monopole de la frappe, n'avait pas encore mis de monnaies d'or en circulation. En 1871, et en 1873, la Monnaie fédérale fit frapper quelques essais, qui n'ont pas été mis dans le commerce. Les premières pièces de vingt francs de la Confédération portent la date de 1883. Ainsi donc, Farinet n'a pas pu imiter de monnaies suisses.

Nous n'avons pas pu retrouver une description des cinq cents francs en or qui se trouvaient sur le cadavre de Farinet. Nous ne savons même pas s'il s'agissait de pièces bonnes ou fausses.

L'appareil de Farinet est celui de tous les faux-monnayeurs. Depuis l'antiquité, la monnaie se fait au moyen de deux coins: le coin inférieur est serti dans un billot, le coin supérieur tient dans une poignée. Le monnayeur place entre deux une rondelle de métal préalablement chauffée, puis frappe au marteau sur le coin supérieur. Les coins de Farinet portent l'effigie d'une pièce de vingt centimes de la Confédération, datée de 1858.

Pourquoi cette date? C'est difficile à dire. Les faux-monnayeurs cherchaient à imiter les pièces en circulation depuis un certain temps; plus usées, elles étaient plus faciles à imiter.

Les pièces de Farinet sont faites d'un alliage de nickel, le coin est assez bien gravé; il a toutefois trop peu de relief de telle sorte que les pièces sont bien mal venues. On a peine à penser qu'elles aient pu être acceptées par ceux auprès de qui il les écoulait.

Les rondelles de métal appelées flans, sont découpées à l'emporte-pièce dans des bandes de métal. Le matériel que nous avons retrouvé de Farinet comporte non seulement les deux coins et la virole, mais quelques pièces frappées, un flan et un reste de la bande d'où les flans étaient découpés.

Farinet n'a pas fait l'objet d'enquêtes judiciaires en Valais, de telle manière qu'il ne nous reste presque pas de traces de son activité¹.

L'outillage a été retrouvé après la parution du livre. Ramuz n'a fondé son roman que sur des indices très vagues. On ne peut donc pas lui reprocher les inexactitudes de faits que nous venons de relever. Si son roman n'a pas la précision historique, il reste, pour nous néanmoins, une admirable synthèse de l'activité des faux-monnayeurs. Il a su, en des pages émouvantes, nous en montrer un qui n'est pas guidé par le seul appât du lucre.

Le poète nous décrit admirablement la mentalité de cet homme, un peu sauvage, supportant mal les ingérences du gouvernement. Dans sa simplicité, il expose des théories qui nous font sourire; elles sont, néanmoins, l'expression d'un merveilleux esprit de liberté, elles sont une saine réaction contre l'étatisme grandissant, elles sont, par dessus tout, une vivante image de la population valaisanne qui a su garder son sang-froid et son indépendance devant l'évolution étatique et ses aberrations.

Farinet avait découvert une grotte dans la gorge de Salenche. On nous dépeint cette grotte comme transformée en un véritable atelier. Farinet y accédait par un souterrain partant de la maison qu'il possédait dans le village.

Ramuz, par contre, est très vague sur la manière dont Farinet extrayait son métal précieux et sur la nature des pièces qu'il en frappait. C'est pour cela que nous avons

¹ Selon l'aimable communication de M. André Donnet, archiviste de l'Etat du Valais, du 13 janvier 1950.

pensé vous intéresser en examinant d'un peu plus près les aspects matériels de l'affaire Farinet, à la lumière des renseignements que nous avons pu réunir.

Joseph-Samuel Farinet, originaire de St. Rhémy (Piémont) est signalé depuis 1877, successivement: au Val de Bagnes, à Isérables, à Martigny-Bourg, puis dans la gorge de la Lozence, rivière débouchant à l'est de Saillon, dans la vallée du Rhône. Recherché par la gendarmerie au début de 1880, il se trouva cerné. Les efforts, pour atteindre le nid d'aigle où il s'était réfugié, coûtèrent la vie au gendarme Martin. Contrairement aux règles de la varappe, n'écoulant que son devoir et peut-être son instinct de chasseur, ce malheureux saisit un bloc à deux mains qui l'entraîna dans une chute mortelle.

Affaibli par un siège de plusieurs jours, Farinet se tua en tombant d'un bisse, par lequel il tentait de s'échapper. Il n'aurait donc pas été abattu par les gendarmes comme nous l'a montré un film cinématographique. L'autopsie faite par le docteur Lugeon montra que Farinet n'avait vraisemblablement rien mangé depuis plusieurs jours. Il fut enterré à Saillon le lundi, 9 avril 1880. Lors de la désaffectation de ce cimetière, une main pieuse a recueilli sa croix qui est encore aujourd'hui accrochée au clocher de l'église.

Ramuz fait, de Farinet, un habitant de Miège. L'auteur nous décrit, dans une page pittoresque, l'arrivée des gendarmes sanglés dans leur uniforme et gravissant la pente de Sierre à Miège sous un soleil torride. Les mines d'or, selon Ramuz, se trouvaient dans cette même région, au nord de Miège. En réalité, nous savons que Farinet habitait Saillon, village répondant beaucoup mieux à la description locale que nous en a faite l'auteur. C'est d'ailleurs tout près de Saillon que s'ouvrent les gorges de la Lozence.

Farinet reste un symbole, malgré son activité coupable, d'un esprit de sauvage indépendance qui est encore cultivé dans nos vallées alpestres, indépendance à l'égard du monde moderne, ce qui ne manque pas de grandeur.

D. Dolivo

A PROPOS D'UN SOI-DISANT DENIER INÉDIT DE THOMAS II DE SAVOIE

Dans le numéro 2 de la «Gazette Numismatique Suisse», M. Claudius Côte publie un denier à légende barbare sur lequel il croit distinguer le nom d'atelier de Sidresia qu'il identifie avec Sierre (Siders) en Valais.

En lisant l'article de Monsieur Côte et même sans regarder la monnaie de plus près, il semble tout à fait impossible que Thomas II ait frappé un denier à Avigliana, en y mettant le nom de Sierre qui ne lui appartenait pas, et cela uniquement à cause de la ressemblance de ce nom avec Suse, dont d'autre part il ne conservait même pas le type monétaire.

Mais en regardant la monnaie de plus près, tout connaisseur de la numismatique de l'évêché de Lausanne n'hésitera pas à l'identifier comme un de ces deniers lausannois barbares et assez communs du type de «Tsoi Savio», dont il existe beaucoup de variantes. Ces deniers ont été déjà décrits par R. Blanchet dans son «Mémoire sur les monnaies des pays voisins du Léman», en 1854.

Avec Blanchet nous devons lire sur le denier à légende dégénérée, publié par M. Côte, du côté du temple SEDES LAVS, au lieu de s(couché)IDIS IAVS, un I remplaçant le L et

le E. Au revers nous lisons rétrograde: OIVAS IOIST, ce qui fait, en remplaçant l'o par un c et les i par des e: CIVAS EQEST. Et voilà notre denier remis à la place modeste qui lui incombe dans la numismatique de l'évêché de Lausanne.

Notons encore, à titre de curiosité, que Albert Escher avait rapproché «Tsoi Savio» de Tomasio Savoia «en admettant une frappe commune entre l'évêque de Lausanne et le comte de Savoie». D'après ce que nous avons dit plus haut, cette interprétation doit être abandonnée.

Mark M. Salton

EIN STEINMODELL DES MATHES GEBEL

Aus einer alten Wiener Sammlung stammt das folgende Stück, das, lange unbekannt, nun hier veröffentlicht werden kann.

Es ist ein Kehlheimer Steinmodell des berühmten Mathes Gebel, Bürger und Steinschneider in Nürnberg nach 1523.

Während der Blütezeit der deutschen Medaillenkunst wurden derartige Steinmodelle von der Hand des Künstlers gefertigt und sind somit sein vollkommenstes Werk. Von

dem Steinmodell wurde dann die negative Mulde hergestellt, die als Gussform der Medaille diente. Die meisten dieser Modelle, teils aus Solnhofener Schiefer, teils aus Kehlheimer Stein, gingen im Laufe der Zeit verloren oder wurden vernichtet, und nur ganz wenige sind uns geblieben.

Das vorliegende Modell trägt die Inschrift:

IORG · VON · EMBS · XXXXXII · IAR · ALT

und zeigt Georg von Embs' bärtiges Brustbild von rechts, ohne Hut, in pelzbesetztem Ledermantel und Spitzenkragen, das ganze in einem Blätterkranz. Am Armabschnitt steht die Künstlersignatur: M G.

Der Schriftcharakter ist klar und zierlich, das typische Werk Mathes Gebels. Das Porträt ist von ausdrucksvoller Arbeit, mit sehr

feiner Zeichnung des Haares, des Bartes und der Einzelheiten der Kleidung. Georg von Embs, 52 Jahre alt, scheint zu leben und verrät beinahe seine Gedanken.

Sein voller Name ist Georg der Jüngere von Embs zu Beroldstein. Er ist geboren im Jahre 1490 aus alter adliger Familie. Chroniken berichten, dass er im Jahre 1539 bei einem Ritterschaftstag in Altmühl anwesend war.

Eine Medaille, nach diesem Modell gegossen, ist bei Habich, «Die deutschen Schaumünzen», unter Nummer 1208 beschrieben. Das Steinmodell erscheint in einem Katalog der Sammlung Anselm Baron von Rothschild, Wien 1866. Der Durchmesser ist 38 mm, und es ist eingelassen in einen Ebenholzrahmen von 52 mm Durchmesser.



GOETHES BEZIEHUNGEN ZU SCHWEIZER MEDAILLEUREN

(Fortsetzung)

III. KASPAR-JOSEPH SCHWENDIMANN

Über diesen trefflichen Medailleur ist soeben eine reich dokumentierte Monographie von P. Rudolf Henggeler im «Innerschweizerischen Jahrbuch für Heimatkunde 1949/50», Nr. 97, erschienen. Hier beschäftigt uns nur sein tragischer Tod, von welchem Goethe in seiner italienischen Reise erzählt.

Schwendimann, geboren in Ebikon (Kanton Luzern) am 6. Dezember 1741, kam wie Boltschauser aus bürgerlichen Verhältnissen. Nach schwierigen Anfängen hatte er das Glück, von Hedlinger entdeckt und geschult zu werden. Seit 1771 bis zu seinem Tod lebte er als freier Künstler in Rom. Seine Arbeitsweise war langsam, fast übertrieben sorgfältig. Das ganze Œuvre besteht aus 16 Medaillen, die sich fortschreitend vom Barock emanzipieren und – wohl unter dem Einfluss von Mengs, Winckelmann und Trippel – klassizistischer Strenge zuwenden. Auf Anton Raphael Mengs schuf er ein Gedenkstück, und es hat sich ein Medaillenentwurf auf Winckelmann erhalten. Schwendimann verkehrte im Kreis deutscher Künstler, der einzigen Gesellschaft, der sich Goethe während seiner beiden römischen Aufenthalte anschloss. Angelika Kauffmann, Philipp Hackert, Wilhelm Tischbein, Heinrich Meyer und Alexander Trippel waren die bedeutendsten Talente dieses Kreises, dem Goethe in seiner Italienischen Reise ein Denkmal gesetzt hat. Alexander Trippel, der in Schaffhausen gebürtige Bildhauer, «ernst, derb und kurzgeschlossen», wie ihn Heinrich Meyer charakterisiert, war zu Rom einer der ersten Promotoren des Klassizismus. Goethe schildert sein Atelier an der Piazza S. Trinità dei Monti – im heutigen Hotel Hassler – und den Werdegang der vom Fürsten Christian von Waldeck bei Trippel bestellten Goethebüste. Den Tod Schwendimanns hat Trippel aus nächster Nähe miterlebt und in einem Brief an einen unbekannten Adressaten (mitgeteilt von G. Witkowski, Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft 8, 1921, 170) darüber folgendes berichtet:

«Rom, 9. Dec. 1786.

Vor ungefähr vierzehn Tagen ist ein gross Unglück über den guten Schwendimann (*hier immer* «Schwende Man») gekommen, es wurde ihm ein deutscher Petschaft-Stecher von dem kaiserlichen Agenten anempfohlen, ein Mensch ohne Nase und der dabei noch stark hinkte. Dieser überlief ihn sehr öfters und fragte ihn um Arbeit, der gute Schwendimann konnte ihm nicht so viele verschaffen, dass er davon leben konnte, weil dieser sich mit den Menschen abgab. Eines Morgens früh kommt dieser Bösewicht zu ihm und will ihm Werkzeug verkaufen, der Schwendimann sagt ihm, er brauche es nicht. Dieser drang es ihm aber auf. Er fragte ihn, was er dafür haben wollte, dieser forderte ihm dafür 2 Zecchinen. Darauf sagte ihm der Schwendimann, dass all die Sachen neu nicht mehr als 12 Paoli kosten. Dieser drang ihn so darauf, dass ihm (Schwendimann) endlich 30 Paoli dafür gab, um ihn loszuwerden. Am anderen Morgen kommt dieser Verruchte wieder zu ihm und sagte, er könne die Sachen nicht um das Geld geben und er täte es ihm abdrücken, weil er in Not wäre. Darauf gab ihm der Schwendimann das Werkzeug wieder zurück und schenkte ihm die 30 Paoli. Darauf wurde der Bösewicht so verbost und sagte «Das will soviel sagen, dass ich nicht mehr kommen soll». Der arme Schwendimann ohne was böses zu denken arbeitete fort. Dieser gab ihm einen Hieb mit einem Hirschfänger an den Hals, der Schwendimann griff mit der Hand zu und nahm ihm den Hirschfänger aus der Hand und warf ihn gleich zum Fenster hinaus. Er hatte aber dabei seine Hand sehr verwundet. Den Kerl aber hat er zu Boden geschmissen und wollte ihm weiter nichts tun, dieser aber, wie er gesehen hat, dass er das Gewehr nicht mehr hatte, zog ein zweischneidiges Messer hervor und gab dem armen Schwendimann mehr als 24 Stiche. Das wurde ein Lärmen, die Wache wird geholt, die sprengten die Tür auf und fanden noch wie sie miteinander ringen. Der Bösewicht, wie er die Wache gesehen hat, schnitt sich selber den Bauch auf und kreperte drauf in einer Zeit

von einer Viertelstund. Der andere wurde nach dem Hospital gebracht «alle Consolazioni». Da wurde alles mögliche an ihm getan, er wurde noch dazu vom Papst empfohlen. Das half aber alles nichts. Er bekam die Convulsion und sechs Tage darauf musste er sterben, das war den 30. November in der Nacht. Er hat ausgestanden wie ein Märtyrer, denn er war aller Wegens verwundet. Jedermann hat ihn bedauert, und war auch bedauernswürdig, denn er war der beste Mann von der Welt, der keine Mücke beleidigen konnte – daran kann man sehen, er hatte den anderen entwaffnet und konnte ihn umbringen und wurde durch seine Gutheit von dem anderen umgebracht. Woher der andere war, das weiss kein Mensch nicht. Ich habe den Bösewicht öfters gesehen und wollte Bekanntschaft mit mir haben, aber sein Gesicht hat mir nicht gefallen und liess ihm keine Gelegenheit, dass er nur mit mir sprechen konnte. Man sagt, er habe noch zwei andere erstechen wollen, wenn ihm dieser gut geraten wäre, und darunter war der grosse Rat Reiffenstein und der andere ein deutscher Abbate. Was nun der arme Schwendimann gehabt von all seiner Müh und Arbeit, als dass er hat auf eine elendige Art aus dieser Welt gehen, das war seine Belohnung für seine Rechtschaffenheit. Wäre er ein schlechter Mensch gewesen, so hätte er gewiss mehr Glück in dieser Welt gehabt.»

Goethe hat sich in seinem Brief an Frau von Stein vom 24. November 1786, dem Tage des Mordüberfalls, kürzer ausgedrückt: «Von der Nation zu sagen, bleib ich Dir schuldig, es ist ein sonderbar Volck. Was allen Fremden auffällt und was heute wieder die ganze Stadt reden, aber auch nur *reden* macht, sind die Todtschläge, die ganz was gemeines sind. Viere sind schon, seit ich hier bin, erschlagen worden, von denen ich nur weiss. Heute ward ein braver Künstler, ein Schweizer, Medailleur, der letzte Schüler von Hedlinger, überfallen, völlig wie Winckelmann. Der Mörder, mit dem er sich herumbalgte, gab ihm wie man sagt, an die zwanzig Stiche, und da die Wache hinzukam, erstach sich der Bösewicht selbst. Das ist nun sonst die Mode nicht, der Mörder erreicht eine Kirche und so ists gut. Doch nichts weiter von diesen Scenen, die aber zum ganzen Bilde der Stadt gehören...»

Wohl noch unter dem Eindruck des Ereignisses schreibt Goethe am 2. Dezember 1786 an die Weimarer Freunde: «...ich werde das nächste Blat einmal ganz von Unheil, Mord, Erdbeben und Unglück anfüllen, dass doch auch Schatten in mein Gemälde kommen.» Doch war er in diesen Tagen nicht nach Schatten gestimmt («...ich zähle einen zweyten Geburtstag, eine wahre Wiedergeburt, von dem Tage da ich Rom betrat...»). Die Briefstelle über den Mord an Schwendimann wurde aber wörtlich in die endgültige Fassung der Italienischen Reise aufgenommen.

Wir zitieren noch einen anderen Zeugen, dessen Schilderung in allen wichtigen Zügen mit Trippel übereinstimmt, den «doyen» Philippe Bridel, 1786 Pfarrer an der französischen Kirche in Basel, später bekannt geworden durch seine Sammlungen geschichtlicher Nachrichten «Etrennes Helvétiques» und «Le Conservateur Suisse». 1831 wurde im «Conservateur Suisse», Seite 380, die folgende Briefstelle abgedruckt:

«Voici comment l'a raconté feu M. le professeur Bridel, qui écrivait de Rome en 1787, peu de tems après l'événement: Le médailleur Schwendimann était d'une figure avantageuse; il avait un cœur excellent et donnait les plus belles espérances. Un graveur allemand des plus médiocres, et qui manquait d'ouvrage, venait souvent chez lui se plaindre de sa misère, l'artiste Lucernois en eut pitié, il lui fournit de l'occupation et lui donna même de l'argent: cependant ce malheureux forme l'atroce projet de l'assassiner et de le voler; il arrive un matin chez lui avec un coutelas caché sous son manteau, et le trouve à son atelier occupé d'un ouvrage délicat qui fixait toute son attention. Alors profitant du moment, il lui porte un grand coup par derrière: Schwendiman qui joignait la présence d'esprit à une constitution vigoureuse s'élance sur l'assassin et le désarme: tout autre eut plongé dans son sein le coutelas qu'il venait de lui arracher, et cette vengeance eût été regardée comme légitime; le blessé au contraire toujours maître de lui-même, ouvre la fenêtre et jette dans la rue l'arme ensanglantée. Ce magnanime procédé, loin de toucher le cœur de l'Allemand, augmente sa férocité; il tire un poignard et en frappe sa victime jusqu'à ce qu'il la voie expirer sous ses coups redoublés. Cependant les voisins, alarmés par les cris qu'elle poussait, appellent la garde: le meurtrier descend rapidement l'escalier; il trouve toutes les issues, toutes les portes fermées, et jugeant qu'il n'y aurait pas de supplice assez cruel pour lui, devient son propre bourreau, et se coupe les artères avec le même fer encore dégouttant du sang de son bienfaiteur. La justice s'empara de son cadavre et le fit trainer sur la claie jusqu'au gibet, sous lequel il fut ignominieusement enterré. Rome fut consternée de cet attentat inouï. Les artistes amis du défunt, et tous les Suisses qui étaient dans la ville, ainsi que les officiers et les soldats de la garde pontificale, la plupart Lucernois, lui

firent de belles et honorables funérailles, et menèrent deuil sur sa mort sanglante. Ainsi périt à l'âge de 46 ans un artiste qui honorait sa patrie autant par la beauté de son caractère que par ses talents distingués et les bronzes qui en font preuve.»

Als Namen des «hinkenden Bösewichts» nennt der ausführliche Nekrolog von J. A. F. von Balthasar im «Schweitzerischen Museum» 1787 Augustin Wingen aus Schlesien, «ein mittelmässiger Petschaftstecher, der mitunter eine erbärmliche Münze stümperte». Der Kunstschriftsteller J. G. Meusel gibt in seinem Nekrolog, erschienen in den «Miscellaneen artistischen Inhaltes» 30, 1787, 373 an, der Mörder habe Wönker geheissen.

Goethe behielt an den Arbeiten Schwendimanns über dessen Tod hinaus Interesse, zumal er sich nach der Jahrhundertwende stärker dem Medaillensammeln zuwandte. Typisch dafür ist sein Brief vom 8. Februar 1804 an den Mannheimer Hofmann von Lamezan, mit dem er wegen eines Medaillenprojektes verhandelte, das von dem Medailleur Tommaso Mercandetti in Rom ausgeführt werden sollte. Das Exposé über dieses Projekt soll uns später beschäftigen. Nachdem Goethe Mercandetti als den besten zeitgenössischen Medailleur gepriesen hat, fährt er fort:

«Vor ungefähr 18 Jahren ward in Rom, von einem geschickten Stempelschneider Schwendimann, eine Medaille auf den Churfürsten von Pfalz-Bayern geschnitten, die ich, bey der gegenwärtigen Gelegenheit, wohl zu sehen wünschte, um sie mit der Arbeit von Mercandetti zusammenzuhalten. Wäre es daher möglich, dass Ew. Hochwohlgeb. mir diese Medaille zu eigen verschaffen könnten, so würde mir ein gutes Exemplar in Silber, vorzüglich aber in Kupfer sehr angenehm seyn, weil der Stamm meiner modernen Medaillen-Sammlung aus Kupfer und Bronze besteht. Allenfalls aber würde das Original nur auf kurze Zeit, oder ein Abguss in feinem Gips zu der anzustellenden Vergleichung hinreichen und mich belehren, in wie fern man die neuere Arbeit der älteren an die Seite zu setzen hoffen darf.»

Den Empfang der Medaille bestätigte Goethe am 13. Juli 1804:

«Für die übersendete Schwendimannische Medaille erstatte nochmals meinen lebhaftesten Dank. Aus derselben ersehe schon genugsam dieses wackeren Künstlers Art und Kunst.»

Auch wurde Schwendimanns Name in der von Heinrich Meyer besorgten Bearbeitung der Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts (in «Winckelmann und sein Jahrhundert») ehrend erwähnt, lag doch seine klassische Haltung den Weimarer Ästheten ganz besonders nahe.

Wer diese selten gewordene und nie wieder neugedruckte Schrift über das Jahrhundert Winckelmanns durchblättert, wird überhaupt erstaunt sein, mit wie starkem Nachdruck die Medaillenkunst und die anderen artes minores herangezogen werden. Die heutige Kunstforschung, die so schnell über die historischen Versuche des Weimarer Kreises die Nase rümpft, kann daran nur lernen. Die Zeitgenossen sahen jedenfalls in der Medaille ein bedeutsames Zeugnis ihrer Kunstepoche.

(Fortsetzung folgt.)

Horst-Ulbo Bauer

AUS DEN MEMORIEN EINES ALTEN SAMMLERS

In den Erinnerungen grosser Sammler vergangener Tage zu stöbern ist immer ein erlesener Genuss. Aus den Blättern ihres Lebens steigt untrüglich und unzerstörbar die Atmosphäre der grossen Zeit des Kunstsammelns, die jetzt schon so lange vergangen scheint.

Da tauchen auf dem Hintergrund einer ökonomisch sagenhaft gesicherten Zeit jene königlichen Sammlernaturen auf, deren Vermögen es ihnen gestattete – unabhängig von

Zeitgeschmack und Umgebung – sich dem Sammeln alter Kunst hinzugeben. Sie sammelten nicht, weil sie mussten, sie sammelten, weil sie «konnten», und sie taten es – zum Teil ausgezeichnet von Fachleuten beraten – mit Geschmack.

In der Reihe dieser Sammler steht ein Mann, der im Rom Pius des Neunten eine Stadt bekannte Erscheinung war und eine der herrlichsten Antikensammlungen besass, die je ein Mensch zusammengebracht hat: Es ist der polnische Graf Michael *Tyszkiewicz*, der wie sein russischer Standesgenosse, Graf Stroganoff, allsonntäglich auf der Piazza Montanara erschien, wo die Campagnabauern ihre Antikensfunde feilboten und wo man – wenn man Glück hatte – für wenige Lire erlesene Gemmen, kostbare Münzen und Bronzen kaufen konnte, ehe sie bei den Händlern der Via del Babuino ein Vielfaches kosteten. Wie viele der heute in den Museen der Welt bewunderten Kostbarkeiten antiker Kleinkunst wanderten damals über die «Piazza» in die Tasche eines Aufkäufer oder Sammlers! – Eine der erstaunlichsten Geschichten dieser Art betrifft das berühmte Silbermedaillon des Kaisers Hadrian (117–138), ein Stück, von dem auch heute nur zwei Exemplare (Wien und ehemals Berlin) bekannt sind. Kommt da eines Sonntags so ein «campagnuolo» und versucht auf der Piazza vergeblich, eine kleine glatte Bronzescheibe loszuwerden, die niemand haben wollte, weil sie eben unverziert war. Schliesslich wandert sie «pour le cœur» – nämlich für fünf Baiocchi (das waren 5 sous!) – in die Tasche eines griesgrämig zum heimischen «pranzo» eilenden Aufkäufer. Der war enttäuscht, weil der Vormittag auf der Piazza nichts an irgendwie aufregenden Funden gebracht hatte und klopfte ganz in Gedanken – ärgerlich über den Zeitverlust am schönen Sonntag – mit seinem gewaltigen Hausschlüssel auf die Bronzescheibe, die er spielend in der Linken wog. Da, bei einem besonders heftigen Schlag mit dem Ungetüm – bricht die «Bronzescheibe» auseinander und entpuppt sich als eine veritable Schraubdose, deren Verschluss durch die Patina zweier Jahrtausende völlig überwuchert war. Heraus rollte ein völlig stempelfrisches Silbermedaillon Hadrians von beträchtlicher Grösse und herrlichem Stil! Spornstreichs rennt der glückliche Finder zum nächsten Münzhändler – es war Martinetti – der ihm, ohne mit der Wimper zu zucken, tausend Goldfranken dafür auf den Tisch legt – um am nächsten Vormittag das gleiche Medaillon an den Grafen



Tyszkiewicz weiter zu geben – für dreitausend Franken allerdings. Aus seiner Sammlung kam das Stück schliesslich nach Berlin, wo es bis 1945 lag, photographisch erschlossen durch eine meisterhafte, den subtilen Feinheiten der Prägung nachastastenden Aufnahme Kurt Langes.

Ist schon der Besitz einer solchen Seltenheit charakteristisch für den qualifizierten Geschmack des «Conte Polacco», der vom Besten stets nur das Vorzüglichste für würdig befand, eine Zeitlang in seiner Nähe zu bleiben, so erstaunt es doch zu erfahren, dass auch Stücke von Weltberühmtheit, wie die herrlichen Goldmedaillons Alexanders des Grossen, die damals in der Gegend von Tarsos gefunden wurden, ehemals in seiner Sammlung lagen. Die Geschichte ihrer Erwerbung ist nicht minder aufregend: An einem der durchsichtig zarten Frühlingstage, wie sie nur die Seinestadt kennt, hatten bei einem Juwelier des Palais Royal einige Orientalen versucht, riesige Goldmedaillons und phantastischen antiken Goldschmuck zu verkaufen. Tyszkiewicz bekam durch einen seiner Agenten Wind davon und raste sofort hin. Zu spät, denn die Herren aus dem Orient waren bereits verschwunden, ohne eine Anschrift zu hinterlassen. Feuarent – mit Tyszkiewicz persönlich befreundet – schaltet sich ein. Er hat den Schatz sogar gesehen und berichtet enthusiastisch davon! Jetzt ist der Jäger in Tyszkiewicz erwacht, diesen Schatz muss er zu Gesicht bekommen, koste es, was es wolle! Ein findiger Agent wird auf die Spur der Händler gehetzt und bringt tatsächlich am nächsten Morgen schon die neue Anschrift, eine Villa in Bellevue. Hastiger Aufbruch dorthin – und neuerliche Enttäuschung: Das Nest ist leer, die Händler durch Schreiben des Britischen Museums aufgefordert nach London zu kommen. Tyszkiewicz ist verzweifelt und glaubt alles verloren, aber Feuarent kann ihn bald trösten: London ist mehr als vorsichtig und verlangt die Prüfung der Fundumstände durch seinen Konsul in Tarsos vor dem Abschluss des Geschäftes. – Verärgert ziehen sich die Händler nach Paris zurück. Als Tyszkiewicz auf dem Plane erscheint, sind sie schon in ihre Heimat abgereist. Feuarent kennt sogar den Preis der Medaillons: 50 000 Goldfranken; aber sie werden nur «en bloc» mit dem Schmuck abgegeben. Schliesslich erklärt Tyszkiewicz wütend, dass er diesen enormen Preis bezahlen wolle, wenn Feuarent den Schmuck übernehme. Gesagt, getan – der Telegraph spielt über Europa hin, und die überraschten Händler werden bei der Ausschiffung in Konstantinopel abgefangen und zurückgeschickt. Wenige Tage später ist Tyszkiewicz wirklich Besitzer dieser prachtvollen Goldmedaillen, die ein so bemerkenswertes Licht auf das Nachleben Alexanders des Grossen während der römischen Kaiserzeit werfen. Wenige Jahre später schon gibt sie der Besitzer – einem eigentümlichen Zug seines Charakters, der die Jagd mehr als den Besitz liebte, folgend – an das Cabinet des Médailles in Paris weiter, zu dessen kostbarsten Schätzen die schweren Goldstücke seither zählen.

Es versteht sich, dass bei einem so vielgestaltig und intensiv gelebten Sammlerdasein, vor allem bei den oft skurrilen Typen des römischen Antikenmarktes jener Tage kurz nach der Einigung Italiens, auch der Humor, gewollt oder ungewollt, zu Worte kommt. Die Händler der Piazza Montanara hatten es sich angewöhnt, den grossen Sammlern allsonntäglich nachzuschleichen, um ihnen ihre Funde zuhause in aller Ruhe und unbelästigt von der Konkurrenz vorführen zu können: So erscheint eines Tages ein verschwitzter contadino in der Wohnung des Grafen und bietet ihm eine herrliche antike Glaspaste mit einem Junokopf zum Kaufe an! Das Stück ist unerhört und gut und gerne seine dreihundert Franken wert, aber Tyszkiewicz weiss, wenn er die geforderten dreissig Franken ohne zu zögern auf den Tisch legt, ist der «campagnuolo» mit seiner Paste wie der Blitz draussen, und er hat das Nachsehen. So handelt er dann eiskalt noch zehn Franken des an sich lächerlichen Preises herunter, schwört sich aber im stillen, den armen Kerl bei nächster Gelegenheit entsprechend zu entschädigen. Die kommt bald,

denn wenige Tage später taucht unser Bäuerlein wieder auf, diesmal mit einer ganz gewöhnlichen Bronzemünze, zudem in scheusslicher Erhaltung, kurzum einem «chiodo». Der Preis ist der gleiche: 30 Franken!

Tyszkiewicz zieht erst die Stirn kraus, zaubert unendliche Lupenfamilien aus sagenhaften Futteralen hervor, prüft, vergleicht, blättert in Folianten und meint schliesslich seufzend, die Hand auf dem Herzen, er könne es nicht verantworten, aus der Unwissenheit seiner Mitmenschen Kapital zu schlagen – und kurz und gut, er gebe 300 Goldfranken für das seltene Stück. Das Befürchtete geschieht denn auch sofort: Wie ein Raubtier reisst der contadino dem Grafen die Münze aus der Hand und verschwindet fluchtartig. Lachend bleibt Tyszkiewicz zurück. Am nächsten Tag schon hatten Roms Antikenhändler ein Stadtgespräch: Ein aufgeregtes Bäuerlein war von Haus zu Haus gerannt und hatte – offenbar grössenwahnsinnig geworden – verzweifelt versucht, eine scheussliche Bronzemünze für 500 Franken zu verkaufen. Man lachte ihn aus, neckte ihn weidlich, amüsierte sich königlich dabei und bot ihm 5 Baiocchi für seinen Schatz. Kein Mensch glaubte ihm, dass der «Conte Polacco» hunderte von Franken dafür geboten habe. Nach wenigen Tagen kam er mit der ganzen Ungezwungenheit seines Schlages zu Tyszkiewicz zurück – mit hängenden Ohren und ziemlich weich in den Knien, aber ohne Entschuldigung ob seines abrupten Aufbruchs. Er habe bei einer so schwerwiegenden Angelegenheit doch erst mit seiner Frau verhandeln müssen, die auf dem Lande wohne – jedenfalls erkläre er sich jetzt, nach Rücksprache mit seiner Eehälfte, bereit, seine Münze dem Herrn Grafen für 300 Franken abzutreten. Er bekam sie auf der Stelle ausbezahlt – und auf der Treppe mag er der Madonna und allen Heiligen des italienischen Himmels gedankt haben, dass sie einem armen contadino geholfen hatten, einen reichen forestiere hereinzulegen, indem sie ihn offenbar mit Blindheit schlugen!

Diese drei «Histörchen» mögen genügen, wenigstens einen Begriff von dem Reichtum an Begebenheiten und Gestalten zu vermitteln, die als «Notes et Souvenirs d'un vieux collectionneur» in alten Bänden der «Revue Archéologique» ein fast unbekanntes Dasein führen. Sie werden in Kürze in deutscher Übersetzung durch Wort und Bild Zeugnis ablegen von der sammlerischen Intuition eines Mannes, dessen Name in der Archäologie noch ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode mit einem Hauptwerk archaischer Toreutik, dem «Apollon Tyszkiewicz» zu Boston, und dem rotfigurigen Krater des nach ihm benannten «Tyszkiewiczmalers» ebendort weiterlebt. Die Leistung seines Lebens aber ist in den Vitrinen fast aller bedeutenden Museen der Welt eingefangen.

Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Altertumswissenschaft.

Wir besprechen in dieser Rubrik neue Arbeiten von allgemeinem Interesse, deren Lektüre wir dem Sammler antiker Münzen besonders empfehlen.

K. Schefold. Griechische Plastik I: Die grossen Bildhauer des archaischen Athen. Basel, Sammlung Birkhäuser 1949. 90 Tafeln.

Das gut illustrierte Büchlein des Basler Archäologen versucht zum ersten Mal, die Werke der archaischen Plastik Athens nach Meisterhänden geordnet darzustellen. Diese Meister werden zum Teil aus Quellen und Inschriften erschlossen, zum Teil aber erkennt man ihre individuelle Handschrift aus den Werken selbst. Die allgemeine Formgeschichte wird so durch eine neue Methode bereichert. Eine gewinnreiche Lektüre für jeden Freund der griechischen Kunst.

K. Schefold. Orient, Hellas und Rom in der archäologischen Forschung seit 1939. Wissenschaftliche Forschungsberichte. Band 15. A. Francke AG., Bern 1949.

Der gleiche Autor legt hier einen ausführlichen Bericht über neue Entdeckungen und Forschungen der gesamten Archäologie seit Kriegsende vor. Ein gewaltiger Wissensstoff ist auf übersichtliche Weise verarbeitet und leicht fasslich dargestellt, dabei keine trockene Aufzählung, sondern eine wirkliche Durchdringung und Sichtung. Neue Forschungsmethoden, neue grundsätzliche Ergebnisse werden ins richtige Licht gestellt. So erhält der Leser ein klares Bild der heutigen geistigen Situation der Wissenschaft. Die geringe Rolle, die im ganzen die Münzkunde dabei spielt, kennzeichnet die isolierte Stellung der numismatischen Forschung. Eine Mahnung für uns alle!

Ernest Stein. Histoire du Bas-Empire. Tome II: De la disparition de l'empire d'occident à la mort de Justinien. Desclée de Brouwer, Paris-Bruxelles-Amsterdam 1949. Mit 3 Karten.

Die neueste und umfangreichste Darstellung der Zeit von 476–565, unentbehrlich für jeden Sammler spätromischer und byzantinischer Münzen. Der erste Band, in deutscher Sprache 1928 erschienen, seinerzeit die grundlegende spätromische Geschichte, soll demnächst, noch von dem in Fribourg 1945 verstorbenen Gelehrten selbst bearbeitet, herauskommen. Die Redaktion des vorliegenden, 900 Seiten starken Bandes ist J.-R. Palanque zu verdanken. Die Leser des ersten Bandes

kennen die Stärken und Schwächen des Verfassers, seine Präzision, seine vorsichtige Quellenkritik, seine Neigung zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte, seine Abneigung vor kunst- und geistesgeschichtlicher Abrundung des Gesamtbildes, seine bewusste und geflissentliche Ignorierung archäologischer Bodenforschung. Bei der Lektüre wird man diese Einseitigkeit um so lieber in Kauf nehmen, als dadurch die Darstellung an Einheit gewinnt. Münz- und geldgeschichtliche Fragen sind gelegentlich behandelt, so zum Beispiel die Reformen des Anastasius und Justinians.

Realencyklopädie der classischen Altertumswissenschaft. II. Reihe, 7. Band (14. Halbband). M. Tullius Cicero bis Valerius. Waldsee 1948.

In diesem soeben erschienenen Band des «Pauly-Wissowa» wird der Numismatiker mit Gewinn die Artikel über eine Reihe spätromischer Kaiser (Vaballathus, Valens, Valentinianus I., II. und III., Valeria, Valerius Diocletianus) benutzen. Sie sind von W. Ensslin und Assunta Nagl verfasst.

Hans Gebhart. Numismatik und Geldgeschichte. Heidelberg 1949. 115 S.

Die Schrift des Münchner Numismatikers ist als Studienführer gedacht, gibt aber weit mehr. Der Verfasser umreist in einem ersten Kapitel die Situation unserer Wissenschaft und ihre Bedeutung im Rahmen der Geschichtsforschung.

Das zweite Kapitel, betitelt «Umriss einer Geldgeschichte» stellt in grossen Zügen die Gesamtentwicklung des Geldwesens dar. Gebhart unterscheidet drei geschichtliche Stufen:

Stufe I Geldsubstanz: magisch-mythisch-bedingt
Stufe II Geldsubstanz: stoffwertbedingt
Stufe III Geldsubstanz: funktionsbedingt

Wichtig vor allem ist die Behandlung der ersten Stufe auf Grund der ethnologischen Forschungen. Hier lernen wir eine moderne Anschauung kennen, die sich von der traditionellen aristotelischen Theorie, welche in der Tauschmittelfunktion des Geldes dessen Ursprung sah, völlig emanzipiert. Erst in der zweiten Stufe wird die Tauschmittelfunktion des Geldes formbestimmend, wird der Wert des Stoffes entscheidend. Diese Stufe umfasst die gesamte Entwicklung vom Rohmetallgeld des alten Orients über die Erfindung der Münze bis zur modernen Goldmünze, also alle Entwicklungsformen der Gleichheit Stoff = Geldwert. Die dritte Stufe bezeichnet alle Arten des Kreditgeldes (Zeichengeld) von der Formverkümmern

des chinesischen Messergeldes über die Scheidemünze zur Banknote und zum bargeldlosen Geldverkehr. Wir kennen keine bessere Übersicht über das Gebiet als die sorgfältig formulierten 50 Seiten des Verfassers.

Ein drittes Kapitel gibt einen Überblick über Studium und Beruf des Numismatikers, ein viertes kurze Literaturangaben.

Dr Jules Desneux. Les tétradrachmes d'Akanthos. Société royale de Numismatique. Bruxelles 1949. 122 pp., 38 pl.

J. M. F. May. Ainos. Its history and coinage 474-341 B. C. Oxford University Press 1950. 288 pp., 10 double-pl.

Nous nous bornons à quelques lignes pour annoncer la publication de ces deux nouvelles monographies qui traitent des séries monétaires de deux villes de Grèce septentrionale. Les monnaies d'Ainos et d'Akanthos sont familières à tous les amateurs de monnaies grecques. Basés sur des corpus aussi complet que possible et sur une étude subtile et minutieuse des coins monétaires, ces travaux reconstituent les suites chronologiques des deux villes.

À l'avant des tétradrachmes d'Akanthos, le groupe du lion attaquant un taureau subit une évolution artistique dont l'auteur suit les phases avec beaucoup de sensibilité et en s'aidant d'excellentes illustrations. C'est d'abord le style vigoureusement plastique du prototype archaïque, puis un maniérisme archaïsant et enfin l'art classique avec sa souplesse et ses nuances.

De son côté, Ainos surprend par la multitude de ses variantes. Ce port florissant, situé à l'embouchure de l'Hébro en Thrace, était sous l'influence continue de l'art athénien. Ses premières frappes, montrant sur le droit une magnifique tête de Hermès, au revers le kérykeion ou le bouc de Dionysos, s'épanouissent avec le style sévère; ses dernières coïncident avec la décadence de l'art classique. Monsieur May attache une attention égale aux pièces divisionnaires et aux tétradrachmes. Son étude porte surtout sur des questions historiques et néglige un peu les problèmes d'ordre mythologique et artistique. Malheureusement, les illustrations ne mettent pas assez en valeur la beauté des monnaies d'Ainos. Nous nous réservons de revenir plus longuement sur ces deux travaux qui mettent en lumière bon nombre de questions jusqu'ici non éclaircies.

H. A. C.

George C. Brooke. English Coins from the Seventh Century to the Present Day. Third Edition Revised. London 1950. 300 pages and 72 plates.

Die dritte Ausgabe des bekannten Handbuchs lässt den Grundstock des Textes unverändert. Neue Forschungsergebnisse und die seit 1942 geprägten Münzen finden ihren Platz in einem An-

hang mit Hinweisen auf die entsprechenden Textstellen. Die Seiten, zu denen der Anhang Ergänzungen enthält, sind durch einen Stern markiert, was die Benutzung des Werkes sehr erleichtert. Das Abbildungsmaterial ist den früheren Ausgaben gegenüber um acht Tafeln reicher geworden.

J. G. Milne, C. H. V. Sutherland and J. D. A. Thompson. Coin Collecting. Oxford University Press 1950. 152 pages and 44 plates.

Das Buch wurde als Einführung des jungen englischen Sammlers geschrieben. Auf die Behandlung der orientalischen und der amerikanischen Numismatik wird zum vornherein verzichtet. So ist denn, wie die Kapitelüberschriften zeigen, nur von griechischen, römischen, englischen und «europäischen» Münzen sowie von Tokens und Jetons die Rede. Der eine Hauptakzent des Werkes liegt auf den Münzen der britischen Inseln und des Commonwealth, während einen zweiten Schwerpunkt die Behandlung der römischen Numismatik darstellt, eines Gebietes, für das Milne und Sutherland besonders zuständig sind. Von speziellem Nutzen für den Anfänger dürften die Verzeichnisse der Kaiser und Gottheiten sowie der Abkürzungen der Münzstätten sein. Weniger befriedigend ist der «European Coins» betitelte Abschnitt über die kontinentalen Prägungen. Sein Umfang beschränkt sich auf ungefähr die Hälfte dessen, was über englische Numismatik geboten wird, und in den Abbildungen ist das Missverhältnis noch ausgesprochener. Die Bedeutung einer kontinentalen Münze scheint weitgehend davon abzuhängen, ob sie in England kursierte. Brakteaten werden überhaupt nicht erwähnt, so wenig wie der Goldaureus Kaiser Friedrichs II. Statt seiner ist irrtümlich der Venezianer Zecchino als früheste Goldmünze des Mittelalters bezeichnet. Als einen gewissen Mangel empfindet man schliesslich auch im ganzen Buch das Fehlen künstlerischer Betrachtung.

M. H.

Colin Martin. Souvenirs numismatiques de la Révolution vaudoise. Article publié par la revue «Perspectives», Lausanne I (1950).

M. Martin décrit les jetons réactionnaires vaudois de 1801, frappés par les partisans du rattachement du pays de Vaud à Berne. Ces jetons en plomb, unifaces, de gravure assez grossière, devaient avoir plus d'effet sur le public que des pamphlets.

L'auteur cite les noms des principaux «collaborationnistes» de l'époque qui, tous, étaient de bonnes familles vaudoises; ils étaient certes bien intentionnés et n'oubliaient pas que pendant 270 ans, les Bernois avaient bien administré le pays de Vaud. La révolution vaudoise n'a pas empêché les Bernois qui étaient nos Puissants et Redoutés Seigneurs, de devenir nos chers et fidèles confédérés.

C. L.

Richard Horna. Pamětní Mince Republiky Československé (Gedenkmünzen der Tschechoslowakischen Republik). 8 Seiten mit Abbildungen. Praha 1950.

Dieser erweiterte Sonderabdruck aus der Monatsschrift der Prager Numismatischen Gesellschaft, *Numismatické Listy*, enthält die erste Zusammenstellung aller Gedenkmünzen, die während des Bestandes der tschechoslowakischen Republik geprägt wurden. Der politischen Geschichte entsprechend werden zwei Perioden unterschieden: 1918–1938 und 1945–1949. Während der Jahre der deutschen Gewaltherrschaft gab es naturgemäß keine Prägungen auf nationale historische Gedenktage. Im ganzen sind neun Münzen beschrieben und abgebildet:

1. 10-Kronen-Stück anlässlich des zehnten Jahrestages der Gründung der Republik im Jahre 1918 (1928);
2. 20-Kronen-Stück zur Erinnerung an den Befreier-Präsidenten T. G. Masaryk 1850–1937 (1937);
3. 50-Kronen-Stück zur Erinnerung an die nationale Erhebung in der Slowakei 1947 (1947);
4. 100-Kronen-Stück zum Andenken an die 600. Wiederkehr des Gründungstages der Karls-Universität in Prag 1348 (1948);
5. 50-Kronen-Stück anlässlich des 3. Gedenktages der Mäirevolution im Jahre 1945 (1948);
6. 100-Kronen-Stück zum dreissigsten Jubiläum des Bestandes der Republik (1948);
7. 100-Kronen-Stück zum 700jährigen Jubiläum des Iglauer Bergrechts (1949);
8. 100-Kronen-Stück zum 70. Geburtstage Stalins (1949);
9. 50-Kronen-Stück auf den gleichen Anlass (1949).

Der genauen Beschreibung geht die Angabe der gesetzlichen Bestimmungen voraus. Alle Stücke sind von Otakar Spaniel entworfen und ausgeführt, dessen Künstlerhand auch eine Anzahl schöner Medaillen ihre Entstehung verdankt. Das

reich illustrierte Schriftchen wird auch dem der tschechischen Sprache nicht kundigen Sammler wertvolle Dienste leisten.

New York City.

Guido Kisch

Hermann Kuhn. Geprägte Form. Goethes Morphologie und die Münzkunst. Weimar 1949. Mit 69 Abbildungen.

Diesem Buch eines sympathischen Dilettanten möchte man gerne das vom Verfasser selbst zitierte Wort Goethes voransetzen: «Dass ich über diese Gegenstände mich in allgemeinen Betrachtungen ergehe, ist ein Beweis, dass ich noch nicht viel davon verstehen gelernt habe.» Von Goethes Beschäftigung mit Münzen ausgehend, wird versucht, eine «Morphologie» der Münzkunst aufzustellen. Gewiss besteht die Forderung zu Recht, eine «Gestaltgeschichte» der Münze zu schreiben. Doch ist dazu die Methode des Verfassers zu unklar, sind seine Fachkenntnisse zu bescheiden. Die Auswahl der Abbildungen, die Reproduktionen selbst und die Beschreibungen lassen manche Wünsche offen.

P. Rudolf Henggeler. Der Medailleur Kaspar Josef Schwendimann aus Luzern. Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde, XIII/XIV (1949/50), 97.

Die erste grundlegende Monographie über diesen letzten Hedlingerschüler, der in Rom 1786 ermordet wurde (siehe diese Nummer, Seite 42). Der Verfasser bringt zum Teil unpubliziertes biographisches Material, so zum Beispiel Exzerpte aus Briefen Schwendimanns an seinen Luzerner Gönner, den Schultheissen am Rhyn. Die Bedeutung Hedlingers als Lehrer und Förderer Schwendimanns wird nach unserer Meinung nicht genügend hervorgehoben. Am Schluss ein ausführlicher Katalog des Medaillencœuvres, dazu neun ausgezeichnete Klischeetafeln mit den Medaillen, Medaillendentwürfen, Petschaften, Bildnissen und anderem.

H. A. C.

NEUES UND ALTES · NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

100 Jahre Schweizer Franken

Mit dem Erlass des ersten schweizerischen Münzgesetzes am 7. Mai 1850 wurde die ersuchte Münz- und Währungsvereinheitlichung auf dem Gebiete der Eidgenossenschaft verwirklicht. Artikel 36 der Verfassung des jungen Bundesstaates von 1848 hatte die Münzhoheit von den Kantonen an den Bund übertragen und dadurch die Grundlage für eine Münzreform geschaffen. Noch 1850 indessen liefen in der Schweiz über 70 Münzsorten um, die

sich auf 11 verschiedene Währungen verteilten. Dann aber fand die Münzvielfalt, eine Quelle ständigen Ärgernisses für die Einheimischen und ein Schrecken zumal für die fremden Reisenden, mit der Einführung des Frankens als Münzeinheit der Eidgenossenschaft ein Ende.

Der Münzartikel der Bundesverfassung von 1848, der – wie es in einer zeitgenössischen Schrift heisst – nach langen und mühevollen Wirren in schweizerischen Münzangelegenheiten endlich eine bessere Zukunft ankündigte, wurde allorts mit

Genugtuung begrüsst. Als es jedoch galt, zur Tat zu schreiten und auf Grund der Verfassungsbestimmung ein eidgenössisches Münzwesen zu errichten, war die Einmütigkeit dahin.

Der Streit ging um das Münzsystem. Zwei Parteien standen sich gegenüber: die Anhänger der süddeutschen Guldenwährung, als ihr Wortführer Leonhard Pestalozzi aus Zürich, der vornehmlich die Ostschweiz hinter sich wusste, auf der andern Seite die Befürworter des französischen Münzsystems, verteilt auf die ganze übrige Schweiz, mit dem Basler Bankdirektor Johann Jakob Speiser an der Spitze.

Beide Seiten kargten nicht mit Flug- und Streitschriften, Gutachten und Berichten; hüben und drüben wurde eine scharfe Feder geführt. «Die französische Münze zeichnet sich durch Zuverlässigkeit des Gehaltes aus und erfreut sich deshalb grosser Beliebtheit und Gangbarkeit im Handelsverkehr. Dazu kommt aber als zweiter, bedeutender Faktor hinzu, dass das französische Münzsystem seit bald sechzig Jahren besteht und niemals ein Vorschlag gemacht wurde, dasselbe zu ändern. Nicht zuletzt bleibt noch darauf hinzuweisen, dass das französische Münzsystem auf dem Dezimalsystem fundiert ist. Die bequemste Rechnungseinteilung wird immer die hundertteilige sein», so schrieb Speiser in seinem Expertenbericht an den Bundesrat. Pestalozzi hielt ihm entgegen: «Ist es einer freien Nation angemessen, dass sie ihre Geld- und Zinsverhältnisse nach einem fremden Staate richten muss und dass man das Gedeihen des schweizerischen Handels vom blauen oder trüben Himmel Frankreichs abhängig macht?», wobei er allerdings verschwieg, dass die Ostschweiz mit ihrer Textilindustrie, die mit den angrenzenden deutschen Gebieten einen regen Handel unterhielt, das schweizerische Münzsystem sehr gerne vom «blauen oder trüben Himmel» Süddeutschlands abhängig gemacht hätte.

Die Mehrheit der jungen Nationalräte, welche – wie Pestalozzi schrieb – «vom Münzwesen nichts verstehen», sprach sich jedoch für den französischen Münzfuss aus. Die Entscheidung zu dessen Gunsten fiel im Ständerat am 14. Dezember 1849 mit 30 gegen 9 Stimmen, im Nationalrat am 26. April 1850 mit 64 gegen 36 Stimmen. Das Münzgesetz vom 7. Mai 1850, im wesentlichen eine Schöpfung J. J. Speisers, legte fest: «Fünf Grammen Silber, neun Zehnteile ($\frac{9}{10}$) fein, machen die schweizerische Münzeinheit aus, unter dem Namen Franken.» Die neuen schweizerischen Silbermünzen stimmten in Gewicht, Feingehalt und Durchmesser mit den französischen überein; ebenso wie die einheimischen Silberstücke von einem Franken an aufwärts wurden auch die entsprechenden ausländischen Münzen mit unbeschränkter gesetzlicher Zahlkraft ausgestattet.

Der Federkrieg zwischen Frankenfüsslern und Guldenfüsslern fand, so heftig er bis zur endgültigen Annahme des Münzgesetzes auch geführt worden war, doch noch einen beispielhaft versöhn-

lichen Abschluss, worüber es in einer Parlamentsberichterstattung hiess: «Die Presse erfüllt eine Pflicht, wenn sie ihren hochachtungsvollen Dank denjenigen Volksrepräsentanten ausspricht, die, nachdem ihre Anträge in einer hochwichtigen nationalökonomischen Frage in der Minderheit geblieben sind, dennoch zur Vollendung des Gesetzes nunmehr ihren pflichtgemässen Beitrag liefern, die nach der einmal gefallenen Abstimmung redlich eine gegnerische Majorität unterstützen und den Widerstreit der Debatte nicht in das Gesetz selbst hinübertragen.»

«National-Zeitung», 11. Mai 1950.

Deux nouvelles médailles

Monsieur G. Huguenin-Sandoz nous a communiqué les médailles suivantes:

A la mémoire de Gandhi, apôtre de la Paix, par Jean Ramseyer.

Avers: portrait du Mahatma, tête de trois-quarts, expression douloureuse et pleine de mysticisme, fort relief; en exergue: «Mahatma Gandhiji 1869–1948», dans la partie inférieure à droite, en petit en creux: «Huguenin JR».

Revers: au centre groupe sculptural composé de 3 lions figurant le Chapiteau de Sarnath, une des œuvres les plus anciennes de la sculpture bouddhique; en bordure: fleur de tournesol stylisée.

Module: 35 mm. Argent.



A la mémoire du Comte Folke Bernadotte, par Henri Jacot.

Avers: portrait de profil vigoureusement traité; en exergue en relief: «Folke Bernadotte» 1895-1948.
sous le portrait en creux très petit: «Huguenin HJ».

Revers: au centre le symbole de la Croix-Rouge en dessous: *In Memoriam*
Oeuvre de Secours
en exergue: Ligue des Sociétés de la Croix-Rouge

Module: 38 mm. Argent.



Une exposition numismatique à Paris

Le Musée monétaire de la Monnaie de Paris, dont l'activité mérite toute attention, vient d'inaugurer une exposition intitulée «L'histoire de Paris depuis 2000 ans». Nous reproduisons le commentaire du journal «Le Monde» du 27 mai 1950:

«Pour le poète et l'historien le sou d'or de Néron (sic! le réd.) contient tout l'empire romain. La jolie exposition qui s'ouvre cet après-midi à l'Hôtel des monnaies, 11, quai de Conti (l'hôtel élevé par Antoine), raconte la grande et la petite histoire de Paris à travers les pièces et les médailles généreusement prêtées par les archives nationales et le cabinet des médailles: monnaies et sceaux pour la période archaïque et médiévale, jetons et médailles commémoratives pour la période moderne. Toute la vie anecdotique de la capitale revit dans ces

minuscules souvenirs, dans les méreaux des paroisses, dans les emblèmes de quartiers – comme le ressuscité de Sainte-Croix de la Bretonnerie, le donjon gothique de Vincennes – qu'une vitrine amusante invite à situer sur le plan d'aujourd'hui. On a reconstitué de brillantes séries avec les monnaies capétiennes des juges et des dames, avec les sceaux équestres des princes et les sceaux ovales des chanoines. Mais la partie la plus remarquable, celle qui concerne les origines, a été mise en valeur par d'immenses agrandissements photographiques dont l'intérêt dépasse la curiosité et rejoint les domaines du grand art. Le sou d'or à l'effigie de Clovis II est un magnifique ouvrage barbare, comme celui qui porte le nom d'Eligius, saint Eloi. Les statères d'or des Parisii, antérieurs à la conquête, sont dérivés des modèles grecs, et l'on suit la métamorphose de l'attelage triomphal frappé à l'avvers des monnaies de Philippe de Macédoine, jusqu'au merveilleux hippocampe ou au rinceau animé que lui substituent les ateliers celtiques de la Seine: remarquable épisode de la «vie des formes» exposé avec une science qui sait se mettre au service du meilleur goût.»

Signalons encore le catalogue illustré de cette exposition qui donne un inventaire détaillé et scientifique des pièces exposées et contient des études de M^{lle} Fabre sur les monnaies des Parisii, de M. Jean Babelon sur l'empereur Julien à Lutèce et sur les médailles du 16^e siècle, de M. Lafaurie sur les monnaies médiévales frappées à Paris, de M^{lle} Jaquiot sur les médailles de Henri IV jusqu'au 20^e siècle, ainsi que d'autres articles sur l'organisation de la Monnaie, sur les sceaux et les jetons de Paris.

La numismatique à l'Académie

M. Adrien Blanchet a fait à l'Académie des inscriptions et belles-lettres une communication sur l'importance des droits monétaires concédés dans diverses circonstances aux évêques, aux églises ou à des communautés religieuses. Il pense que ces concessions sont en rapport étroit avec des constructions ou des réparations d'édifices religieux.

Les monnaies des époques franque, carolingienne et capétienne portent de nombreux noms de localités. Leur présence sur ces pièces s'expliquerait ainsi d'une manière rationnelle.

Quant au droit concédé il consistait le plus souvent en une part plus ou moins importante de la monnaie émise régulièrement par l'autorité royale, ou par celle qui s'était substituée à elle.

«Le Monde», 30 janvier 1950

Nécrologie

A Rome vient de mourir, à l'âge de 84 ans, le Professeur *Giulio Emanuele Rizzo*, éminent archéologue. Rizzo est l'auteur d'une monographie sur Praxitèle et de plusieurs ouvrages sur la peinture

hellénistique et romaine. A la fin de sa vie, il se dévoua presque exclusivement à la numismatique de la Sicile grecque. Son magnifique ouvrage «Monete greche della Sicilia» fut précédé de plusieurs études spéciales sur des questions artistiques de la numismatique sicilienne. Doué d'une grande sensibilité artistique et d'une vaste érudition qui s'étendait à tous les domaines de l'archéologie et de la philologie classiques, Rizzo avait des conceptions souvent très divergentes de celles de ses collègues; c'est pourquoi sa polémique assez véhémement assombrît parfois la clarté latine de ses essais de numismatique.

Le 25 février 1950 décéda à Bâle Monsieur *Jules Florange*, expert numismate de Paris. Jules Florange, né en 1888 à Munich, était de souche lorraine. A l'exemple de son père dont il hérita la passion pour la numismatique, il fut à la fois expert et collectionneur de monnaies lorraines. Sa mort prématurée prive les numismates parisiens d'un collègue aimable et sympathique et d'un expert scrupuleux.

Circulus numismaticus lausannensis

Le Cercle numismatique de Lausanne, dont les réunions ont lieu le premier mardi de chaque mois, a tenu sa première séance de l'année le 8 février à 20 h. 15, au Restaurant Bock, sous la présidence de M. Colin Martin.

La discussion a été consacrée aux relations avec la Société suisse de numismatique à laquelle nous voudrions voir adhérer tous nos membres qui ont aussi été sollicités de nous remettre des articles pour la «Gazette numismatique».

L'assemblée de cette année de la Société suisse de numismatique doit avoir lieu en Suisse romande. Le Président renseigne les membres sur les propositions qui seront faites au Comité de cette Société. Il indique que le choix de *Bulle*, avec visite du Musée Gruyérien, sera probablement admis. La suggestion d'aller au *Locle* sera reprise en 1952. La dernière assemblée dans cette ville date de 1902. Ce choix sera certainement accepté, car la visite des ateliers Huguenin intéressera tous les membres qui, nous l'espérons, pourront à cette occasion assister à une frappe. La Maison Huguenin sera, sans aucun doute, heureuse de marquer ce cinquantenaire en recevant les membres de la S. S. N.

Séance du mardi 7 mars 1950

La discussion a aussitôt commencé sur l'article paru dans la «Gazette numismatique» et intitulé: *Denier inédit de Thomas II de Savoie*. L'invraisemblance de l'argumentation de l'auteur ne fait aucun doute. Il s'agit tout simplement d'un denier de l'évêché de Lausanne à la légende TSOI SAVIO. Rod. Blanchet, dans son «*mémoire sur les monnaies des pays voisins du Léman*», paru en 1854, a décrit cette pièce dont il existe de nombreuses variantes. M. Colin Martin en présente une série d'exemplaires. Il est

alors décidé de faire paraître une rectification; M. le Dr Dolivo veut bien s'en charger.

Cet article ayant déjà paru dans une revue italienne, il est à espérer que la rectification y paraîtra aussi afin de ne pas laisser subsister pareille erreur.

Deux séances ont eu également lieu les 4 avril et 2 mai, pour lesquelles rien de spécial n'est à signaler.

C.L.

Vereinigung zürcherischer Numismatiker

Versammlung vom 22. Februar 1950

Nach der Abnahme der Jahresrechnung 1949 sprechen die Herren Dr. Schwarz und Dr. Burckhardt über die Zürcher Münzausstellung: Rückblick und Erfahrungen. Die Diskussion wird von den Mitgliedern eifrig benutzt.

Versammlung vom 22. März 1950

Besichtigung der neu eingerichteten Schau-sammlung schweizerischer Münzen des Mittelalters im Schweiz. Landesmuseum unter Führung von Konservator Dr. D. Schwarz.

Versammlung vom 19. April 1950

Dr. F. Burckhardt spricht über die Bestrafung der Falschmünzer im Mittelalter, wobei er auf das römische Strafrecht zurückgreift und die Hauptdelikte (Münzfälschung und Münzverfälschung), den Standpunkt des Gesetzgebers (Verbrechen gegen die «fides» oder Staats-, bzw. Majestätsverbrechen) und die verschiedenen, teilweise grausamen Strafen behandelt.

F. B.

Circulus Numismaticus Basiliensis

Sitzung vom 27. Januar 1950

Herr Dr. Voltz, Präsident, spricht Gedenkworte über das verstorbene Mitglied, Herr Fritz Stöcklin. Herr Erich Cahn weist eine Reihe französischer Kolonialmünzen vor und referiert über die wechselvolle Geschichte dieser Prägungen. Herr Dr. Kuthmann, Direktor des Kestnermuseums in Hannover, berichtet über die bedeutende Münzsammlung seines Museums und die heutige Lage des Münzkabinetts. Herr Dr. Voltz macht einige Bemerkungen zu den Funden spätrömischer Münzen in Kleinhüningen.

Im Februar fand keine Sitzung statt, sondern am 12. eine gemeinsame Veranstaltung mit der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft im Hörsaal 2 der Universität, bei welcher Herr Dr. Hans Stohler über das Thema «Was wir über die Rechentische aus dem Basler Rathaus wissen, und wie darauf die hohen Dreierherren die Einnahmen und die Ausgaben des Standes Basel abrechneten» sprach.

Der gut besuchte Vortrag gab ein interessantes Bild über die Technik des Rechnens und die Verwendung der Rechenpfennige vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert.

Jahresversammlung am 15. Mai 1950
in der «Schlüsselzunft»

Die Jahresrechnung wird genehmigt und der Vorstand für ein weiteres Jahr bestätigt. Anschliessend spricht Herr Prof. Reinhardt über Strassburger bischöfliche Denare des 12. und 13. Jahrhunderts. Er macht einige kritische Bemerkungen zu den Zuweisungen der Heinrichsdenare und beschäftigt sich hauptsächlich mit der Darstellung der Kirchenfassade, die er mit der romanischen Fassade des Strassburger Münsters in Zusammenhang bringen möchte. Anschliessend verliest der Präsident den Jahresbericht. Die nach dem Abendessen durchgeführte Münzverlosung brachte einen erfreulichen Zuschuss in die Vereinskasse.

Sitzung vom 27. April 1950

Herr Dr. F. Burckhardt spricht über die Bestrafung der Falschmünzer im Mittelalter (siehe Sitzung der Zürcher Numismatiker vom 19. April).

Am Sonntag, den 21. Mai 1950

trafen sich die Mitglieder der Zürcher Vereinigung und des Basler Circulus in Winterthur, um unter der sachkundigen Führung von Prof. H. J. Bloesch das Münzkabinett zu besuchen, dessen Neuaufstellung vorbildlich durchgeführt ist. H. A. C.

The Numismatic Society of Israel, Tel-Aviv

nous communique son programme pour 1949/50

1949

8 Dec. Architect Hanan Pavel: "Numismatic impressions from a journey in Europe."

1950

5 Jan. Arie Kindler: "The Tetrarch Herod Philip, his time and his coins."

9 Febr. Leo Kaufmann: "The Coins of Aelia Capitolina."

9 March Eng. Kissin: "The cities of the Decapolis and their coins."

10 April Dr. Meshansky: "The coins of king Agrippas I."

4 May Eng. E. Cohen: "The minting technique of ancient coins" (2nd lecture).

8 June Baruch Kan-al: "The historic background of Jewish coins." 3rd lecture: "The great war against the romans."

6 July Baruch Kan-al: "The historic background of Jewish coins." 4th lecture: "The war of Bar-Kochba."

Münzfunde - Trouvailles monétaires

Caen. Alors qu'ils procédaient à des travaux de terrassement à Caen, des ouvriers ont mis à jour un pot en grès dans les débris duquel ils ont récupéré 362 écus d'or de François 1^{er}, Louis XI, Charles VIII et Charles IX.

«Gazette de Lausanne», 21 mars 1950

Effingen (Fricktal). In Effingen stiess man bei Kanalisationsarbeiten mitten im Dorf auf drei verschiedene Strassenbette, von denen sich das unterste als eine römische Anlage erwies. Dieses besitzt eine Dicke von 40–60 cm. Gefunden wurden auf ihm u.a. eine Mailänder Silbermünze aus dem 14. Jahrhundert, sowie eine Münze des Agrippa. Wie der aargauische Kantonsarchäologe Dr. Boesch schreibt, beweisen diese Funde, dass die römische Strasse von Augusta Raurica nach Vindonissa durch das Dorf Effingen führte und dass sie noch im Mittelalter benützt wurde.

«Fricktaler Bote», 27. April 1950

Chasseron. Dans un article de la «Tribune de Genève» du 27 avril, Monsieur Julien Gruaz parle des trouvailles monétaires du Chasseron complétant celles qu'il publia en 1913 dans la «Revue Suisse de Numismatique» et qui sont toutes conservées au Musée de St-Croix. L'auteur ne donne ni inventaire ni détails sur les circonstances de ces trouvailles. Ainsi, il est difficile de juger si le nommos de Néapolis illustré dans cet article est vraiment sorti du sol jurassien, ce qui serait un cas exceptionnel et isolé.

Giardini (Naxos, Sicile). Au début de mars 1950, des pêcheurs tirèrent de la mer une amphore contenant 160 pièces d'or. Le trésor fut réquisitionné par les autorités (La «Sicilia», 12 mars 1950). Selon un rapport de l'«Italia Numismatica» IV, p. 31, il s'agirait uniquement de solidi byzantins du 8^e siècle.

Grande saison de ventes

La maison E. Bourgey vient de vendre aux enchères à l'Hôtel Drouot le 25 mai 1950 une collection de monnaies grecques et romaines. Quelques *auréi* de très belle qualité réalisèrent des prix remarquables:

102	Auguste. C. 26. Ex Ponton d'Amé-	Fr. frs.
	court 74	190 000.–
157	Caracalla et Géta. C. 40	90 000.–
160	Uranus Antonin. C. –	320 000.–
164	Trajan Dèce. C. 107	75 000.–
167	Tétricus père. C. 128	230 000.–
168	Carin. C. 79	185 000.–
169	Julien le tyran. C. 4	321 000.–
		(plus 19,9% de frais)

Plusieurs ventes importantes auront lieu prochainement à Londres:

La maison Christie vendra le 3 juillet les monnaies et médailles russes en or et platine de la collection du Grand-Duc George Michailovitch. Un beau catalogue, muni de 18 planches, montre l'importance unique de ce matériel réuni par un collectionneur et connaisseur, auteur du grand *corpus* des monnaies russes.

Chez la maison *Glendining* ira aux enchères le 28 juin la première partie de la collection de feu Monsieur *V. J. Ryan*, grand collectionneur et alpiniste. Cette vente contient une série extraordinaire de monnaies anglaises et écossaises en or. Le catalogue illustré de 20 planches a été rédigé par la maison *A. H. Baldwin & Sons*.

Pour la fin du mois de juillet on annonce la vente des monnaies grecques et romaines de la collection *Hall*.

La maison *P. et P. Santamaria* à Rome vendra le 26 juin la troisième partie de la collection du Comte *Alessandro Magnaguti*. Le magnifique catalogue publié sous le titre *EX NUMMIS HISTORIA* contient les séries des monnaies de Trajan et Adrien. Notons surtout la série des monnaies d'Adrien qui

contient plus de 1000 pièces: C'est une des plus grandes collections de cet empereur qui existe au monde. Catalogue et planches sont présentés d'une manière exemplaire. La vente sera suivie d'une autre vente de monnaies papales.

Le nouveau continent n'est pas moins actif. A New York, les maisons *Gans* et *Grunthal* ont organisé une «mail bid sale» le 5 juin. Elle était particulièrement remarquable pour les grandes séries de monnaies allemandes de la collection *R. Melchior*.

La Numismatic Gallery à *Beverly Hills* en Californie a publié le catalogue d'une vente importante de monnaies américaines dont le propriétaire est *Adolphe Menjou*, le star de Hollywood. Cette vente aura lieu le 15 juin.

RÉSUMÉS

C. Martin: Der Fall des Falschmünzers Farinet, Dichtung und Wahrheit.

Die bekannte Romanfigur von C. F. Ramuz hat wirklich gelebt, sogar Farinets Fälscherwerkzeuge wurden kürzlich gefunden. Der Verfasser resümiert die vom Dichter in den Mund des Fälschers gelegten freiheitlichen Ideen. Der wirkliche Farinet lebte in Saillon im Wallis, nicht in Miège. Er starb 1880 bei der Verfolgung durch Gendarmen. Seine Münzstempel ahmen 20-Rappen-Stücke der Eidgenossenschaft von 1858 nach.

D. Dolivo: Zu einem angeblich unedierten Denar des Thomas II. von Savoyen.

Bezugnehmend auf den Artikel von Cl. Côte in den «Münzblättern» Nr. 2 zeigt der Verfasser, dass die Zuschreibung des darin abgebildeten Denars irrig ist. Es handelt sich um einen relativ häufigen Denar des Bistums Lausanne mit verwilderten Inschriften.

Mark M. Salton: Un modèle en pierre de Matthes Gebel.

L'auteur publie le modèle d'une médaille du célèbre médailleur de Nuremberg. La pièce date de 1542 et représente le chevalier Georg von Embs.

Herbert A. Cahn: Les relations de Gœthe avec les médailleurs suisses. III: C. J. Schwendimann.

Pendant le séjour de Gœthe à Rome, en novembre 1786, le graveur C. J. Schwendimann, un lucernois qui vivait à Rome depuis 1771, succomba au poignard d'un assassin. Le poète raconte le fait dans son «Voyage en Italie». Deux autres témoins, le sculpteur Alexandre Trippel et le pasteur Philippe Bridel relatent des détails du crime.

Horst-Ulbo Bauer: Quelques souvenirs d'un vieux collectionneur.

L'auteur donne des extraits des «notes et souvenirs» du comte Michel Tyszkiewicz, grand collectionneur de monnaies et d'objets d'art antique à Rome vers 1870-1890; par exemple les circonstances romanesques de l'achat des médaillons du trésor de Tarse, aujourd'hui au Cabinet des Médailles à Paris. Tyszkiewicz était très riche, un homme doué d'un goût très marqué pour les objets de grande classe et d'un instinct de chasseur à l'affût des trouvailles (voir «Revue Archéologique» 1894-1897).

Antwort 1. Shakespeare benutzte für seine «Römerdramen» eine englische Übersetzung der «Vergleichenden Biographien» des Plutarch. In der Vita des Antonius, Kapitel 61, lesen wir eine Aufzeichnung der gegnerischen Heere vor der Schlacht bei Actium. Plutarch berichtet: «An tributpflichtigen Königen nahmen am Feldzug teil: Bokchos, der Lybier, Tarkondemos (König) des oberen Kilikiens, Kappadokiens Archelaos, Paphlagoniens Philadelphos, von Kommagene Mithridates und Adallas aus Thrakien. Diese waren selbst dabei. Aus dem Pontos schickte Polemon ein Heer, ebenso Malchos aus Arabien, Herodes der Judäer und Amyntas, König der Lykaoner und Galater. Auch hatte der König der Meder eine Hilfskraft gesandt.» Der Dichter übernimmt die Stelle fast wörtlich und legt sie in den Mund des jungen Caesar. Octavia soll daran die Abtrünnigkeit ihres Gemahls Antonius und die Gefahr für Rom erkennen.

Die Vasallen des Antonius sind durchwegs bekannte historische Persönlichkeiten, zum Teil die letzten Throninhaber späthellenistischer Duodezfürstentümer. Manche von ihnen wie Amyntas von Galatien gingen schon vor der Schlacht bei Actium zu Octavian über. Fast alle haben Münzen mit ihrem Namen geprägt:

Bocchus von Lybien: Bogud II. von Westmauretanien (49–31). Schon Plutarch verwechselte Bocchus, der 33 starb, mit seinem Mitkönig Bogud. Denare und Bronzen mit REX BOCVT.

Archelaos von Kappadokien: letzter König dieses Reiches (36–17). Drachmen m. Porträt, Rv. Keule.

Philadelphus von Paphlagonien: Deiotaros Philadelphos (31–5). Sehr seltene Bronzen und Drachmen mit seinem Kopf und dem der Gemahlin.

Adallas von Thrakien: Sadales, ein thrakischer Fürst, Regierungsdaten unbekannt. Bronzen. Rv. Adler.

Malchus von Arabien: Malichus I. von Nabataea (47–30). Didrachmen. Rv. Adler.

«der von Pontus»: Polemon I. (36–8). Drachmen.

Herodes von Judäa: der bekannteste der Fürstenreihe, der «Grosse» genannt (37–4). Zahlreiche Bronzemünzen verschiedener Typen.

Mithridat von Kommagene: Mithradates II., Sohn des Antiochos I., prägte Bronzen gemeinsam mit seinem Vater.

Polemon = «der vom Pontus».

Amyntas von Galatien (36–25) prägte die bekannten Tetradrachmen im Typ von Side und zahlreiche verschiedene Bronzen.

Lykaonien gehörte zum Königreich des Amyntas. Der «Meder Fürst» ist Artavasdes, König von Media Atropatene. Keine gesicherten Münzen.

Die Münzen findet man bei Head, Historia Nummorum oder in den Bänden des BMC, histo-

rische Einzelheiten in den Bänden des «Pauly-Wissowa» oder im 1. Band von Gardthausen, Augustus und seine Zeit.

Frage 4. Auktionskataloge mit oder ohne Preise?
Gerne hätte ich einmal diese Frage zur Diskussion gestellt, in der ich selbst unentschieden bin:

Sollen Münzkataloge mit oder ohne Preise herausgebracht werden? Bei Auktionskatalogen sind meist die Schätzungspreise gesondert beigegeben. Dies ist nicht nur ein wenig umständlich; oft macht sich auch die Schätzungsliste selbständig und ist nicht mehr aufzufinden.

Es wäre also bei Auktionskatalogen sicher angezeigt, die Schätzungspreise nicht nur verschämt in einer Beilage zu nennen, sondern in den Katalog hereinzusetzen.

Dass dies nicht so gemacht wird, dürfte zwei Gründe haben:

1. Glaubt man den wissenschaftlichen Wert eines Kataloges gefährdet, wenn man augenblickliche Marktpreise in den Text einfügt.
2. Ist es für den Katalogbearbeiter einfacher, die Schätzungspreise erst nach Bearbeitung des Kataloges listenmässig aufzustellen.

Während das in Punkt zwei genannte Hindernis meines Erachtens mehr technischer Natur und sicher leicht zu überwinden sein würde, wäre zur Frage eins zu bemerken: Sicher ist, dass jede Preisangabe in Katalogen nach kürzerer oder längerer Zeit als absoluter Wert überholt ist. Aber die Relation der Preise, also das Verhältnis der Bewertung zwischen den einzelnen Stücken hat bleibenden Wert.

Es gibt auf dem grossen Gebiet der Briefmarken bekanntlich auch keinen Katalog, der absolute Preise angibt, sondern es ist üblich und allgemein bekannt, dass zu bestimmten Rabattprozentsätzen dieser Kataloge gehandelt wird.

Es kommt aber noch eine Frage hinzu: Meines Erachtens kann ein Einzelpreis wohl in Auktionskatalogen, wo ja jeweils ein bestimmtes Stück angeboten wird, nicht aber in einem allgemeinen Katalog über ein bestimmtes Gebiet genügen, sondern es müssten zwei Preise genannt werden, nämlich ein erster für stempelfrische und ein zweiter Preis für im Verkehr gewesene, also mit Erhaltungsgrad «schön» zu bezeichnende Stücke.

Dass besonders erstklassige Erhaltungen und polierte Platten teurer als der erste und stark abgenutzte Stücke billiger als der zweite Preis sein werden, ergibt sich dann von selbst. Wichtig ist für den Benutzer eines solchen Kataloges der Preisabfall zwischen erstem und zweitem Preis, der oft sehr erheblich, oft nur gering sein kann. W. J.

Was denken unsere Leser? Die Diskussion ist eröffnet!
D. Red.

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktor: Dr. Herbert A. Cahn, Basel, Blochmonterstrasse 19

Collaborateur pour les articles français: M. Charles Lavanchy, 14, avenue Rambert, Lausanne

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis:
Fr. 8.– pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweizer.
Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis:
Viertelseite Fr. 30.– pro Nummer, Fr. 90.– im Jahr.

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: Fr. 8.–
par an (envoi gratuit aux membres de la Société
suisse de numismatique) · Prix d'annonces: Un
quart de page Fr. 30.– par numéro, Fr. 90.– par an.

Inhalt - Table des matières:

R. Lantier: Atelier gallo-romain de monnayeur, p. 57 / B. Peus: Ein spätmittelalterliches Pilgerzeichen von Drei-Ähren (Elsass), S. 59 / C. Küthmann: Bemerkungen zu einigen Münzen des hellenistischen Ostens, S. 63 / F. Aubert: Une monnaie inédite d'Amédée IX, duc de Savoie, p. 69 / Der Bücher-tisch, S. 71 / Neues und Altes, S. 75 / Résumés, p. 80 / Briefkasten, S. 80

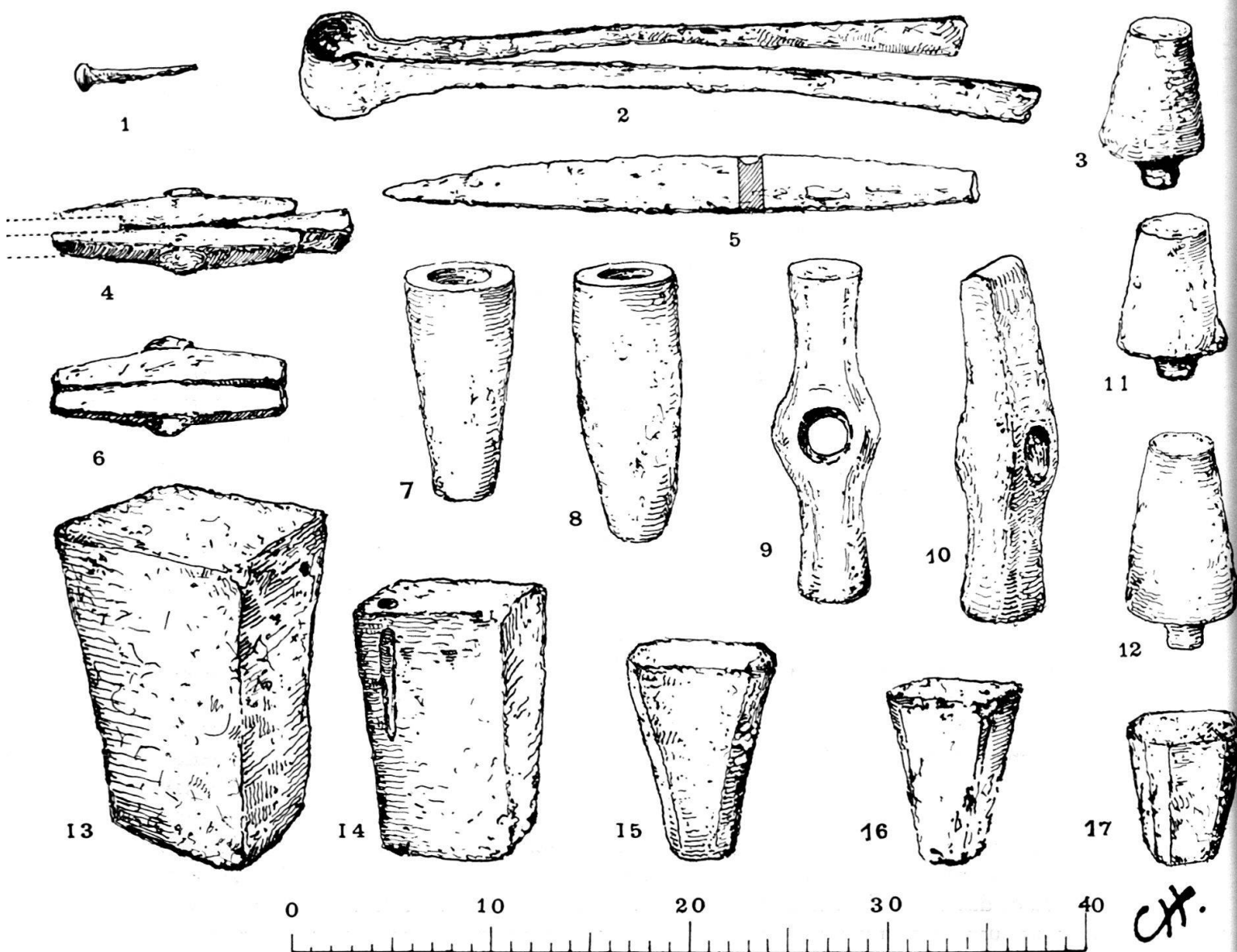
Raymond Lantier

ATELIER GALLO-ROMAIN DE MONNAYEUR

Au cours de recherches, exécutées en surface, au lieu dit «La Renjarde», à la limite des communes de Sérignan et d'Uchaux (Vaucluse), M. Louis Bergier, cultivateur à Sérignan, a recueilli un intéressant outillage en fer, ayant appartenu à un atelier monétaire d'époque gallo-romaine, récemment acquis par le Musée des Antiquités Nationales.

Le site, abrité du mistral par une ligne de crêtes et situé face au Rhône et au «mur» d'Orange, distants de quelques kilomètres seulement, dans une position dominante d'où l'on découvre à l'Est, la chaîne des Alpes, à l'Ouest, les Cévennes, a été occupé au Néolithique et pendant l'âge du Bronze.

Le matériel de l'atelier gallo-romain comprend les pièces suivantes: cinq enclumes pyramidales, à base carrée (fig. 13–17), dont l'une (fig. 14) avec trou pour forger des clous ou pour insertion d'un tranchet d'enclume; trois mandrins (fig. 3, 11, 12) et deux pièces coniques, destinées à recevoir le coin monétaire (fig. 7, 8); deux étaux à main (fig. 4, 6), faits de deux pièces de fer maintenues par un goujon, dont le serrage est assuré par l'insertion et le forçage d'un coin, également en fer, à l'extrémité opposée à celle maintenant la pièce que l'on veut travailler, en tenant l'outil de la main gauche; deux marteaux à double panne (fig. 9, 10); sur l'un des exemplaires l'une des pannes est plate; une lime (fig. 5), dont les tailles ont complètement disparu; une pince à braises (fig. 2); un clou à tête ronde (fig. 1).



Pareil matériel n'est pas chose nouvelle et, pour prendre un exemple parmi bien d'autres, on retrouve le même type d'enclume dans la fabrique de monnaies, découverte à Szalacska (Hongrie)¹, et le Musée des Antiquités Nationales conserve une enclume, trouvée au Châtelet, près de Saint-Dizier (Haute-Marne)², pourvu du même dispositif de fixation pour un tranchet d'enclume, ou bien utilisée pour la fabrication des clous.

Si l'atelier de Sérignan, ne comprend pas de coins monétaires, semblables à ceux de Paray-le-Monial (Saône-et-Loire) et de la sépulture de Chassenart (Allier)³, il a fait connaître trois mandrins, accompagnés des pièces coniques destinées à recevoir le coin monétaire et deux exemplaires d'un type d'étau à main, encore inconnu dans l'outillage antique⁴.

¹ J. Déchelette, *Manuel d'Archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine*, IV, p. 881-884 et fig. 609.

² S. Reinach, *Catalogue illustré du Musée des Antiquités Nationales*, I, p. 269 à fig. 275.

³ J. Déchelette, *La sépulture de Chassenard et les coins monétaires de Paray-le-Monial*, dans *Rev. Archéol.*, 1903, p. 247-255. — S. Reinach, *op. cit.*, I, p. 200.

⁴ Nous remercions M. Lantier, Directeur du Musée des antiquités nationales à St-Germain-en-Laye, et M. Jean Charbonneaux, Conservateur au Musée du Louvre de la permission de réimprimer l'article ci-dessus, paru dans « *Musées de France* » 1950, III, p. 66. Nous espérons que quelques-uns de nos lecteurs pourront nous communiquer quelques remarques sur cette importante découverte. (La réd.)

EIN SPÄTMITTELALTERLICHES PILGERZEICHEN VON DREI-ÄHREN (ELSASS)

Die Wallfahrtsmedaillen (Weihemünzen) in ihrer heutigen Form haben ihre Vorläufer in den Pilgerzeichen des späteren und ausklingenden Mittelalters. Während erstere in der Regel an einer um den Hals gelegten Schnur unter der Kleidung auf der Brust getragen oder am Rosenkranz befestigt werden, wurden letztere auf das Gewand, den Gürtel oder den (Pilger-)Hut jedermann sichtbar aufgenäht, um die vollzogene Wallfahrt offen zu dokumentieren und zu Hause die Erinnerung an sie wachzuhalten. Der Brauch, das Pilgerzeichen offen zu tragen, ist in der letzten Zeit wieder aufgelebt, es sei nur der in Rom aus Anlass des Anno Santo ausgegebenen Abzeichens gedacht. Auf einem anderen, profanen Gebiet sei die verwandten Motiven entsprungene Verwendung der Plaketten erwähnt, die etwa ein Automobilist zur Erinnerung an die Teilnahme an einer sportlichen Veranstaltung an seinem Wagen anbringt, oder die bekannten Stocknägeln, wie sie auf Berghütten und an anderen Ausflugszielen erhältlich sind, die vom Wanderer an seinem Stock oder Hut befestigt werden.

Ihrer Herstellungstechnik nach gibt es zwei Gruppen von Pilgerzeichen, nämlich einmal meist in durchbrochener Arbeit und oft gleich mit Befestigungsösen versehene, aus Blei oder Zinn gegossene, und zum anderen aus dünnem Silber-, Messing- oder Kupferblech nach Art der Brakteaten einseitig geprägte, die unseren heutigen Stocknägeln nächst verwandt sind und wie sie kleine, dem Aufnähen oder Aufnageln dienende Durchbohrungen aufweisen. Obwohl die Pilgerzeichen je nach Bedeutung und Besuch des betreffenden Wallfahrtsortes in grosser Anzahl ausgegeben wurden, haben sich doch nur wenige von ihnen erhalten¹. Deshalb dürfte es lohnend sein, ein bisher unbekanntes brakteatenförmiges Pilgerzeichen des Wallfahrtsortes Drei-Ähren (Trois-Épis) zu veröffentlichen, das um das Jahr 1500 geprägt wurde. Um seinen Bildinhalt zu verstehen, müssen wir uns kurz mit dem Ursprung und der Geschichte dieses im Elsass westlich von Colmar, in der Gemarkung der Gemeinde Ammerschweier, gelegenen Gnadenortes vertraut machen, über dessen Entstehung die Legende folgendes zu berichten weiss²:

¹ In Einsiedeln wurden allein zum Engelweihfest des Jahres 1466 130 000 Stück verkauft, und doch sind von den verschiedenen Einsiedler Zeichen insgesamt nur drei Exemplare bekannt geworden. Vgl. *Odilo Ringholz*, Wallfahrtsgeschichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln (Freiburg i. Br. 1896), S. 278 ff; *Ders.*, Die Einsiedler Wallfahrts-Andenken einst und jetzt, Schweiz. Archiv für Volkskunde XXII (1919), S. 176 ff. – Mehr oder minder umfangreiches Material an gegossenen Pilgerzeichen bieten neben anderen *Arthur Forgeais*, Collection de plombs historiés trouvés dans la Seine, tome 2: Enseignes de Pèlerinage (Paris 1863). – *P. Liebeskind*, Pilger- oder Wallfahrtszeichen auf Glocken, Die Denkmalpflege, 6 (Berlin 1904), S. 53–55, und 7 (1905), S. 117–120 und 125–128. – *Ernst Grohne*, Bremische Boden- und Baggerfunde, Jahresschrift des Focke-Museums, Bremen 1929, S. 44–102. – *Job. Warncke*, Mittelalterliche Pilgerzeichen aus Lübeck und Lauenburg, Nordelbingen 8 (Flensburg 1930/31), S. 158–183. – *G. Dettmann*, Heimatliche Altertümer geschichtlicher Zeit, Bremer Weihnachtsblätter 7 (Bremen 1937), S. 4–9. – *F. Uldall*, Pilegrimstegen og deres Benyttelse til Relieffer paa Kirkelokker, Kirkehistor. Samlinger 5 Raekke, Bd. 1 (Kopenhagen 1903), S. 571 ff. – *Mats Åmark*, Sankt Olofs pilgrimsmärken, Fornvännen 37 (Stockholm 1942), S. 10–22. – Einseitig geprägte brakteatenförmige Pilgerzeichen sind meines Wissens nur als Einzelstücke an sehr verstreuten Stellen beschrieben.

² Benutzte Literatur: *Th. de Bussierre*, Culte et pèlerinages de la Très-Sainte Vierge en Alsace (Paris 1862), p. 271 bis 278. – *J. Beuchot*, Notre-Dame des Trois-Épis dans la Haute-Alsace, Rixheim 1891. – *Joseph Levy*, Die Wallfahrten der Mutter Gottes im Elsass, 2. Aufl. (Colmar 1929), S. 94–120. – *L. Fischer*, in Lexikon für Theologie und Kirche, herausgegeben von Michael Buchberger, 3. Bd. (Freiburg i. Br. 1931), Sp. 441.

Es war im Jahre 1491, als ein Bauer auf der Höhe des zwischen Urbeis und Niedermorschweier gelegenen Bergrückens Gras mähen wollte. Dort sah er am Wege neben einem Eichbaum eine Schnecke, die er mit dem Stiel seiner Sense zerdrückte, wobei er sich selbst so unglücklich verletzte, dass er kurz darauf starb³. Seine Verwandten befestigten an dem Eichbaum ein Holztäfelchen mit der Darstellung des Gekreuzigten mit Maria und Johannes, damit die Vorübergehenden ein Gebet für den Verstorbenen verrichteten. Noch im gleichen Jahre, am Tage der Kreuzerfindung (5. Mai)⁴ erschien die Muttergottes dem Schmied Dietrich Schöre aus dem benachbarten Urbeis, als er bei dem Bildstock zur Verrichtung eines Gebetes niederkniete. Sie hielt in ihrer Rechten



Abb. 1

einen mit drei Ähren besetzten Halm, in der Linken einen Eiszapfen, und forderte den Schmied auf, nach Niedermorschweier zu gehen und die dortige in Sünden lebende Bevölkerung unter Hinweis auf die ihm zuteil gewordene Erscheinung und das ihm Gesagte zur Sühne und Busse durch öffentliche Gebete und Prozessionen aufzufordern. Unter Anspielung auf vorausgegangene Missernten sagte sie, der Eiszapfen in ihrer Hand bedeute weiteren Misswachs, weitere Strafen Gottes; der Halm mit den drei Ähren aber sei das Symbol guter Ernten und Wohlergehens. Zwischen diesen könne die Bevölkerung durch ihr zukünftiges Verhalten wählen. Zögernd nur machte sich Schöre auf den Weg und erst ein weiteres wundersames Ereignis gab ihm Kraft, den ihm erteilten Auftrag auszuführen. Die Bevölkerung tat Busse, gelobte Besserung und errichtete an der Stelle der Erscheinung Marias ein einfaches Kapellchen, in welchem das vorher am Baum gehangene Bild Aufstellung fand; es wurde «Drei-Ähren» (lateinisch ad tres spicas, französisch Trois-Épis) genannt.

Um diese Zeit erschien das erste, hier (Abb. 1) verkleinert wiedergegebene Wallfahrtsbildchen⁵ von Drei-Ähren, dessen Dar-

stellung sich auf Grund der oben gebrachten Ursprungslegende von selbst erklärt. Das redende Wappen am Fuss der Eiche ist das von Ammerschweier, in dessen Gemarkung unser Wallfahrtsort liegt; es zeigt eine (Gold-) Ammer. Die in ihrem zweiten Teil schwer lesbare und undeutliche Überschrift lautet: Unser frow zü den dri ahern / im habtatall amerschwir ban. Dies Bildchen liefert den Schlüssel zur Bestimmung für unser

³ Eine andere, spätere Quelle spricht von einer Schlange, deren Biss ihn tötete.

⁴ Eine andere Quelle nennt das Fest der Kreuzerhöhung (14. September) des Jahres 1494.

⁵ Paul Heitz, Wallfahrtsblättchen zu den drei Aehren, Jahrbuch für Geschichte und Litteratur Elsass-Lothringens 18 (Strassburg 1902), S. 192, mit farbiger Abbildungstafel. – Levy a. a. O., S. 96, und Stephan Beissel, Wallfahrten zu Unserer Lieben Frau in Legende und Geschichte (Freiburg i. Br. 1913), S. 15, bringen ebenfalls eine Wiedergabe dieses 1902 aufgefundenen Bildchens, das in der Stadtbibliothek zu Schlettstadt aufbewahrt wird. – August Reinhard, Trois Epis et environs (1892) und Dr. Franz, Alte Wallfahrtsbildchen von Drei-Aehren, Illustr. Elsass. Rundschau 6 (1904), S. 36–40, bringen weitere Andachtsbildchen von Drei-Ähren.

1. *Pilgerzeichen* (Abb. 2).

Der Eichbaum mit 3 Zweigen und 3 Eicheln trägt das an seinem Stamm befestigte Gnadenbild mit der Kreuzigungsgruppe; unten ein Wappenschildchen, in dem der Vogel (Gold-Ammer) nicht mehr zu erkennen, nur noch zu ahnen ist. Zu den Seiten des Baumes stehen einander zugewandt links die Muttergottes, die in ihrer Rechten 3 dem Baumstamm aufliegende Ähren und in der Linken den Eiszapfen hält, und rechts der Schmied Dietrich Schöre. Als umrahmende Einfassung ein Schnurreif.

29,5 mm. Einseitig geprägtes, dünnes Messingblech; am Rande links in der Höhe des Kopfes der Muttergottes eine Durchbohrung, die dem Anheften an die Pilgerkleidung oder dergleichen diente. – Slg. d. Verf.

Dies Zeichen muss zwischen 1494/95 und 1503 entstanden sein, wie sich aus der weiteren Geschichte des Wallfahrtsortes ergibt. Seine Pilgerzahl wuchs schon bald so an, dass sich das Kapellchen als zu eng erwies. Bereits 1493 schritt man zum Bau einer kleinen Kirche, die am 24. Februar 1495 geweiht und durch die Verleihung eines Ablassprivilegs ausgezeichnet wurde; sie bildet den Chor der heutigen grösseren Wallfahrtskirche. Wahrscheinlich bei Gelegenheit der Kirchweihe des Jahres 1495 wurde das Kreuzigungsbild durch ein Vesperbild aus Terrakotta ersetzt, dem von nun an die Verehrung der Pilger galt, und das sich seit 1503 nachweisen lässt⁶. Demnach müssen das oben wiedergegebene Andachtsbildchen und unser mit ihm wohl gleichzeitig erschienenes Pilgerzeichen vor diesem Zeitpunkt entstanden sein, für die das Jahr 1491 der frühestmögliche terminus post und das Jahr 1495, allenfalls das Jahr 1503 der terminus ante ist.



Abb. 2



Abb. 3

Das neue Gnadenbild, ein aus dem 14. Jahrhundert stammendes Vesperbild, führt uns das zweitälteste Wallfahrtsbildchen von Drei-Ähren vor, das in unmittelbarer Anlehnung an das erste vermutlich auch vom gleichen Formschneider geschaffen wurde. Beide haben denselben Bildaufbau und entsprechen einander völlig, nur dass die Staffage des jüngeren etwas reicher gestaltet ist, und dass sich nun am Eichbaum nicht mehr die Kreuzigungsgruppe, sondern das Vesperbild befindet⁷. Dies heute noch verehrte Gnadenbild⁸ und den Wallfahrtsort selbst mögen die folgenden, aus moderner Zeit stammenden und von der Devotionalienanstalt Heinrich Kissing in Menden (Westfalen) geprägten Medaillen zur Anschauung bringen.

⁶ Levy, S. 96, Anm. 109.

⁷ Beuchot bringt S. 7 eine Wiedergabe dieses Holzschnittes.

⁸ Eine gute Abbildung bei Levy, S. 104.

2. *Wallfahrtsmedaille des 20. Jahrhunderts* (Abb. 3).

Vs.: U. L. FRAU VON DREI AEHREN B. F. U.! (bitte für uns). Das von Wolken halbkreisförmig umgebene Vesperbild, über dem 2 Engel schweben, die ein Gefäss mit 3 Ähren halten.

Rs.: ANDENKEN AN – DREI AEHREN halbkreisförmig über und unter der Ansicht des Gnadenortes angeordnet.

32 mm. Aluminium. Mit angeprägter Öse. – Slg. d. Verf.

3. *Desgleichen*.

Wie vorher, aber oval.

34/30 mm. Aluminium. Mit angeprägter Öse (Masse ohne diese). – Slg. d. Verf.

4. *Desgleichen*.

Wie vorher, oval, aber kleiner.

28,5/23,5 mm. Aluminium. Mit angeprägter Öse. – Slg. d. Verf.

5. *Desgleichen*.

Vs.: DAS WUNDERTÄTIGE BILD DER SCHMERZHAFTEN MUTTERGOTTES ZU DREI AEHREN * Die gleiche Darstellung wie auf Nr. 2.

Rs.: ANDENKEN / A. D. / MARIANISCHEN – GNADENORT / DREI AEHREN, sonst wie Nr. 2.

21/18 mm. Oval mit bogigem Rand, mit angeprägter Öse. Aluminium. – Slg. d. Verf.

6. *Desgleichen*.

Vs.: D. WUNDERTÄTIGE BILD D. SCHMERZHAFTEN MUTTERGOTTES Z. DREI AEHREN, im übrigen wie bisher.

Rs.: Wie Nr. 5.

16/14 mm. Oval mit bogigem Rand, mit angeprägter Öse. Aluminium. – Slg. d. Verf.

Die weitere Geschichte des Wallfahrtsortes interessiert in diesem Zusammenhang nicht mehr. Es mag aber erwähnt werden, dass man schon sehr früh, vermutlich im Jahre 1512, begann, die seit 1492 am Gnadenort erwirkten Wunder und Gebetserhörungen in einem Mirakelbuch aufzuzeichnen, das fast lückenlos bis zum Jahre 1804 geführt wurde. Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts befand sich an der Stelle im Chor, wo ehemals der Eichbaum gestanden war, ein Loch, aus dem die Landleute etwas Erde mitnahmen, die sie in der Hoffnung auf eine gute Ernte unter ihr Saatkorn mischten. Jetzt ist diese Stelle durch den Altar verdeckt, und die Bauern begnügen sich mit dem Staub aus der Kirche⁹.

Es gibt noch eine andere Ursprungslegende von Drei-Ähren: Ein Dieb hatte in der Kirche von Niedermorschweier die Monstranz gestohlen, deren Hostie er in ein Kornfeld warf, wo sie an drei dicht beieinander stehenden Ähren hängen blieb. Ein Schwarm wilder Bienen flog herbei und umgab unter melodischem Summen schützend den Leib des Herrn. So wurde man auf die Hostie aufmerksam. Die Kunde von diesem wunderbaren Ereignis verbreitete sich schnell und liess schon bald eine Wallfahrt entstehen¹⁰. Wenn auch diese Form der Ursprungslegende keinen grösseren Widerhall, und weder im Kult noch in den frühen, uns überkommenen Andachtsbildchen und Pilgerzeichen einen Niederschlag gefunden hat, die nichts von einem Hostienfrevl und Hostienkult wissen, so soll sie doch der Vollständigkeit halber nicht unerwähnt bleiben.

⁹ Levy, S. 96, Anm. 110

¹⁰ Th. Maurer, Die elsässischen Sagen, I. Teil (Strassburg 1943), S. 146 (nach August Stöber, Sagen des Elsasses, Neue Ausgabe, I. Teil (1892), S. 88, Nr. 120).

BEMERKUNGEN ZU EINIGEN MÜNZEN DES HELLENISTISCHEN OSTENS

(Platon von Baktrien – Timarchos – Soatra [Lykaonia] – Antiochos IV. von Kommagene)



Abb. 1



Abb. 2



Eines der interessantesten Gepräge der baktrischen Könige ist die Tetradrachme nach attischem Fusse des Königs Platon, die durch eine im Abschnitt gegebene Datierung von 147 – worunter nur die seleukidische Ära von 312 v. Chr. verstanden werden kann, also 165 v. Chr. – eine ganz ungewöhnliche Stellung in den Münzreihen dieses Reiches einnimmt (Abb. 1). Bis zu dem von Svoronos 1913 veröffentlichten¹, aus Turkestan stammenden zweiten Exemplar war sie ein Unikum des Londoner Kabinetts. Bekanntlich ist unser Wissen von diesem östlichsten Posten griechischer Herrschaft und Kultur, abgesehen von wenigen literarischen Nachrichten, bei Justinus in seiner Epitome aus dem Werke des zur Zeit von Augustus lebenden Pompejus Trogus, und Strabo, auf die Münzen abgestellt und daher weitgehend Angelegenheit der Numismatik. In jüngster Zeit haben sich von *Historikern* mit der Geschichte der baktrischen Griechen beschäftigt der Edinburger Professor Tarn² und Altheim an der Universität Halle³, von denen letzterer die zehn Jahre vorher erschienenen, vielfach romanartig anmutenden Ergebnisse Tarns wesentlich modifiziert.

Um die Stellung Platons in der Königsfolge richtig zu erkennen, müssen wir etwas weiter ausholen. Nicht wie in den anderen hellenistischen Monarchien ist es hier zu einer Dynastiebildung von makedonischem Adel gekommen, sondern Statthalter griechischer Herkunft haben die Herrschaft – vielleicht durch die Verhältnisse gezwungen – an sich gerissen und sie kaum je über zwei Generationen ihrem Geschlechte erhalten können. So sind auf die beiden Diodotos Euthydemos aus Magnesia am Mäander und auf dessen Sohn Demetrios, dem Eroberer Indiens, der Begründer einer neuen Dynastie, Eukratides, gefolgt. Diesen erklärt Tarn⁴ auf Grund einer Tetradrachme, deren Vorderseite dessen eigenes Bild mit der Umschrift **ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΜΕΓΑΣ ΕΥΚΡΑΤΙΔΗΣ**, deren Rückseite die nebeneinander gestellten Brustbilder des Heliokles und der Laodike mit

¹ Svoronos Journ. internat. Numism. 1913. S. 187 (pl. 18, 24).

² W. W. Tarn, The Greeks in Bactria and India, Cambridge 1938.

³ Franz Altheim, Weltgeschichte Asiens im griechischen Zeitalter, Bd. 1 und 2. Halle 1947/48.

⁴ S. 197. B. M. C. The coins of the Greek and Scythic Kings of Bactria and India by P. Gardner. 1886. Pl. VI, 9.

der Beischrift **ΗΛΙΟΚΛΕΟΥΣ/ΚΑΙ ΛΑΟΔΙΚΗΣ** tragen, für einen Abkömmling des Seleukidenhauses und zugleich für einen Vetter des Antiochos' IV., der in dessen Auftrage das baktrische Reich für die Seleukiden zurückgewonnen habe. Er begründet dies mit dem Diadem der Laodike, das sie tatsächlich trägt.

Zweifellos sind mit den Dargestellten, wie schon aus der grammatischen Form hervorgeht, die ein ergänzendes **ΥΙΟΣ** voraussetzt, die Eltern des Eukratides gemeint, von denen Laodike aus einem Königshause stammt, wenn auch nicht gerade aus dem seleukidischen. Dass es eine Tochter von Seleukos II. gewesen sei, wie *Tarn*⁵ will, dafür muss er beim Fehlen jeglichen literarischen Hinweises notgedrungen den Nachweis schuldig bleiben. Er geht in seiner Untersuchung von der an und für sich richtigen Überlegung aus, dass Antiochos IV. die Wiederherstellung der Seleukidenherrschaft im Osten plante. Nach dem Scheitern seiner Absichten in Ägypten, das er nach siegreichem Feldzuge in der berühmten Szene mit dem ihm persönlich befreundeten römischen Gesandten Popilius Laenas zu Eleusis kampflos aufgab, und der Unmöglichkeit, das von seinem Vater abgetretene Kleinasien zurückzugewinnen, blieben ihm für die Erweiterung seiner Herrschaft nur Aussichten im Osten, wo seine Gegner das schwächere Partherreich sowie die Griechen in Baktrien und Indien waren. Hier hatte Eukratides gegen den Eroberer des Pendschab, Demetrios, im iranischen Stammlande sich empört und nicht nur gegen dessen Angriffe siegreich behauptet, sondern sogar nach Indien hinübergegriffen, so dass er anscheinend fast den ganzen Herrschaftsbereich des Demetrios sich unterwarf. In seiner Münzprägung drücken sich diese beiden Phasen seiner Regierung eindeutig im Titel der Rückseite aus. In der ersten heisst es nur **ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΕΥΚΡΑΤΙΔΟΥ**, in der zweiten **ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΕΓΑΛΟΥ ΕΥΚΡΑΤΙΔΟΥ**, während das Bild, die mit eingelegten Lanzen nach rechts sprengenden Dioskuren, das gleiche bleibt. Bezeichnenderweise gehört das Zwanzig-Staterenstück, die grösste uns bekannte griechische Goldmünze⁶, in die zweite Periode. Über die Lebens- und Regierungszeit des Eukratides, wie aller griechisch-baktrischen Könige, sind wir auch im wesentlichen auf die Münzen angewiesen. Die kurze Notiz bei *Justinus*⁷, «eodem fere tempore, sicut in Parthis Mithridates, ita in Bactris Eucratides, magni uterque viri, regna ineunt», genügt schwerlich, den Regierungsantritt des Eukratides festzusetzen, wenn wir auch Mithridates' Thronbesteigung auf ungefähr 170 v. Chr. bestimmen können. Einen chronologischen Anhaltspunkt bietet die Tetradrachme des Platon⁸. Das Brustbild der Vorderseite ist ganz in der Art des Eukratides wiedergegeben mit dem sogenannten baktrischen Helm, bei dem ein rund um den Kessel sich hinziehender Schirm den Eindruck eines heutigen Tropenhelmes hervorruft.

Am seitlichen Kesselrande sind Horn und Ohr eines Stieres angebracht, wie wir es bei einer Gruppe von Münzen des Seleukos I. in attischem Helm aus Leder mit daran belassenem Fell kennen⁹. Auf der Rückseite Helios im Viergespann nach rechts mit Strahlenkranz um das Haupt. Oben die Umschrift **ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ ΠΛΑΤΩΝΟΣ**. Im Felde rechts Monogramm aus **M** mit eingefügtem **T**, im Abschnitt die Buchstaben **PMI**, die Zahl 147 ergebend. Der Herausgeber *Gardner* setzt in einer Fussnote hinzu, dass P kaum mit Sicherheit angegeben werden könne, ein senkrechter Strich jedoch – der also deutlich erkennbar ist – beweise das Vorhandensein eines dritten Buchstabens und gibt daher ohne Bedenken an «Year 147 of the Seleucid era». Nun

⁵ *W. W. Tarn*, 196f.

⁶ In Paris, Cabinet des Médailles.

⁷ 41, 6, 1.

⁸ B. M. C. Bactria and India, pl. VI, 11.

⁹ Nach *H. Cahn*, Frühhellenistische Münzkunst. Basel 1945. S. 9, ein Panterfell, das auf Indien hinweist.

hat, wie bereits gesagt, *Svoronos* 1913 ein weiteres Exemplar veröffentlicht, das als Geschenk eines griechischen Kaufmannes aus Samarkand ins Athener Nationalmuseum gelangte, mit dem Bemerkung, dass dessen Echtheit zweifelhaft sei (*υπόπτου γνησιότητος*). In der Tat ist es in der Ausführung viel roher als das Londoner Stück. Im Abschnitt sind deutlich erkennbar $MI = 47$, auch von *Svoronos* als Jahreszahl erklärt. Wir kennen eine baktrische Aera, deren Jahr 83 auf Münzen attischen Fusses von Heliokles steht, den man wohl mit Recht als Sohn des Eukratides ansieht. Deren Ausgangspunkt kennen wir freilich bisher nicht¹⁰. Eine Jahreszahl 47 nach dem zum mindesten verdächtigen Athener Exemplar gäbe keinen Sinn, da die Differenz zwischen Platon, dem Zeitgenossen des Eukratides, und Heliokles zu gross sein würde. Wichtig ist indessen Platons Zuname **ΕΠΙΦΑΝΗΣ**, der natürlich auf das Vorbild von Antiochos IV. zurückgeht. Dieser war trotz seinem Zurückweichen vor den Römern der mächtigste König im Osten, wie aus der Notiz des Polybios bei Diodor 31, 17a, hervorgeht, und daher kann die Annahme seines Beinamens durch Platon nur so gedeutet werden, dass Antiochos bei seinen Plänen zur Wiederaufrichtung des Seleukidenreiches sich dieses Mannes bedient hat, um in Baktrien gegen den erfolgreichen Empörer Eukratides ein Gegengewicht zu schaffen, und wir haben in ihm auf keinen Fall einen legitimen Unterkönig des Eukratides oder, nach *Tarn*, gar dessen Bruder zu erblicken¹¹. Das Bild der Rückseite von Platons Tetradrachme, Helios auf seinem Viergespann, eine vorzügliche Illustration des Namens Epiphanes, bleibt in der Typenreihe der baktrischen Könige eine vereinzelte Erscheinung. Sollte die Interpretation von *Gardner*, dass wir in der Zahl das Jahr 147 der seleukidischen Aera, also 166/65 v. Chr., zu erkennen hätten, zu Recht bestehen, so wäre dies nur ein Beleg dafür, dass Platon in Antiochos' IV. Interesse arbeitete. Denn die Jahreszahl führt gerade in die Zeit, in welcher dieser seinen grossen Zug nach dem Osten vorbereitete und antrat. Antiochos IV. ist der erste Seleukide, auf dessen Münzen zum einfachen Namen ein Epitheton tritt, das nach ihm die Regel wird. Von ihm an ist die Unterscheidung der Könige leicht, zumal von seinem zweiten Nachfolger, Demetrios, ab Jahre der Seleukidenära auf den Geprügen erscheinen, die allerdings auf phoenikischem Kupfer bereits bei Antiochos III. vorkommen.

Daher muss das Auftreten einer Jahresangabe der seleukidischen Aera auf der Münze eines baktrischen Königs als ganz ungewöhnlicher Fall angesehen werden, besonders, wenn man den Gegensatz beider Staaten zueinander in Betracht zieht. Dass Platons Regierung nur ephemere gewesen sein kann, beweist, abgesehen vom Fehlen jeglicher literarischer Nachrichten über ihn, die Tatsache, dass wir nur diese einzige Münze von ihm besitzen. Auch andere baktrisch-indische Könige sind in der hellenistischen Geschichtsschreibung nicht bekannt geworden. Wir kennen aber von ihnen doch mehr als nur *ein* Gepräge.

Dies mag seinen Grund darin haben, dass ähnlich wie im gleich zu erwähnenden Falle des Timarchos seine Ausmünzungen wieder eingezogen worden sind, um die Erinnerung an ihn auszulöschen.

Antiochos IV. gelangte auch im Osten nicht zum erhofften Erfolge. Wohl fesselte er Armenien wieder an das Reich als Vasallenstaat und hellenisierte die Städte Babylon und Ekbatana. In der Elymais jedoch, wo er es auf den reichen Tempel der Nanaia abgesehen hatte, aus dem später der Partherkönig Mithridates 10000 Talente holte¹², erlitt er eine Schlappe und ist bald darnach im Frühjahr 163 in Gabai, d. h. Isfahan, an der Schwindsucht gestorben.

¹⁰ *Von Sallet*, Z. f. N. VI (1879), 301f.

¹¹ *W. W. Tarn*, S. 209f., dazu *Altheim*, S. 319.

¹² *Strabo*, 744.

Als nach kurzer Zwischenregierung von Antiochos' IV. im Kindesalter stehendem gleichnamigen Sohne im Herbst 162 der wirkliche, in Rom als Geisel lebende Thronerbe Demetrios I. zurückkehrte, fiel der von Epiphanes als Satrap von Medien und Babylonien eingesetzte *Timarchos* mit seinem Bruder Herakleides, dem Finanzminister des Reiches, ab. Die wenigen Nachrichten über diese Empörung sind bei Diodor 31, 27a, Appian, *Syriaca* 47 und der Epitome des Trogus, Prologus libri XXXIV überliefert. Einige Münzen des Timarchos vervollständigen das Bild¹³ (Abb. 2). Sie zeigen das Brustbild des Satrapen ganz in der Art des Eukratides mit einem ähnlichen, in der sonstigen griechischen Welt nicht auftretenden Helm, mit dem vielleicht nicht richtig verstandenen Stierhorn und -ohr und auf der Rückseite die nach rechts reitenden Dioskuren in völlig gleicher Haltung wie auf den Prägungen des Eukratides. Auch die Umschrift **ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΕΓΑΛΟΥ ΤΙΜΑΡΧΟΥ** ist nach dem Vorbilde des Eukratides gestaltet. Dass dies nicht zufällig ist, sondern auf enge Beziehungen zwischen dem baktrischen Könige und dem Aufrührer in Medien hindeutet, ist klar. Es ist die Antwort auf die Empörung des Platon einige Jahre zuvor. Das Britische Museum besitzt eine Überprägung des Demetrios¹⁴, der die Revolte verhältnismässig schnell niederschlug. Zu erwähnen bleibt noch eine Kupfermünze des Partherkönigs Mithridates' I., des Zeitgenossen von Eukratides (171–138 v. Chr.)¹⁵. Auch auf deren Rückseite erscheinen die Dioskuren nach rechts reitend mit der Beischrift **ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΣΑΚΟΥ**; sie ist bis in die Einzelheiten von den Silbermünzen des Baktrers übernommen. Ob wir hierin nur eine blosse Kopie eines stark in Umlauf befindlichen Münzbildes zu erkennen haben oder eine, wenn auch widerwillige Anpassung – da nur auf Kupfer erscheinend – des ursprünglich viel schwächeren Partherreiches an das politisch bedeutend stärkere Baktrien unter Eukratides, steht bei unserem lückenhaften Wissen von den Zeitereignissen dahin. –



Abb. 3



Abb. 4

Vor etwa einem Jahrzehnt erwarb ich von der Münzhandlung Basel eine Bronzemünze mit dem Brustbild der Pallas auf der Vorder- und auf Bodenlinie nach rechts gelagertem Buckelochsen auf der Rückseite. Über diesem die Aufschrift **ΣΟΑΤΡΕΩΝ**, unter ihm ein Anker über **A**. Das bei flüchtigem Anblick nicht sofort erkennbare **Σ** erscheint unter einer Lupe deutlich und einwandfrei. Dass die Prägung nach Kleinasien gehörte, bewiesen die beiden Bildtypen. Der Typus der Vorderseite verknüpft die Münze mit denen von Akmonia, deren Athenabrustbild ebenfalls den attischen, mit Rossschweif geschmückten Helm trägt¹⁶. Der Kessel auf unserer Bronze zeigt noch ein Kreuz mit vier kurzen Diagonalstrichen in den Winkeln. Für die Übernahme des Athena-

¹³ Ein Exemplar abgebildet im Auktionskatalog Th. Prowe, Egger, Wien 1904, Nr. 1542.

¹⁴ B. M. C. Seleucid Kings, p. 50, 2.

¹⁵ B. M. C. Parthia, Taf. II, 6 und 7.

¹⁶ B. M. C. Phrygia, Taf. II, 6.

typus durch ein anderes Gemeinwesen bietet *Imboof-Blumer* in seinem Aufsatz der *Revue Suisse* VIII, S. 1 und 3, Beispiele.

Die südwestlich von Tattasee gelegene Stadt Soatra gehört zu Lykaonien. Von den englischen Gelehrten wird sie mit dem heutigen Ak-Oeren identifiziert¹⁷. Bekannt waren bisher nur Kupferprägungen der römischen Kaiserzeit von Trajan bis Philippus¹⁸ mit der Schreibung **CAOYATPEΩN** oder **CAYATPEΩN**. Zu diesen tritt nun unser Exemplar aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. hinzu, welches den Stadtnamen Soatra in der auch bei *Strabo* (568) überlieferten Form wiedergibt. Dieser erwähnt in seiner kurzen Beschreibung der Gegend als ihr Charakteristikum die Wasserlosigkeit, die durch sehr tiefe Brunnen überwunden wird, und hebt den Reichtum an Vieh, vor allem an Kleinvieh hervor, dessen Wolle die Besitzer zu sehr reichen Männern machte. Dass daneben die Zucht des kleinasiatischen Buckelrindes blühte, das auch auf Münzen des späteren 4. Jahrhunderts v. Chr. von Magnesia am Mäander und auf Goldmünzen von Tralleis während der Mithridatischen Zeit und anderen Städten Südkleinasiens als Wappentier erscheint, zeigt die Rückseite. Ob der Anker unter der Tierdarstellung, dessen Form an die Kupfermünzen der Stadt Ankyra am Makestos erinnert¹⁹, ein Andenken an die Seleukidenherrschaft bildet oder nur ein Münzstättensymbol ist, steht dahin. Nach 189 v. Chr. kam ganz Lykaonien mit Phrygien, Lydien und Jonien an das pergamenische Reich, bei welchem es bis 133 v. Chr. verblieb²⁰. Die Münze stellt wohl ein Bronzenominal dar, zu dem im pergamenischen Gebiete seit etwa 200 v. Chr. üblichen Cistophorentyp passend, in welchem in Phrygien die Städte Apameia, Laodikeia und Synnada Silbermünzen schlugen. –

Die dritte Frage betrifft die Münzen des *Antiochos IV. von Kommagene*, der nach Einziehung des Fürstentums unter Tiberius (17. n. Chr.) von dessen ihm befreundeten Nachfolger Gaius Caesar (Caligula) im Jahre 38 n. Chr. als König eingesetzt wurde. Trotzdem er das Missgeschick hatte, dessen Gunst zu verlieren, erhielt er von Claudius im Jahre 41 seine Herrschaft zurück, die er bis zum Jahre 72, in welchem Vespasian ihn von neuem absetzte, innehatte. Unter seiner Regierung wurden eine Reihe von Kupfermünzen geschlagen, die auf der Vorderseite das Bild des Königs, auf der Rückseite in einem offenen Lorbeerkränze das Tierkreiszeichen des Skorpions mit der Umschrift **KOM-MAΓHNΩN** enthalten (Abb. 4). In der Kranzlücke ist ein eigentümliches Zeichen eingefügt, das bis jetzt in den Beschreibungen nie erwähnt oder gar gedeutet wurde. Es besteht aus einer Volute von bohnen- oder nierenförmigem Umriss und einem darunter befindlichen, emporgerichteten spitzen Winkel²¹. Abgesehen von diesem grössten Nominal gibt es noch ein kleineres mit gleichem Vorderseiten-, aber anderem Rückseitentyp (Capricornus und seleukidischer, liegender Anker darunter) mit der gleichen Umschrift²².

Das dritte und zugleich kleinste dieser Reihe zeigt auf der Rückseite zwei gekreuzte Füllhörner und zwischen ihnen die Aufschrift **KOMMAΓHNΩN**²³. In der Vorrede (Seite xlv) verweist *Wroth* bei diesen Rückseitentypen auf das zweite Buch von *Claudius Ptolemaios' Tetrabiblos*²⁴, in welchem auf die einzelnen Länder des römischen Reiches die Zodiakalzeichen mit ihren Wirkungen auf deren Bewohner verteilt werden, wobei Kommagene mit den angrenzenden Gebieten unter die des Skorpions und Capricornus

¹⁷ *Journal of Hellenic studies* XIX, 1899, S. 280.

¹⁸ B. M. C. Lycaonia etc., XXII, 12, 1–3.

¹⁹ *Imboof-Blumer*, Kleinasiatische Münzen, II, S. 524, Taf. XX, 12.

²⁰ Polybios XXI, 22, 14 und 46, 10.

²¹ B. M. C. Galatia, pl. XIV, 9.

²² *ibid.* Nr. 10.

²³ *ibid.* pl. XV, 3.

²⁴ Ptolemaios *Tetrabiblos* II, 3.

fällt. Dass diese Deutung nicht stichhaltig ist, liegt auf der Hand. Auf einer Münze sucht man die Hoheitszeichen des Prägeherrn, aber nicht schon im Altertum umstrittene Betrachtungen, die ein Schriftsteller über astrologische Zeichen und ihre Auswirkungen anstellt. In dem Skorpion haben wir das Horoskop des Königs Antiochos IV. zu erkennen. Als Parallele kann die Kupfermünze seines Vorfahren Antiochos I. gelten²⁵, der um 35 v. Chr. gestorben war und in der archäologischen Welt allgemein bekannt ist durch sein grosses Grabmal auf dem Nimrud-Dagh²⁶, wo als astrologische Figur ein gewaltiger, mit Sternen besetzter Löwe erscheint, sein Nativitätszeichen, das auch auf seinen Münzen angebracht ist.

Auffallend ist, dass neben dem Skorpion, welchen als Rückseitenbild die Kupfermünzen der Iotape, Gemahlin unseres Antiochos, ebenfalls zeigen, auf dem kleineren Nominal der Capricornus vorkommt, ein Tierkreiszeichen, welches auch die Münzen seiner beiden Söhne Epiphanes und Kallinikos auf der Rückseite tragen²⁷. Diese, offenbar im Jünglingsalter stehend, sind als die berittenen Dioskuren dargestellt. Der Prägeherr ist natürlich, wie schon aus der Aufschrift im Abschnitt ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΎΙΟΙ hervorgeht, der Vater.

Kommagene ist in hellenistischer Zeit ein Grenzgebiet, in dem sich orientalische und griechische Einflüsse gegenseitig stark durchdringen. Wie schon die Skulpturen seines Ahnen Antiochos I. auf dem Nimrud-Dagh zeigen, gehen künstlerisch iranische Einwirkungen mit griechischen Formen durcheinander²⁸. Die Dynastie führt ihre Ursprünge väterlicherseits auf Hydarnes, einen der sechs Mitverschworenen des Dareios I. gegen die Magier, und mütterlicherseits auf die Seleukiden zurück. Daher der Anker, das seleukidische Wappen, unter dem Capricornus. Im Leben eines orientalischen Herrschers haben zwei Tage grösste Bedeutung, der Geburtstag und der Tag der Thronbesteigung, die im ganzen Lande festlich begangen werden²⁹. Auf den ersteren deutet der Skorpion, der in Parallele zu Antiochos' I. Löwen steht, auf den zweiten könnte der Capricornus hinweisen, wenn es nicht mit diesem eine uns nicht erkennbare andere Bewandnis hat.

Und nun kommen wir zu dem eigentlichen Ausgangspunkt zurück. In dem eigentümlichen Zeichen über dem Skorpion haben wir das hethitische Königszeichen zu erblicken, das uns in leicht modifizierter Form hier entgegentritt. Das Exemplar des Britischen Museums, pl. XIV, 9, zeigt in voller Klarheit die Volutenform, unter der unverbunden, aber doch zugehörig, der nach oben gerichtete spitze Winkel angebracht ist. Auf anderen Exemplaren (pl. XV, 1) hat der Stempelschneider, vielleicht durch Missverständnis, ein Diadem mit zwei herabhängenden, parallelen Bandenden daraus gemacht, vielleicht liegt aber dieser Umbildung gar eine Absicht zugrunde³⁰. Die Mehrzahl der uns überkommenen Exemplare zeigt jedoch den mehr oder minder gut gelungenen Charakter des erstgenannten aus dem Britischen Museum. Kommagene gehört zu den Landschaften, die altkleinasiatisches Wesen am stärksten erhalten haben. Es ist daher nicht verwunderlich, dass wir Symbole, die wir von fast anderthalb Jahrtausend alten Denkmälern her kennen, in dieser späten Zeit noch am Leben finden.

Die Königsnamen an den Skulpturen von Jazilikaja oder am Nischan-Tasch sehen wir am Anfang und Ende von diesen Volutenkegeln umschlossen³¹. Auf der Darstellung

²⁵ B. M. C. Galatia etc., pl. XIV, 8.

²⁶ Humann und Puchstein, Reisen in Kleinasien, 1890. Taf. 40. – Hugo Gressmann, Die orientalischen Religionen im hellenistisch-römischen Zeitalter (1930), S. 147, Abb. 55.

²⁷ B. M. C. Galatia etc., pl. XV, 5.

²⁸ Hugo Gressmann, a. a. O., S. 143, Abb. 53.

²⁹ Beloch, Griechische Geschichte, IV, 1, S. 373. – Ed. Meyer, Ursprung und Anfänge des Christentums II, S. 90.

³⁰ Es handelt sich um eine Prägung aus der Lakanatis im rauhen Kilikien.

³¹ Ed. Meyer, Reich und Kultur der Chetiter (1914), S. 31, Fig. 16 und 32, Fig. 18.

eines sitzenden Königs vom Kara-Dagh im späteren Lykaonien erscheint dessen Name, eingeführt von nur einer solchen Volute, so dass hier mit unseren Geprägen völlige Übereinstimmung besteht³². Die Hieroglyphen des hethitischen Königsnamens sind auf unseren Münzdenkmälern durch das Nativitätszeichen ersetzt. Und so erklärt sich auch, dass auf dem Gepräge der Iotape³³ – die natürlich kein eigenes Münzrecht besass – auf der Rückseite der Skorpion unter dem Volutenkegel auftritt. Es ist das Signum ihres Gemahls.

Im Gegensatz zu den Münzen mit Skorpion zeigen die mit Capricornus wohl die *Volute* zwischen den Blattspitzen des Kranzes, jedoch nicht den emporgerichteten spitzen Winkel darunter. Dass dies kein Zufall ist, zumal der Name der Landschaft unmittelbar darunter angebracht ist und somit keine Überschneidung durch den Kegel zulässt, liegt auf der Hand. Es ist ein weiterer Beweis dafür, dass wir in dem Skorpion, der nicht nur bei dem Ethnikon **KOMMAΓHNΩN** vorkommt, sondern auch auf Münzen, die Antiochos IV. in den ihm vom Kaiser zugewiesenen Landschaften Lykaonien und Lakanatis ausgab, erscheint, das Nativitätszeichen des Königs zu erblicken haben, welches auch bei diesen ausserhalb Kommagenes entstandenen Prägungen unter dem Königskegel auftritt. Dieser bleibt fort bei allen von den hellenisierten Städten seines Gebietes, vor allem Kilikiens³⁴, mit dem Namen des Antiochos IV. geschlagenen Münzen. Denn hier ist nicht der Herrscher, sondern das Gemeinwesen der Prägeherr.

F. Aubert

UNE MONNAIE INÉDITE D'AMÉDÉE IX DUC DE SAVOIE



Récemment, j'ai découvert une petite monnaie qui ne semble pas avoir été publiée, dont voici la description:

Droit: Croix de St-Maurice AMEDEVS rosace à six lobes DVX
écu de Savoie de forme antique avec point au centre de la croix.

Revers: Croix de St-Maurice SABAVDIE † ET † P croix pattée.

Billon, conservation médiocre, poids 0,95 g. D'après le type et le poids, c'est un blanchet.

L'attribution de cette pièce m'a donné l'occasion d'étudier un peu le monnayage d'Amédée VIII, duc (1416–1439), et celui de son petit-fils: Amédée IX (1465–1472). Peu de temps s'est écoulé entre les émissions de ces deux souverains. La plupart des types

³² *Ed. Meyer*, S. 33, Fig. 20.

³³ Der Name ist iranisch. Eine Tochter des Mederkönigs Artavasdes, die Antonius mit seinem Sohne Alexander vermählte, führt ihn gleichfalls. Gardthausen, Augustus und seine Zeit, I., S. 339. Vielleicht besteht zwischen den beiden Trägerinnen ein Verwandtschaftsverhältnis.

³⁴ *E. Babelon*, *Inv. Waddington*, 4214f., 4252f., 4313, 4377.

monétaires n'ont guère varié, ce qui rend singulièrement difficile le classement des monnaies au nom d'AMEDEVVS DVX; seuls de petits détails: la ponctuation, les marques de monnayeurs, permettent de les séparer en deux groupes.

Les premiers numismates qui se sont occupés de ce classement ont eu beaucoup de peine à reconnaître les monnaies du petit-fils de celles du grand-père et ont commis de nombreuses erreurs.

Les différents travaux du Dr Ladé, et surtout sa publication dans la Revue suisse de numismatique de 1896, sont d'une grande utilité pour arriver à distinguer les monnaies émises par chacun des deux ducs homonymes. Le catalogue de la vente Stroehlin (1909) a été établi sur ces nouvelles données, et il est très regrettable que l'auteur du «Corpus Nummorum Italicorum», paru en 1910, n'ait pas jugé nécessaire de rectifier son ouvrage. D'après les observations du Dr Ladé, il faut transférer à Amédée IX:

tous les forts au grand A gothique symétrique (CNI, page 60, n° 115 à 119, planche V, n° 3); ainsi que

les oboles de blanchets (page 63, n° 136 à 138, planche V, n° 7, du CNI).

Par contre, il convient de restituer à Amédée VIII:

les quarts (CNI, page 87, n° 36 à 38) et

l'obole de viennois (CNI, page 87, n° 39, planche VI, n° 8, reproduite de Promis), la marque de monnayeur: rosace à cinq lobes, n'étant plus utilisée sous Amédée IX.

J'ai vérifié le bien-fondé de ces rectifications en prenant comme base de comparaison, d'une part les monnaies d'Amédée VIII, comte puis duc, antérieures à l'ordonnance du 29 février 1420, et, d'autre part, les parpaillotes et demi-parpaillotes au nom d'Amédée duc, monnaies frappées seulement depuis 1457 et ne pouvant par conséquent avoir été émises par Amédée VIII.

Les observations du Dr Ladé n'ont pas été réfutées depuis lors. Elles gardent, à mon sens, leur pleine valeur.

En conclusion, les caractéristiques qui ne se rencontrent que sur les monnaies d'Amédée IX sont:

- I. les marques de monnayeurs: *a)* rosace à six lobes,
b) fleur à 4 pétales terminés par 3 pointes,
c) croissant allongé, les pointes en bas;

- II. les légendes SABAVDIE ET P
SABAVDIE ET
SABAVDIE E

- III. les légendes précédées d'une croix de St-Maurice.

En outre, les doubles annelets séparant les mots sur les monnaies d'Amédée VIII sont remplacés par les doubles croisettes sur celles d'Amédée IX.

Le numismate averti, collectionneur de monnaies savoyardes, fera bien, par conséquent, d'annoter son Corpus ou de signaler les exceptions aux règles ci-dessus.

Colin Martin. La numismatique dans l'antiquité. Article publié dans le volume «Mélanges Louis Bosset» offert à l'archéologue cantonal vaudois à l'occasion de son 70^e anniversaire (avril 1950).

M. Martin, qui a publié le trésor de Vidy, cherche à comprendre et à expliquer la composition de ce trésor de 72 auréi qui sont dans un état de conservation exceptionnel. La grande variété de ces pièces et leur grande fraîcheur semble bien indiquer qu'elles avaient été choisies avec soin, ce qui laisse supposer que l'on ne se trouve pas en présence d'un enfouissement quelconque.

Partant de cette idée, l'auteur étudie la question en se demandant à quand remonte la science numismatique. L'inconnu qui a enfoui ce trésor était-il déjà un collectionneur? Dans ce cas, il ne paraît pas trop téméraire de le considérer comme le premier numismate du Pays de Vaud. C. L.

W. Schwabacher. Geldumlauf und Münzprägung in Syrien im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. Opuscula Archaeologica VI, 1950, 139.

Sorgfältige Übersicht über griechische Münzfunde in Syrien. Der Verfasser vergleicht die analogen Verhältnisse in Ägypten. In beiden Ländern dienten die griechischen Silbermünzen im 6. Jahrhundert als Rohsilber, während hier erst das 5. Jahrhundert eine eigentliche Münzgeldzirkulation kennt. Dabei übernimmt das attische Tetradrachmon die Führung. Als am Ende des 5. Jahrhunderts die athenische Münzproduktion nachlässt, werden in Syrien die bekannten lokalen Nachbildungen hergestellt, die der Verfasser eingehender behandelt und in einigen Beispielen abbildet. Weiteres Material zum Thema bringt ein neuer Artikel von E. S. G. Robinson, über den in der Folge berichtet ist.

E. S. G. Robinson. A «Silversmith's hoard» from Mesopotamia. Iraq XII, 1950, 44.

Fund von griechischen Silbermünzen: 6 Athener Tetradrachmen (alle zerstückelt), Aegina Staterfragment, Samos Tetradrachme, Lykia: «Kuprlli» Tetrobol, «Thibo» Stater (unediert), Aspendos Staterfragment, Salamis (Cypern) Stater und Staterfragment, Arados Tetrobol, Sidon ½ Schekel, Tyros Schekel, 7 persische Sigloi. Dazu silberner Amphorenhenkel (Stier), silberner Ohrring, Bronzering mit Gravur (Löwengreif), verschiedene Silberfragmente. Der Komplex liegt seit langem im British Museum, ohne beglaubigten Fundort (sicher Mesopotamien, wahrscheinlich Babylon). Der Fund datiert um 380, es ist fraglich, ob er

tatsächlich aus einer Silberwerkstätte stammt oder einfach, wie das in Mesopotamien üblich war, als «bullion» (Rohmetall) verwendetes Silber darstellt. Der Verfasser gibt eine Übersicht über Münzfunde der zentralen und östlichen persischen Satrapien. "We may conclude that coined silver, treated as bullion, was a staple export of Greece to the Persian Empire, into which it penetrated, early and deep, from the time of Darius I onwards."

N. Vander Vliet, P. B. Monnaies inédites ou très rares du médailler de Ste-Anne de Jérusalem. Revue Biblique 57, 1950, pp. 110, 243. 5 pl.

L'auteur publie, avec un savant commentaire, des monnaies en bronze impériales des villes paléstinienes, inédites ou mal décrites. La collection numismatique de Ste-Anne de Jérusalem paraît être d'une richesse remarquable, elle contient entre autres plus de 100 pièces d'Aelia Capitolina. Voici un relevé des monnaies décrites: Aelia Capitolina – Domna, Caracalla (2), Elagabale (5), Hérennius (2); Antipatris – Elagabale (2); Ascalon – Macrin; Césarée de Samarie – Philippe père, Philippe fils, Tr. Dèce, Etruscille; Nikopolis – Elagabale (2); Néapolis en Samarie – Philippe père (2), Otacilie (3), Tréb. Gallus (2); Sébasté – Julie Soaemias; Madaba – Caracalla; Petra – Adrien, Elagabale (2); Rabbathmoba – Domna; Abila – Sept. Sévère; Gadara – Autonomes (2), Néron, L. Vêrus, Sept. Sévère, Elagabale, Gordien III; Gerasa – M. Aurèle, L. Vêrus; Pella – Lucille; Philadelphie – Autonyme, M. Aurèle (?), Caracalla, Elagabale; Skythopolis – Gordien III.

G. Behrens. Kelten-Münzen im Rheingebiet. Prähistorische Zeitschrift 34/35, 1949/50, 336.

Kurze statistische Übersicht mit Fundkarten der einzelnen Münztypen. Die Schweiz ist miteinbezogen. Allerdings kennt der Verfasser wichtige Publikationen keltischer Münzfunde in der Schweiz nicht, so die ausgezeichnete Übersicht von E. Vogt im Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums 1932, und den wichtigen Artikel von G. Wüthrich im «Numismatic Chronicle» 1945. Auf der anderen Seite ist Vorsicht geboten bei der Publikation von v. Duhn und E. Ferrero «Le monete galliche del medagliere del Gran San Bernardo», 1891, da die Sammlung des Hospizes viel zusammengetragenes Material ohne gesicherte Fundorte enthält. Die kritische Sichtung der in der Schweiz gefundenen keltischen Münzen ist eine dringende Aufgabe und wäre ein schönes Dissertationsthema für einen jungen Prähistoriker!

J. Charbonneaux. Un portrait du triumvir Marc Antoine à Narbonne. *Musées de France* 1950, III, 68.

Der Verfasser, Direktor der Antikenabteilung des Louvre, veröffentlicht hier die schönste bisher bekannt gewordene Bildnisbüste Marc Antons, die bisher unerkannt im Museum von Narbonne stand. Eine gute Münzabbildung belegt die Attribution.

H. Götze. Ein Bildnis des Nerva. *Mitteilungen des deutschen archäologischen Instituts* 12, 1948, 139.

Ausführlicher Beitrag zur Ikonographie des Kaisers Nerva, mit guten Münzabbildungen.

A. Ch. Johnson. Lucius Domitius Domitianus Augustus. *Classical Philology* (Chicago) XLV, 1950, 11.

Wichtige Untersuchung der Chronologie dieses alexandrinischen Usurpators, dessen Zeitansatz für die Datierung der Münzreform Diocletians von Bedeutung ist.

J. L. Tondriaux. Romains de la République assimilés à des Divinités. *Symbolae Osloenses* 27, 1949, 128.

Übersicht über Römer der Republik bis Augustus, die in ihrer Zeit oder später mit Göttern gleichgesetzt oder verglichen wurden, anhand des Quellen- und Münzmaterials. Für die Numismatik nützliche Listen.

Erna Diez. Ein Hercules Musarum in Flavia Solva. *Wiener Studien* 61/62, 1943/47, erschienen 1948.

Veröffentlichung eines römischen Reliefs, das auf die gleiche Statue zurückgeht wie die bekannte *HERCVLES MUSARVM* - Darstellung auf den republikanischen Denaren des Q. Pomponius Musa.

Michael Grant. Roman Anniversary Issues. Cambridge University Press 1950. 204 pp., 2 pl.

Ein originelles Buch. Die These, dass viele Münzbilder der Kaiserzeit auf Jubiläen zurückzuführen seien, wird vom Verfasser auf anregende Weise durchgeführt. So zum Beispiel, wenn Septimius Severus 194 n. Chr. Münzen mit *APOLLINI AVGVSTO* prägt, wiederholen diese Münzen einen genau 50 Jahre vorher von Antoninus Pius geschaffenen Typus. Eine Reihe von Fällen leuchtet ein und wirft ein neues Licht auf die Typenwahl der römischen Münzprägung. In anderen Fällen schießt die These über das Ziel hinaus. Die ausführlichen Nachweise bezeugen Grants Beherrschung der Materie.

F. Wielandt. Ein römisches Goldmedaillon Constantius' II. *Bonner Jahrbücher* 149, 1949, 309.

Ein ausgezeichnet erhaltenes Exemplar des Medaillons zu 5 Solidi, *RV. GLORIA ROMANORVM*, Sitzende Roma, Münzstätte Roma (RM), gefunden bei Stockach in Baden.

H. C.

A. Elias Garcia. As Moedas Visigodas da Lusitania. *Guimaraes* 1950. 85 Seiten.

Ein Kompendium aller bekannten portugiesischen Prägungen der Westgoten. Die klare Wiedergabe der Inschriften und die Literaturhinweise zu jedem Stück machen die Schrift auch dem des Portugiesischen nicht kundigen Numismatiker leicht zugänglich. Besonders wertvoll ist der bibliographische Anhang, der neben Lusitanien auch alle übrigen Herrschaftsgebiete der Westgoten erfasst.

M. H.

K. Erdmann. Wie sind die Kronen der sassanidischen Münzen zu lesen? *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 99, 1950, 206.

Sammler sassanidischer Münzen werden diesen Aufsatz mit Nutzen lesen. Bekanntlich unterscheiden sich die Könige durch die Zeichnung der Krone, deren Interpretation hier schärfer als bisher gefasst wird.

H. C.

Antonio Mordini. Su di un nuovo titolo regale aksumita. Estratto da «Rassegna di studi etiopici» VIII, 1949. Roma 1950. 5 p., 1 pl.

Ein Beitrag zur unerforschtesten Periode des äthiopischen Mittelalters. Der Verfasser stellt die Hypothese auf, dass die bisher als Königsname interpretierten Buchstaben *wzn* auf abessinischen Münzen des 7.-9. Jahrhunderts in Wirklichkeit nur ein Bestandteil des Titels eines oder mehrerer Könige von Aksum seien.

George C. Miles. The Coinage of The Umayyads of Spain. 2 vols. New York 1950. 591 pages, 15 plates.

Das Schwierigste im schwierigen Gebiet der islamischen Numismatik sind wohl die Prägungen der spanischen Umayyaden. Die kufischen Schriftformen auf ihren bilderlosen Münzen unterliegen zwar im Laufe von drei Jahrhunderten nur geringen Änderungen. Die überaus klare Gravierung aber, welche den Dirhem und Dinar der östlichen Umayyaden auszeichnete, ging unter den westlichen Fortsetzern der Dynastie verloren. Es sind vor allem die Blumenornamente, mit denen spanisch-mohammedanische Stempelschneider die Buchstaben schnörkelhaft zu verzieren begannen, welche die Lesbarkeit der Inschriften unendlich erschwerten. Zu den Hauptverdiensten des vorliegenden, die Zeit von 716-1031 n. Chr. umfassenden Kataloges gehört deshalb ein umfangreiches Verzeichnis der Ornamente. Hervorzuheben ist ferner eine sorg-

fältig angelegte Emissions- und Gewichtstabelle. Wissenschaftliche Gründlichkeit und instruktive Art der Darstellung machen Miles' Arbeit gleichermaßen geeignet als Nachschlagewerk wie als Einführung für den Studierenden.

Numismatic Notes and Monographs. No. 117: Gold Coins of Khokand and Bukhara. By Charles C. Torrey. New York 1950. 37 pages, 1 plate.

Der Gegenstand von Torreys Arbeit sind 13 Goldmünzen, gesammelt von einem amerikanischen Diplomaten, der 1873 Turkestan bereiste. Es handelt sich bei diesen Prägungen aus den Jahren 1856–1869 um einige der letzten Münzen des Khanats Khokand, das 1875 nach schweren inneren Wirren an Russland fiel. Der Verfasser versteht es, dem Leser über das speziell Numismatische hinaus ein Stück unbekannter Geschichte Zentralasiens zu vermitteln. *M. H.*

J. Sydow. Paläographie der Kölner Münzschriften des Mittelalters. Bonner Jahrbücher 149, 1949, 239.

Ein methodisch neuartiger Versuch, Münzschriften paläographisch auszuwerten, was unseres Wissens bisher nur für englische Mittelaltermünzen unternommen wurde. Ausgezeichnete Abbildungen. *H. C.*

B. Peus, Das Münzwesen der Bischöfe von Münster bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts. S. A. aus Westfalia Sacra, Bd. II, Münster i. Westf. 1950.

Der als einer der besten Kenner der nordwestdeutschen mittelalterlichen Numismatik bekannte Verfasser unternimmt es, in einer kurzen, jedoch durchaus erschöpfenden Darstellung die Münzgeschichte des Bistums Münster, 11.–13. Jahrhundert, zu beschreiben. Diese beginnt, wie die aller nordwestdeutschen Denare, mit dem «Coloniatyp» des Kölner Denars und führt bis zum Beginn des Sterlingtypus. Die wegen ihrer kompletten Typenangabe sehr nützliche Studie ist leider schwer zugänglich. Es ist zu hoffen, dass sie auch in einer numismatischen Zeitschrift einmal erscheine – und fortgesetzt werde. *E. C.*

Richard Horna. Prof. Otakar Spaniel jako medailér Československých vysokých škol (Professor Otakar Spaniel als Medailleur der tschechoslowakischen Hochschulen). Numismatická Společnost Československá. Praha 1950. 15 Seiten, mit Illustrationen.

Richard Horna. Pet vzácných medailí ze školy prof. O. Spaniela. (Fünf seltene Medaillen aus der Schule von Prof. O. Spaniel.) Numismatická Společnost Československá. Praha 1950. 10 Seiten. Mit Illustrationen.

Seiner kürzlich an dieser Stelle angezeigten Schrift über die Denkmünzen der tschechoslowakischen Republik hat der um die Numismatik verdiente Verfasser eine ebenso wertvolle und noch schöner illustrierte Abhandlung folgen lassen «Professor Otakar Spaniel als Medailleur der tschechoslowakischen Hochschulen». Spaniel, geboren 1881 in Jaromer in Böhmen, studierte Bildhauerei bei Professor Myslbeck in Prag und Medaillierkunst bei Professor Tautenhayn in Wien. Beide Gebiete hat er in seinem späteren Schaffen in hervorragender Weise gepflegt. Verfasser bereitet ein umfassendes Werk über Spaniels gesamtes Medailienopus vor, aus dem er zunächst eine ausgezeichnete numismatische und historische Beschreibung der Medaillen für die tschechoslowakischen Universitäten vorlegt. Es handelt sich um die grosse, künstlerisch hervorragende Medaille zur Erinnerung an die Wiederherstellung des Namens Karlsuniversität für die tschechische Karl-Ferdinands-Universität in Prag im Jahre 1919 und um die Medaillen auf die Gründung der Komensky-Universität in Bratislava, auf das 600jährige Jubiläum der Karlsuniversität in Prag, sowie um die Ehrengabe der Prager Technischen Hochschule an die Universität aus dem gleichen Anlass. Alle Stücke sind offizielle Prägungen, die nur an auswärtige Universitäten und Ehrengäste nach bestimmten strengen Grundsätzen gegeben wurden. Sie sind daher von grosser Seltenheit. Wohl nur in je einem Exemplar wurden die Medaillen hergestellt, welche bestimmt waren, an goldenen Halsketten von Rektor und Dekanen der Masaryk-Universität in Brünn als Abzeichen ihrer amtlichen Würden getragen zu werden. Ähnliche fünf Medaillen, für Rektor und Dekane der ehemaligen deutschen Universität in Prag bestimmt, wurden von einem Schüler Spaniels entworfen und ausgeführt. Sie sind in dem ergänzenden zweiten Artikel des Verfassers mit ihrer Entstehungsgeschichte genau beschrieben.

New York.

Prof. Dr. Guido Kisch

Abraham Horodisch. Die Offizin von Abraham Gempelin dem ersten Drucker von Freiburg (Schweiz), mit 307 Abbildungen, einer Farbtafel und zwei Handschriftenfaksimiles. Verlag der Paulus-Druckerei, Freiburg (Schweiz) 1945.

Nous signalons ce bel ouvrage à l'attention de nos lecteurs. Il les intéressera tout particulièrement lorsqu'ils sauront qu'Abraham Gempelin, de Fribourg, a imprimé 3 placards de la plus haute importance pour l'histoire monétaire de la Suisse romande. L'un ne nous est connu que par un seul exemplaire, l'autre par deux et l'imprimé du troisième n'a pas été retrouvé. Les deux placards connus reproduisent, en de fort belles planches, les monnaies décriées par le mandat. Exception faite du mandat imprimé en commun par les cantons, le 22 décembre 1579 reproduisant 40 thalers du Saint-Empire, les deux mandats imprimés à Fri-

bourg sont les premiers mandats suisses comportant des reproductions de monnaies.

I. Mandat de LL.EE. de Fribourg, du 4 mars 1587, placard imprimé en allemand par Gemperlin; mandat adopté par Berne et en vigueur notamment au Pays de Vaud du 3 juin 1587 au 26 juin 1588; publié par Colin Martin dans la «Revue historique vaudoise» de septembre-octobre 1941. (Un exemplaire aux archives de l'Etat de Fribourg.)

II. Mandat publié en commun par LL.EE. de Berne, Fribourg et Neuchâtel, le 28 mars 1588; livret imprimé par Gemperlin, en français, reproduisant 68 pièces de monnaie de billon des régions voisines de la Suisse romande; publié par E. Demole dans la «Revue suisse de numismatique», tome XXI, page 253. (Deux exemplaires à la Bibliothèque cantonale de Fribourg.)

Abraham Horodisch a ignoré l'existence du troisième mandat dont aucune trace n'était restée, semble-t-il, dans les documents concernant cet imprimeur. Nous l'avons signalé aux lecteurs de notre travail sur la Réglementation bernoise des monnaies, page 161.

III. Mandat monétaire publié en commun par LL.EE. de Berne, Fribourg, Soleure, Neuchâtel et Valais le 16 décembre 1590; placard imprimé en français par Gemperlin. Nous n'avons retrouvé aucun exemplaire de ce placard, qui a certainement été tiré à plusieurs milliers d'exemplaires puisque Neuchâtel seul en acheta 600 à Gemperlin.

Abraham Gemperlin serait originaire d'Allemagne (Fribourg-en-Brisgau). Il est signalé à Fribourg en Uechtland dès 1585, successivement comme: imprimeur, éditeur, négociant en étoffes de laine, cabaretier, notaire, maître d'école et proviseur. Ces nombreuses activités ne manquent pas d'étonner le lecteur moderne habitué à une regrettable spécialisation dans l'activité individuelle.

Le successeur, à Fribourg, d'Abraham Gemperlin est un personnage encore plus intéressant pour les numismates. Stephan Philot était à la fois: imprimeur et maître de la monnaie de Fribourg. Originaire, très certainement, d'Orsonnens, présenté par Gemperlin, il fut maître monnayeur de 1596 à 1618. Sous son activité cessèrent les plaintes au sujet de la mauvaise facture des monnaies. Son petit atelier n'absorbait toutefois pas la capacité de travail d'un homme. C'est pour cela que, sans abandonner son activité à Fribourg, il postule, en septembre 1599, la place de maître monnayeur que le canton d'Uri cherchait à repourvoir. LL.EE. de Fribourg recommandèrent chaudement leur ressortissant qui dut, néanmoins, fournir une caution.

Philot fit de bonnes affaires et devint rapidement un personnage considéré à Fribourg qui le reçut citoyen et le fit membre du Grand-Conseil.

Au début de son activité, Philot réorganisa l'atelier monétaire. Il confia la gravure des coins à l'orfèvre Franz Werro; les précédents avaient été confiés, contrairement aux ordres de LL.EE. à Paul Mok, à Strasbourg, dont les coins des creutzers comportaient d'ailleurs une erreur de gravure.

Philot proposa à LL.EE. de frapper une monnaie d'or avec la croix au lieu du St-Nicolas, afin de pouvoir les faire admettre à l'étranger pour des écus pistolets. Il proposa également de frapper des «dreiers» comme à St-Gall, et de regraver les coins des écus pour y ajouter les armes des nouveaux baillages.

Philot suscita quelques jalousies. On lui reprocha de fondre de bonnes pièces pour frapper du billon. Il contesta, et avec succès, semble-t-il, avoir fait un trafic illégal de métaux précieux, avec un certain Hans Schneider de Spire. Philot donna une réponse qui ne manque pas d'intérêt: il fit ressortir qu'il n'y avait aucun bénéfice à fondre les grosses monnaies, les titres du billon, très élevés, ne laissant aucun bénéfice contrairement à ce que prétendaient ses détracteurs.

En 1606, Philot envisagea de postuler encore la place de maître monnayeur de Rottweil sur le Neckar. Nous ignorons s'il fut agréé. Il avait alors peu à faire à Fribourg et se plaignait depuis quelques temps du faible rendement de son activité, du fait de l'évolution défavorable du prix des métaux précieux.

Les innombrables notes recueillies si consciencieusement par Horodisch nous signalent encore qu'un certain Martinus Martini, orfèvre à Fribourg, grava des coins pour Philot. Il fut, malheureusement, mêlé à une affaire de fausse monnaie et emprisonné.

En décembre 1609, Philot aurait quitté Fribourg et transféré ses pénates à Uri. J.-J. Benz-Cotty, ouvrier à la monnaie depuis 1596, devint maître monnayeur en 1609. La frappe de ses creutzers souleva des protestations en novembre 1610 déjà. A fin 1611 Philot voulut rentrer à Fribourg, d'où conflit avec Benz qui refusa d'évacuer l'atelier; mais, finalement, Benz fit, en décembre 1613, des offres de service à Berne où le maître monnayeur était décédé.

On a cru que Philot était mort à Baden, durant une cure, en mai 1617. En réalité, il vécut jusqu'en décembre de la même année. Après la mort de Philot, Benz fut renommé maître monnayeur à Fribourg.

Un texte nous signale, en 1620, un monnayeur: Peter Philot, originaire de Villargiroud; ce n'était donc pas un parent de Stephan.

Une des planches de l'ouvrage d'A. Horodisch nous montre 2 pages du mandat (livret) de 1588 reproduisant 4 pièces de monnaie. Nous savons que ces bois avaient été gravés à Zurich, alors que c'est certainement à Fribourg que fut gravée sur cuivre la planche de monnaies du mandat de 1587.

En conclusion, nous ne saurions assez recommander aux numismates et aux historiens de l'histoire économique la lecture de l'ouvrage que A. Horodisch a rédigé à l'intention des amis de l'imprimerie. Non seulement le texte, mais les innombrables notes et transcriptions de documents sont riches d'enseignement pour eux.

Colin Martin

NEUE MÜNZPRÄGUNGEN

1. *Nouvelles émissions françaises*

Arrêté du 7 juin 1950 portant fixation des caractéristiques et du type des pièces de 10 fr., 20 fr. et 50 fr.

Le Ministre des Finances et des Affaires économiques

VU l'article 23 de la loi n° 50-586 du 27 mai 1950 relative aux comptes spéciaux du Trésor pour l'année 1950,

Arrête

Art. 1^{er} – Les pièces de 10 fr., 20 fr. et 50 fr. dont la frappe est autorisée par l'article 23 de la loi n° 50-586 du 27 mai 1950 seront fabriquées en bronze d'aluminium et présenteront les caractéristiques suivantes:

	Titre	Tranche
10 fr., Ø 20 mm., 3	g. tol. 50/1000	CU 91 Al. 9, lisse
20 fr., Ø 23 mm., 5,4	g. tol. 50/1000	CU 91 Al. 9, lisse
50 fr., Ø 27 mm., 8	g. tol. 50/1000	CU 91 Al. 9, lisse

Art. 2 – Le type des pièces de 10 fr., 20 fr. et 50 fr. en bronze d'aluminium sera conforme au modèle exécuté par M. Guiraud, graveur, et déposé à l'administration des Monnaies et Médailles.

Art. 3 – Le présent arrêté sera publié au Journal Officiel de la République Française.

Fait à Paris le 7 juin 1950.

Maurice Petsche

(Extrait du Journal Officiel du 10 juin 1950, dont nous remercions M. Jean Lafaurie, secrétaire de la Société Française de Numismatique.)

2. *Deutschland*

Die Bundesrepublik Deutschland bringt 1-D-Mark- und 2-D-Markstücke als Hartgeld heraus, die in nächster Zeit in den Verkehr kommen. Wir sind in der Lage, die zur Ausführung bestimmten und bereits in der Ausprägung befindlichen Stücke nach den Entwürfen des Münchner Bildhauers und Medailleurs Josef Bernhart hier abzubilden.



MÜNZFUNDE

TROUVAILLES MONÉTAIRES

Une trouvaille monétaire dans la Broye

Une trouvaille numismatique, tout-à-fait authentique, a été faite au début de la présente année 1950, au village de Montet. Il y a plusieurs Montet dans notre Pays romand et même deux dans le canton de Fribourg; je précise qu'il s'agit de Montet-près-Rue sis entre Oron et Moudon.

Madame Hélène Savary, qui tient l'unique magasin de la petite localité, entreprit au cours de l'hiver dernier des transformations à l'intérieur de son immeuble, édifice en pierre, assez ancien. En touchant à un mur, les ouvriers en firent tomber plus de deux cents pièces de monnaies qui ont dû y être cachées en 1648 ou l'une des années suivantes. Madame Savary m'a confié toute la trouvaille pour un examen minutieux.

Les plus anciennes pièces datent de 1622 et il n'en est aucune postérieure à 1648. Aucune n'est à l'état de neuf; toutes donnent l'impression d'avoir beaucoup circulé avant d'avoir trouvé leur dernier refuge. On y trouve: 54 batz ou baches de Fribourg – 32 batz de Soleure – 31 batz de Berne – 9 batz de Neuchâtel, plus exactement de la principauté de Neuchâtel et Valangin – 7 batz de Zoug – 3 batz de Lucerne – 2 batz de Schwytz – 15 kreuzer ou cruches de Fribourg – 18 kreuzer de Berne – 11 kreuzer de Soleure – 5 kreuzer de Neuchâtel – 7 schilling d'Uri – 4 schilling de Lucerne – 3 schilling de Schwytz – enfin quelques pièces si usées qu'on ne peut en distinguer la provenance ou le millésime.

Cette trouvaille nous laisse supposer que le brave paysan de Montet, vivant en ce milieu du XVII^e siècle, n'était pas très riche en numéraire (ce qui semble être le cas de beaucoup de ses contemporains), car nous ne trouvons dans cette cachette aucune pièce en or, aucun écu, aucun teston, seulement de la monnaie courante de billon.

Pour quelles raisons a-t-il caché ces batz, ces kreuzer et ces schillings? C'est probablement par souci de mettre ses petites économies en sécurité, à l'abri de tout regard indiscret.

Cette trouvaille vient d'autre part confirmer ce que l'on savait déjà sur la circulation des monnaies dans notre pays. Nous voyons que dans la campagne fribourgeoise on se servait de batz, de kreuzer de Berne, de Soleure, de Neuchâtel, de Lucerne et d'autres Etats confédérés. Mais pourquoi y a-t-il plus de pièces bernoises (49 en tout) que d'autres? Cela tient au fait que Fribourg était alors presque complètement encerclé par les possessions de Berne et que Montet en particulier est situé à la frontière du Pays de Vaud, alors sous la domination de Leurs Excellences de Berne.

Enfin, cette trouvaille de Montet n'est pas sans offrir quelque intérêt au point de vue strictement numismatique. En examinant les batz et les kreuzer de Fribourg, en les comparant avec les exemplaires assez nombreux de la même époque que possède le Médaillier cantonal, j'ai découvert des variantes en plus grand nombre (1, 2, 3 de plus suivant les années) que n'en indique Jenner, surtout pour les émissions des batz et kreuzer fribourgeois de 1622, 1630, 1631 et 1648. Et cela m'a amené à entreprendre une étude patiente et minutieuse dont j'espère pouvoir donner les conclusions dans le courant de l'année prochaine.

J. Jordan

Bregenz. Die «Österreichischen Jahreshefte» 37, 1948, Beiblatt 123, berichten über Streufunde römischer Münzen bei archäologischen Sondierungen.

Koblenz (Rheinland). Einen grösseren Depotfund burgundischer Feodalmünzen aus dem Jahre 1198 publiziert F. Michel, «Mainzer Zeitschrift» 41/43, 1946/8, 60.

Köln. Zu dem von W. Reusch publizierten Schatzfund römischer Silbermünzen, gehoben 1909, bringt Wilhelmine Hagen einen Nachtrag in den «Bonner Jahrbüchern» 149, 1949, 287: 242 Denare und Antoniniane, Trajan bis Maximinus Thrax.

Mautern a.d. Donau. Bronzemünzen von Lucilla bis Gratianus wurden in einem spätromischen Heiligtum gefunden. Die Schlussmünzen sind im Nordalpengebiet durchwegs Prägungen um 380 n. Chr. «Österreichische Jahreshefte» 37, 1948, Beiblatt 185.

Öland und Gotland. J. Werner berichtet in einem zusammenfassenden Artikel über das reiche Fundmaterial byzantinischer Goldmünzen dieser beiden schwedischen Inseln, mit guten Fundkarten und Tabellen, sowie historischem Kommentar. «Formvänner» 44, 1949, 257.

Orsoy bei Mörs (Rheinland). Stark barbarischer fränkischer Solidus, vom Typus Justinus' I. aus einem reichen Grabfund. «Bonner Jahrbücher» 149, 1949, 172, Tafel 10, 1.

Ostia. Une cachette de deniers de la République jusqu'au règne de Vespasien, comprenant un denier de Clodius Macer et trois deniers anonymes des guerres civiles de 68/69 a été décrite et illustrée dans: «Notizie delle Scavi di Antichità» 73, 1948, pubblicate 1950, 326.

Pavia. Au cours de l'année passée on a retrouvé dans un champ, près du village de Marchesano, dans la commune de S. Genesio, province de Pavie, un trésor monétaire de l'époque romaine, comprenant de précieuses monnaies impériales du 4^e siècle. La Surintendance aux Antiquités de la Lombardie mit au courant la police qui réussit à récupérer les objets suivants: 1 petit vase en argent; 1 solidus d'or au nom de Constance II; 6 grandes pièces en argent de valeur multiple et de types divers aux noms de Valens, Gratien, Valentinien I^{er}, Théodose I^{er}; 82 milliarésia en argent de types divers aux noms de Constant I^{er}, Constance II, Théodose I^{er}, Valens, Valentinien I^{er}, Valentinien II, Gratien; 410 siliques d'argent de types divers aux noms de Constance II, Arcadius, Valentinien I^{er}, Valentinien II, Théodose I^{er}, Valens, Gratien, Théodose II.

Le professeur Nevio Degrossi, surintendant, pense que les objets retrouvés sont d'une importance exceptionnelle et constituent la plus importante trouvaille faite en Italie depuis des dizaines d'années. Elle comprend de très rares monnaies, dont certaines jusqu'ici inconnues. Les monnaies, en parfait état de conservation, ont été déposées temporairement au Musée Civique de Pavie.

«Pallas»

Pompei. Dans l'insula 9 de la première région on a trouvé 12 monnaies en or, 10 en argent et 2 en bronze de l'époque impériale, ainsi qu'un bracelet en argent à tête de serpent et une clef en fer. Les travaux entrepris dans cette partie de la ville et interrompus en 1941 seront repris sous peu, surtout pour sauvegarder de précieuses fresques sur l'enceinte.

«Pallas» 3, 1950

Recanati. A Castelnuovo, dans la région de Recanati on a trouvé au cours des travaux de restauration d'une vieille maison 15 monnaies d'or du 18^e siècle. Il s'agit de 11 séquins et de 3 demi-séquins des Souverains Pontifes Clément XII, Benoît XIV, Clément XIV et Pie VI. Les monnaies ont été incorporées au médaillier du Musée d'Ancona.

«Pallas»

Salzburg-Hellbrunn. Kleinbronzen von Gallienus bis Gratianus wurden bei der Ausgrabung eines spätromischen Baus gefunden. «Österreichische Jahreshefte» 37, 1948, Beiblatt 161.

S. Eufemia Lamezia. Dans une propriété rurale privée on a découvert en décembre 1949 au cours de travaux agricoles, une jarre en terre cuite, contenant une cruche vernissée en noir dans laquelle se trouvait un magot de 147 monnaies en argent de la Grande Grèce. Les monnaies ont été confiées à la Surintendance aux Antiquités de Reggio Calabre.

«Pallas»

Siracusa. Au cours des explorations de la Surintendance dans l'aire de la nouvelle grand'route Syracuse-Florida afin d'identifier les sépultures de l'ancienne nécropole de Syracuse, on a retrouvé une cachette de monnaies en argent datant de l'époque hellénistique et comprenant les types de Philistis, de Hiéron II et de Hiéronymos, ainsi que des monnaies romano-campaniennes à la tête de Janus. «Pallas»

(La publication de cette trouvaille serait très importante; elle pourrait trancher définitivement la question si longtemps et ardemment discutée de la chronologie des quadrigates. Ce bref rapport révèle la coexistence de monnaies de Hiéronymos de Syracuse (216–215 av. J.-Ch.) et de quadrigates concordant parfaitement avec les dates proposées par Mattingly, Robinson et Le Gentilhomme. Le réd.)

Southampton. Les nouveaux résultats des fouilles commencées il y a cinq ans confirment les témoignages antérieurs sur l'existence de la ville saxonne de Hamwih, située entre le Clausentum romain et la ville médiévale fortifiée. Les trouvailles comprennent des fragments de belles verreries et un denier de Berhtwulf, roi de Mercia, émis vers la moitié du 9^e siècle par le monnayeur Deneheat. «Pallas» 12, 1950

Stockach (Baden), siehe oben, S. 72.

Tarquinia (Corneto, Umbria). Sur les monnaies romaines retrouvées au cours des fouilles, voir: «Notizie delle Scavi di Antichità» 73, 1948, publiée 1950, 268.

Weymouth (Dorset). Dans la cheminée d'une chaumière qu'on vient de démolir, furent retrouvées 279 monnaies en argent datant des règnes d'Elisabeth, Jaques I^{er}, Charles I^{er} et II. Cette trouvaille a été saisie par l'Etat. «Pallas» 5, 1950.

CIRCULUS NUMISMATICUS BASILIENSIS

Sitzung vom 23. Juni 1950

Herr Dr. Voltz referiert über Basler Groschen und Dicken mit besonderer Berücksichtigung der Prägung von 1499. Seine wichtigen Entdeckungen auf diesem Gebiet werden demnächst im Jahresbericht des Historischen Museums Basel publiziert.

Sitzung vom 28. September 1950

Herr E. Cahn spricht über numismatische Autographen. Er zeigt aus seiner Sammlung eine Skizze zu einem schweizerischen Fünf-Frankenstück von der Hand Albert Ankers; ein Schreiben des grossen Medailleurs David d'Angers; eine Ilmenauer Bergwerksaktie mit den Unterschriften Goethes und Dalbergs; und einen Leibniz-Brief, aus dem hervorgeht, dass sich der Schöpfer der Mona-

denlehre für Brakteaten interessierte. Anschliessend weist Herr Dr. Voltz einige typische Beispiele antiker Münz-Verfälschungen vor, darunter ein Stück, das nur auf Grund seines spezifischen Gewichtes als gefälscht erkannt werden konnte.

M. H.

NUMISMATISCHER KONGRESS MÜNCHEN – JUNI 1950

Die Bayrische Numismatische Gesellschaft veranstaltete vom 15. bis 19. Juni 1950 einen numismatischen Kongress. Mit den zahlreichen deutschen Gästen fanden sich auch einige Ausländer ein. Es war eine lebendige Tagung, ohne formellen Ballast. Das Ziel der Veranstalter war die Darlegung und Diskussion der numismatischen Methodik und der Beziehungen der Numismatik zu anderen Gebieten der Geschichtswissenschaft. Das einleitende Referat hielt der Archäologe Prof. G. Kleiner über «Numismatik und Archäologie». In scharf pointierter Form sprach der Vortragende über die Notwendigkeit engerer Zusammenarbeit der beiden Disziplinen. Prof. Max Bernhart sprach über die Organisation einer öffentlichen Münzsammlung. An beide Referate schlossen sich lebendige, zum Teil sogar heftige Aussprachen an. Weitere grundsätzliche Fragen schnitten die Referenten Prof. W. Jesse und Prof. W. Hävernich (Methoden der Brakteatenforschung) und Prof. J. Werner (Statistiken von Münzschätzen als historische Quelle) an. Über Einzelfragen berichteten Prof. E. Boehringer (Münzprägung von Leontinoi), Dr. Schenk zu Schweinsburg (Giovanni Candida und Carandolet), Dr. P. Grottemeyer (Die soziale Funktion der Medaille), J. Bernhart (Technik der Münzfälschungen, mit interessanten praktischen Vorführungen). Prof. Stauffers Referat über die Dekadrachme Alexanders d. Gr. vom Jahre 324 wurde von Historikern und Numismatikern kritisiert. Weitere Referate behandelten die Münze in der Schule, sowie Münzfunde und Denkmalspflege. Ein Einführungsabend im Rahmen einer Sitzung der Bayrischen Numismatischen Gesellschaft brachte in bunter Reihe Kurzreferate über neue Literatur, Münzfunde usw. Eine erfolg- und ertragreiche Tagung. H.A.C.

JAHRESVERSAMMLUNG DER SCHWEIZERISCHEN NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT

in Bulle und Greyerz (Kt. Frib.), 23./24. Sept. 1950

Während das Protokoll der Geschäftssitzung vom 23. September und, wie wir hoffen, die an der Tagung gehaltenen Vorträge im nächsten Heft der Schweiz. numismatischen Rundschau abgedruckt

werden sollen, ist an dieser Stelle kurz über die musealen Führungen und über die gesellschaftlichen Veranstaltungen zu berichten und zuhanden der bei der Tagung nicht anwesenden Mitglieder vorläufig der Inhalt der dabei gehaltenen Vorträge zu skizzieren.

Wenn die Tagung in allen Teilen überaus gelungen war, so haben wir dies in erster Linie unserem geschätzten Mitglied Dr. Henri Naef, dem Direktor des Musée Gruyérien in Bulle zu verdanken. Er wies am Samstagnachmittag seinen Gästen die reichen Schätze seiner Sammlung vor, ganz besonders das schöne bodenständige Mobiliar des 16. bis 18. Jahrhunderts und die Glascheiben. Er hatte ferner die Trachtengruppe «La Coraule» aufgeboten, die uns nach dem Nachtessen in volkstümlichen Liedern und Tänzen die alte Bauern- und Älplerkultur des Greyerzerlandes nahe brachte und deren hübschen weiblichen Mitgliedern es nicht schwer fiel, die Numismatiker – bis ins höhere Mittelalter hinauf – zum Tanze zu locken. Und schliesslich war es wiederum Dr. Naef, der am Sonntagvormittag im hochgelegenen Schloss von Greyerz die Führung übernahm und auch bereitwillig alle die Fragen beantwortete, die an ihn angesichts der im herrlichsten Sonnenschein sich ausbreitenden Freiburger Voralpenlandschaft über deren Geschichte gestellt wurden. Der herzlichste Dank sei ihm auch an dieser Stelle für seine Bemühungen gesagt.

Auch diesmal durften wir die hohe Obrigkeit des Gaskantons und -ortes als unsere Gäste begrüßen; es waren die Herren Regierungsrat P. Glasson, Distriktspräfekt J. Oberson, Syndic Dr. J. Pasquier und Gerichtspräsident D. Genoud, die durch die Überlassung der Räume in den Schlössern von Bulle und Greyerz unsere Tagung gefördert haben; dazu kamen Beamte des Museums und Vertreter der Presse. Regierungsrat Glasson entbot den Numismatikern den Gruss seiner Heimat, launig und elegant die Brücke schlagend von der Justiz, als deren oberster Vertreter im Kanton Freiburg er sich vorstellte, zu den wissenschaftlichen und vaterländischen Aufgaben der Münzforschung.

Am Sonntag wurde das Städtchen Greyerz besucht – wer das Glück hatte, es noch vor der Invasion der Ausflüglerscharen anzutreffen, wird einen tiefen Eindruck von diesem freiburgischen Carcassonne davongetragen haben – und dann das mächtige, von den Familien Bovy und Balland und vom Staate Freiburg pietätvoll gehütete Grafenschloss, und schliesslich vereinigte ein Mittagessen die frohgelaunten und dankbaren Münzfreunde.

Neben diesen Genüssen kam die Wissenschaft nicht zu kurz. Die Freiburger Archivarin M^{lle} Niquille bot in ihrer Studie über «Emprunteurs et prêteurs d'autrefois» einen wohldokumentierten Ausschnitt aus der Geld- und Sozialgeschichte Freiburgs im 14. und 15. Jahrhundert, indem sie darlegte, wie das kirchliche Zinsverbot dem Buchstaben nach befolgt, dem Sinne nach umgangen

wurde und welche Rolle im Geldverkehr die von dieser Beschränkung befreiten Lombarden und Juden spielten. Dr. J. Jordan (Freiburg) machte die Zuhörer mit einem kürzlich bei Montet (Bezirk Glane) gehobenen Fund von schweizerischen Scheidemünzen aus dem 2. Viertel des 17. Jahrhunderts bekannt; Dr. D. Schwarz (Zürich) berichtete über den Verlauf des unmittelbar vorhergegangenen internationalen Historikerkongresses in Paris und insbesondere über die Arbeiten von dessen numismatischer Sektion. Dr. Naef schilderte den aussichtslosen Kampf des letzten Grafen von Greyerz, Michael, gegen den durch finanzielle Misswirtschaft, grössenwahnsinnige Herrschaftspläne und politische Unklugheit heraufbeschworenen und 1554 denn auch wirklich eingetretenen Konkurs und den Übergang der Grafschaft an Bern und Freiburg. Auch die Ausgabe unterwertiger Münzen im Jahre 1552 vermochte die Katastrophe nicht aufzuhalten. Dass der Vortrag im ehemaligen Prunksaal des gräflichen Schlosses gehalten wurde, gab ihm eine ganz besondere Note.

F. Bdt.

Une traduction de ce rapport sera publié dans notre numéro 5.

9. INTERNATIONALER KONGRESS FÜR GESCHICHTSWISSENSCHAFT IN PARIS

28. August bis 3. September 1950

Seit dem im Jahre 1938 in Zürich abgehaltenen 8. Internationalen Kongress für Geschichtswissenschaft hatte keine allgemeine Tagung der Historiker mehr stattgefunden. Die Pariser Veranstaltung (mit über 1300 Teilnehmern) bedeutete somit die erste wirklich internationale, repräsentative Versammlung der Historiker der freien Welt seit dem 2. Weltkrieg. Es sei hier kurz auf dieses Ereignis hingewiesen, nicht nur weil jeder ernsthafte Numismatiker auch gleichzeitig Historiker ist, sondern weil eine der neun Sektionen, in die der Kongress sich zur Entgegennahme von wissenschaftlichen Mitteilungen gliederte, sich der Numismatik widmete. Die Sitzungen dieser Sektion fanden in dem prächtigen Louis-XV-Saal des Cabinet des Médailles statt. Die «Communications», die an zwei Nachmittagen angehört wurden, bezogen sich auf römische und keltische Numismatik, auf Münzfunde, Medaillen und Papiergeld. Eine sehr wertvolle Ausstellung war in der «Monnaie» am Quai de Conti zu sehen: einerseits die Geschichte von Paris auf Grund der Münzen dargelegt, andererseits wohl die bedeutendste bis jetzt zusammengestellte Schau von französischem Papiergeld, veranstaltet von der aktiven Société pour l'étude du papiermonnaie in Paris. Neben diesen wissenschaftlichen Darbietungen dürfte von einer gewissen Bedeutung sein, dass die seit langem bestehende Internationale Numismatische Kommission, die durch

die Kriegereignisse weitgehend gelähmt worden war, wiederum zusammentrat, sich eine Geschäftsordnung gab und eine Reihe von Aufgaben setzte: Prüfung der Möglichkeiten, H. Mattingly in seiner Arbeit am römischen Münzkorpus zu unterstützen, Organisation einer Auskunftstelle über laufende numismatische Arbeiten in allen Ländern, Einrichten eines zentralen Verzeichnisses aller Auktionskataloge, Aufbau eines internationalen Zentrums zur umfassenden Dokumentation über Münzfunde, Enquête über Verluste der öffentlichen Münzsammlungen in den kriegsversehrten Ländern, Aktivierung und Koordinierung der Arbeiten auf dem Gebiete der Papiergeldforschung und Austausch junger Numismatiker. Besonderes Interesse verdient der Beschluss, im Jahre 1953 in Paris einen internationalen numismatischen Kongress durchzuführen. Für den 10. Internationalen Kongress für Geschichtswissenschaft, der 1955 in Rom zusammentreten wird, ist wiederum die Bildung einer numismatischen Sektion vorgesehen. Unsere Leser seien schon heute auf diese Veranstaltungen aufmerksam gemacht. Das Büro der Internationalen Numismatischen Kommission, die nunmehr unter dem Präsidium unseres Ehrenmitgliedes, Prof. v. Loehr, steht, wird sich jährlich einmal versammeln. Sekretär ist M. Jean Lafaurie vom Cabinet des Médailles, Paris. *D. Schwarz*

QUELQUES PRIX RÉALISÉS AUX VENTES RÉCENTES

Maison P. & P. Santamaria, Rome: Collection Magnaguti III (26 juin 1950)

N ^o		Lire ital.
1	Traianus et Traianus père. Auréus. C. 3	400 000
12	Traianus. Auréus. C. 501	125 000
23	49 id. Auréi. C. 91 et 268	à 120 000
14, 58, 77	id. Sesterces. C. —, 325, 545	120/140 000
80, 86	id. Sesterces. C. 549 et 44	à 185 000
95	id. Auréus, frappé sous Hadrianus. C. 659	210 000
105	Traianus, Plotina et Hadrianus. Auréus. C. 2	500 000
106	Hadrianus. Auréus. C. 1	230 000
144	id. Sesterce. C. 914	125 000
269	id. Auréus. C. 162	190 000
302, 375	id. Auréi. C. 292 et 500	170/180 000
189, 199, 250, 350, 378	id. Auréi. C. 1083, 1068, 814, 351, 487	120/155 000
482, 499	id. Auréi. C. 1300 et 1403 var. 160/170	170 000
555	id. Auréus. C. 45	205 000
588	id. Auréus. C. 151	185 000
609	id. Sesterce. C. —	160 000
632	id. Auréus. C. —	210 000
1064	Sabina. Auréus. C. 93	260 000
1080	id. Auréus. C. 79	250 000
1097	Aelius. Auréus. C. 71	175 000
1098	id. Auréus. C. 41 var.	130 000

Maison Christie, Londres: Collection du Grand-Duc George Michailovitch, Monnaies et médailles russes (3 juillet 1950)

N ^o		£
89	Elisabeth. 20 Roubles 1755, or	145
127	Cathérine II. Frappe en or du rouble 1762	180
218	Nicolas I. 12 Roubles 1836, platinum	125
220	id. 12 Roubles 1844, platinum	120
221	id. 12 Roubles 1845, platinum	110
265	Nicolas II. 2½ Impérials (25 Roubles) 1896, or	125
362	Nicolas I. Médaille en platinum 1826	140
371	id. Méd. en or 1838 par Utkin	125
372	id. Plaque en or 1838 par Gube	180
378	id. Méd. en or 1860 par Tschukmasoff	130
388	Alexandre II. Méd. en or 1859 par Brusnitzin	240
397	id. Méd. en or 1869 par Alexieff	125
400	id. Méd. 1881, sa mort	170
150	Potemkin. Méd. en or vers 1788 par Leberecht	150

Maison Glendining, Londres: Collection Hall I (19 juillet 1950)

N ^o		£
18	Egypte. Ptolemaios IV. Octodrachmon	100
55	Syracuse. Dékadrachmon par Euainetos	100
87	Macédoine. Philippe V. Tétradrachmon	145
446	Statère d'or romano-campanien. B. 27	270
643	Rome. J. Caesar. Auréus. C. 33	100
646	— Brutus. Auréus. C. 16	475
660	— Sextus Pompeius, Pompeius et Cn. Pompeius. Auréus. C. 1	100
661	— Lepidus et M. Antonius. Auréus. C. 1.	500
664	— M. Antonius. Auréus. C. 21	115
678	— M. Antonius et Octavianus. Auréus. C. 5	205
701	— Augustus. Auréus. C. 477	110
774	— id. Auréus. Cf. C. 63	155

WETTBEWERB FÜR EINEN GEDENKTALER ZUR 150-JAHRFEIER DES KANTONS AARGAU

Der Arbeitsausschuss für die 150-Jahrfeier des Kantons Aargau veranstaltet unter Aargauerbürgern und im Kanton Aargau niedergelassenen Bildhauern schweizerischer Nationalität einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Gedenktaler. Die Preissumme beträgt Fr. 2500.—. Das Preisgericht besteht aus den Herren Guido Fischer, Kunstmaler, Aarau; Dr. Albert Berger, Sekretär der aarg. Kantonalbank, Aarau; Franz Fischer, Bildhauer, Zürich; Hans von Matt, Bildhauer, Stans; A. Stockmann, Medailleur, Luzern. Das Programm mit den näheren Bedingungen kann bei Herrn Dr. Jörg Hänni, Staatskanzlei, Aarau, bezogen werden. Termin zum Einreichen der Entwürfe: 31. Januar 1951.

RÉSUMÉS

Raymond Lantier: Gallo-römische Münzstätte.

In der Nähe der Gemeinden Sérignan und Uchaux (Vaucluse) wurden Werkzeuge einer gallo-römischen Münzstätte gefunden, nämlich: 5 Ambosse (Abb. 13–17), 3 Locheisen (Abb. 3, 11, 12), 2 konische Griffe zum Einlassen der Stempel (Abb. 7, 8), 2 Handschraubstöcke (Abb. 4, 6), 2 Hämmer (Abb. 9, 10), 1 Feile, 1 Zange und 1 Nagel (Abb. 5, 2, 1). Der in 2 Exemplaren vertretene Handschraubstock ist ein bisher unbekannter Typ unter den antiken Werkzeugen.

Busso Peus: Un insigne de pèlerin de Trois-Épis (Alsace), vers 1500.

C'est à titre de documentation et de souvenir qu'on portait au 15^e siècle, cousus sur le vêtement, la ceinture ou le chapeau, insignes des lieux de pèlerinage qu'on avait visités. M. Peus publie (fig. 2) une de ces médailles, uniface, frappée à la manière des bractéates et faisant allusion aux origines de Trois-Épis. La fig. 1 reproduit une gravure sur bois de la même époque et la fig. 3 une médaille du 20^e siècle.

Carl Küthmann: Observations sur quelques monnaies de l'orient hellénistique.

Les monnaies constituent l'une des principales sources de l'histoire bactriane. La fig. 1 montre un tétradrachmon de l'usurpateur Platon qui se révolta contre le roi Eukratidès de Bactriane. Le revers de cette monnaie porte une date du règne d'Antiochos IV de Syrie, allié de Platon. La fig. 2 représente un tétradrachmon du satrape Timarchos qui se souleva contre Démétrios I^{er} de Syrie. C'est une imitation des types d'Eukratidès dont Timarchos était l'allié. La fig. 3 est la première publication d'un bronze émis au 1^{er} siècle av. J.-Ch. par la ville de Soatra en Lycaonie, tandis que la fig. 4 reproduit un bronze d'Antiochos IV de Commagène.

F. Aubert: Eine unedierte Münze des Herzogs Amadeus IX. von Savoyen.

Der Verfasser publiziert erstmals den abgebildeten, von ihm entdeckten Weissgroschen, der 0,95 g wiegt. Da die Münzen Amadeus VIII. und IX. oft verwechselt wurden, gibt F. Aubert anschliessend einige Kennzeichen, die nur auf den Prägungen Amadeus IX. vorkommen.

BRIEFKASTEN · BOITE AUX LETTRES

Frage 5. Shakespare und die Numismatik – ein grosses Gebiet! Bei der Lektüre von Henry VIII stosse ich auf folgende Stelle: Akt III, Szene 2, schildert die Entlassung Kardinal Wolsey's, des grossen Günstlings Heinrichs des Achten. Die Häupter des Adels werfen ihm vor, sich verschiedene Rechte angemasst zu haben, so der Herzog von Suffolk:

*"That, out of mere ambition, you have caused
Your holy hat to be stamped on the King's coin."*

*("Dann, dass aus eitel Ehrsucht euern Hut
Ihr prägen liess auf unsers Königs Münze.")*

Haben solche Münzen wirklich existiert? *H.A.*

Zu Frage 4. Auktionskataloge mit oder ohne Preise? Das üblicherweise den Katalogen beigelegte Blatt mit den Schätzungspreisen finde ich ebenfalls höchst unbequem. Nicht nur macht es sich leicht selbständig, es erschwert auch dem Auktionsteilnehmer das lückenlose Verfolgen der Versteigerung. Während er nämlich sein Ohr Richtung Auktionsleiter spitzt, irrt sein gehetztes Auge unablässig zwischen Katalogtext, Schätzungspreisen

und Abbildungen hin und her, dieweil seine Linke abwechselnd den Textteil und den Tafelteil aufblättert und seine Rechte in Eile die erzielten Preise an den Rand des Textes kritzelt. So kommt er gar nicht dazu (was doch auch zum Genuss einer Auktion gehört) die gelassenen und gespannten, leidenschaftlichen, befriedigten und enttäuschten Gesichter der Bietenden zu studieren.

Dass der wissenschaftliche Wert eines Kataloges durch das Einfügen augenblicklicher Marktpreise leide, glaube ich nicht. Diese Publikationen sind ja genau datiert, und jeder spätere Benützer wird sich vernünftigerweise der Zeitgebundenheit bewusst sein, von der übrigens nicht allein die Preise betroffen sind. Denn die im Text gegebene Datierung und Zuschreibung mancher antiken und mittelalterlichen Münze ist ihrerseits dem Wechsel wissenschaftlicher Meinungen ausgesetzt, sodass ein Katalog, mit oder ohne Preisangaben, stets ein Zeitdokument sein wird.

Man dürfte also mit beruhigtem wissenschaftlichen Gewissen, im Sinne des Dienstes am Kunden, mit dem traditionellen Zopf der beigelegten Preisliste aufräumen!

M. H.